PETER SEIDEL | BESICHTUNG

100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

Kulturamt Frankfurt | Deutschordenshaus | © Foto Peter Seidel 1990

100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# INHALT


Vorwort Sybille Linke, Leiterin Kulturamt 7
Vorwort Peter Seidel 8
Baumärkte für Herz und Hirn 12
*Stadt der Bücher und Bibliotheken* 14
Chuckwalla und andere Erdgenossen 20
*Zoo Frankfurt* 22
Der Otto-Hahn-Preis 24
*Kernrelevante Forschungserlebnisse in Physik und Chemie* 26
*Professor Ferenc Krausz | Interview* 28
Ufer für alle Menschen, Museen, und Kulturen 30
Größte Verbrechen. Stille Stätten für Mahnung und Gedenken 36
*Fritz Bauer - nur die Spitze des Eisbergs* 38
*Denkmal zur Homosexuellenverfolgung* 40
Aufhören! Jagd auf moderne Ohren 44
*Das Jazz-Stipendium | Natalya Karmazin* 46
Der Goethepreis und Thomas Mann 54
*Tod in Venedig* 56
Brecht auf und wehret euch! 60
*Schauspiel der Städtischen Bühnen* 62
*Vom Klappmaul Theater bis zum Buntlichtviertel* 64
Sie können auch Paulskirche - heißen Römerberggespräche 76
Epilogische Gedanken 94
*Quell der Kultur* 96
Impressum 103
Literaturangaben 104
Dank 108




100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

steht das Kulturamt im Dienste von Kulturschaffenden in Frankfurt am Main. Seit der Gründung der Deputation für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 1921 hat sich unser Aufgabenspektrum stetig erweitert. Ein Grundpfeiler unserer Arbeit ist aber stets die Förderung von Frankfurter Künstler:innen gewesen.

Das Jubiläum unseres Amtes fiel mit einer der größten Umwälzungen unserer Gegenwart zusammen: Die Pandemie hat alles auf den Kopf gestellt und unser Leben nachhaltig verändert. Schnell stellte sich für die Frankfurter Kulturakteure die Frage: Wie weitermachen? Mit dem von der Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig aufgelegten Notfallfonds und einer Reihe von weiteren Hilfestellungen haben wir versucht, den Künstler:innen in unserer Stadt eine Perspektive zu geben und die große Vielfalt der Frankfurter Kulturlandschaft zu sichern.

Peter Seidel hat in seinem durch den Notfallfonds geförderten ambitionierten Fotografieprojekt seinen eigenen subjektiven Rückblick auf die zehn Dekaden unseres Bestehens zusammengetragen. Als fotografischer Chronist der Frankfurter Szene war er bei vielen kulturellen Ereignissen persönlich anwesend. Seit den 1980er Jahren ist er eine feste Größe im Frankfurter Kunstkosmos.

Mit seinem Sucher und seiner spitzen Feder gelingt Peter Seidel eine auch für uns neue Perspektive auf das Schaffen des Amtes. Für die vorliegende persönliche Rückschau sei ihm gedankt!

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

**Sybille Linke**
*Amtsleiterin*

## SEHR GEEHRTE LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE DER KULTUR IN FRANKFURT,

das Kulturamt unserer Stadt wurde im Jahre **1921** als Zusammenschluss verschiedener Büros und Arbeitsgruppen unter dem etwas sperrigen Namen „Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung"aus der Taufe gehoben. **1970** wurde es umbenannt in „Amt für Wissenschaft und Kunst", um später wiederum unter der Dachmarke „Kulturamt" zu firmieren. Wobei das Problem vom Tisch scheint, dass bei manch einer städtischen Zuständigkeitswanderung eine neue Abteilung eventuell zu kurz kam, weil man sie nicht hinter dem Amtsnamen vermutete. Das Kulturamt der Stadt Frankfurt vollendete folglich im Jahr **2021** sein 100stes Jahr.

Der Zeiger

Der eine Teil von Ihnen wird jetzt vielleicht denken, damit brächen für die Kulturschaffenden, die Kultur und diejenigen, die sie wahrnehmen, neue Zeiten an. Ein anderer Teil wird mutmaßen, dass doch alles beim Alten, und, ja, auch das gehört zum Gendern, bei der Alten bleibt. Beim Anblick der Publikation, die vor Ihnen scrollt oder liegt, könnten Ihnen derlei Gedanken in den Sinn kommen.

Einige von Ihnen haben bis vor nicht allzu langer Zeit gedacht, damit würden deswegen für die Kulturschaffenden, die Kultur und diejenigen, die sie wahrnehmen, neue Zeiten anbrechen. Andere mutmaßten vielleicht, dass, wir befinden uns ja schließlich in einem Amt, alles beim Alten und bei der Alten bleibt.

Die Zeit zeigt alle Wunden. Im antiken Staat Venedig: „L'agua tole e lassa e l'fogo libera da ogni logo". Das Wasser nimmt und lässt zurück, das Feuer befreit von allem. Nun hat uns bereits das Wasser bis zur Unterkante des Kontos gestanden. In unsichtbarer Gestalt von Corona hat es uns in die Frischluftabteilungen, Zimmer 112, in die „Ghost Town-Isolation", in die Ratlosigkeit, in die Aktivitätslosigkeit, die neue Drogenbekanntschaft getrieben. Für viele bis heute ein 24/7-Albtraum, die endlosen Gräben gefüllt oft mit der Aussaat beratungsrenitenter Hirne, mit der Ernte der abrupten Unvereinbarkeit persönlicher und gesellschaftlicher Partnerschaften. Ich höre die berechtigten Proteste der Stehauf-Menschen, Glückwunsch all denen, die aus der Pandemie Energien gewinnen konnten für neue Kapitel. Was sich längst nicht von allen Betroffenen übertragen lässt. Wie auch immer, wir alle sind Corona und wir samt unserer Welt bereits andere.

Damit nicht genug, seit dem von Russland am 24. Februar 2022 begonnenen Krieg gegen die souveräne Ukraine können wir eine sich täglich ändernde Welt anschauen, in beraubendem Tempo schwindet der fest geglaubte Boden unter unseren Füßen. Niemand weiß, wann der Erdrutsch ein Ende hat. Doch er ist nicht zu halten, ein Satz, 1949 frei nach Theodor W. Adorno, „...nach der Ukraine ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch". Was, wenn nicht Kunst und Kultur werden sich damit ändern? Und der nächste Rutsch kommt bestimmt.

Kreativität braucht Auslauf, mit Schere im Kopf vorher limitiert, ausgebremst: ein No-Go. Sie wird sich rächen. Und das Amt kann in freien Zeiten nur bedingt vorhersehen, dass es nächstes Jahr dreimal mehr Mitarbeiter/-innen für Literatur braucht, weil dann plötzlich scharenweise Autor/-innen mit einem prallen USB-Stick in der Hand wedeln.

Zum Trost, der folgende Verdruss dürfte allseitig ausfallen. Etwa alljährliche 220.000 Stunden werden investiert, mit einem beeindruckenden Finanzbudget breit in alle Löcher gestreut; dabei ist fast jeder Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt, Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Kurzfilm-Drehscheibe der Kasseler Studenten aus dem Jahr **1989** kippt leicht nach der einen oder der anderen Seite aus der Balance, Sinnbild auch für das oft monierte Ungleichgewicht von freien und städtischen Theatern.

Nun sitze ich hier, als ein dem Kulturamt langjährig eng Verbundener, diesem pausenlos inspirierenden 24/7-Versuchslabor, in dem alles nicht unter Kriech- sondern Wechselstrom steht, mit der kühnen Absicht, einige der ungezählten Initiativen und Projekte beispielhaft vorzustellen, mit denen in den vergangenen zehn Jahrzehnten entscheidende Akzente für die Stadt und große Radien weit darüber hinaus gesetzt wurden. Eine rein subjektive Auswahl. Wohlwissend, dass ich weder allen herausragenden Leistungen der Dezernent/-innen auch nur annähernd gerecht werden kann, geschweige denn jenen der Amtsleiter/-innen, der Abteilungsleiter/-innen, der Mitarbeiter/-innen, – einerlei. Ob fest, ob frei. Heißt, hier kommen auch viele der Kreativen. Mein Rahmen reicht von der Quantenoptik bis zum Zoo, eine Art Petersburger Hängung. Ob dies für Sie einen Mehrwert schafft, urteilen Sie bitte selbst; falls Sie meinen, können Sie mir oder dem Kulturamt gern etwas zuwerfen. Argument- und sachbezogene Kritik, alles wird gern genommen.

Für Ihr Aufsehen dankt Ihnen herzlich ehrenamtlich

**Peter Seidel**

# BAUMÄRKTE FÜR HERZ UND HIRN

Prometheus | Stadt- und Universitätsbibliothek | Ossip Zadkine 1954 | © Foto Peter Seidel 2021

# STADT DER BÜCHER UND BIBLIOTHEKEN

Frankfurt ohne Bücher? Wie Fisch ohne Fahrrad. Um das Jahr **1450** entwickelte der Mainzer Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, ca. **1400–1468**, die moderne Drucktechnik, was ihm die Ehrung als wichtigster Mann des zweiten Jahrtausends einbrachte. Seine Bibel ist das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch der westlichen Welt. Nur wenig weiter östlich, in Frankfurt, lebte Peter Ugel(n)heimer, ca. **1442–1488**, auch er hatte hohe Affinität zu allem Gedruckten. Dass sich die Herren Gensfleisch und Ugelheimer oder dessen Vater begegnet sind, ist naheliegend, auch weil eine tägliche Mainfähre die beiden Städte verband. Ugelheimer gründete zusammen mit dem ebenfalls aus Frankfurt stammenden Johann Rauchfass und dem Franzosen Nicolas Jenson in Venedig eine Druckerei. Dort wurde er zum weltweit ersten Verleger, als erster Buchhändler eröffnete er ein Vertriebsnetz mit Buchhandlungen in Ober- und Mittelitalien, von denen Pisa, Perugia, Siena, Florenz, Mailand, Bergamo und Mantua nachgewiesen sind. Er und seine Frau Margarete waren es, denen Venedig seinen jahrhundertelangen Ruf als Buchhauptstadt Italiens verdankt, mit 150.000 Einwohnern, Frankfurt hatte ein Zehntel davon. Seit **1485** zieht die Buchmesse die Menschen an, hier waren die beiden ebenfalls aktiv. Nach dem Tod Ugelheimers verlegte seine Frau die Briefe der Katharina von Siena, als ihr Drucker brillierte Aldus Manutius, **1449–1515**, der wiederum äußerst fähige Typografen beschäftigte und selbst Schriften der Dichter Dante Alighieri „Die göttliche Komödie", Francesco Petrarca und von Kardinal Pietro Bembo, **1470–1547**, verlegte. Deren Texte waren für den europäischen Humanismus von großer Bedeutung und haben den Wissenspegel der Menschen ihrer Zeit erhöht. Sie waren Botschafter wie der griechische Gott Prometheus, der das Feuer trug und stolz die Besucher/-innen empfängt, wenn sie sich in der Jetztzeit das Wissen aus Büchern und Medien des Elf-Millionen-Bestands der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg aneignen. Sie ist die größte ihrer Art

Buchmesse 1984 |
Richard von Weizsäcker
Holger Börner
Dieter Beuermann, Verleger
Marianne von Weizsäcker
© Foto Peter Seidel 1984

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Codex Guelf. 58.4.Aug.8 |1511'

in Deutschland, zurückgehend auf die Bibliotheken der Familie Rothschild, des Herrn Senckenberg und der Stadt. Die überlebensgroße Bronzeskulptur, innerer Logik folgend ausgeführt in der Stilrichtung des Kubismus, in der sich Ansichten aufblättern, die man *en nature* nebeneinander sonst nicht findet. Der weißrussiche Künstler Ossip Zadkine, **1890–1967**, schuf die Figur **1954**; seit **1965** kontrapunktiert sie die Geometrie der Eingangshalle des Bibliotheken-Neubaus, den der Architekt Ferdinand Kramer, **1898–1985**, bis hin zu Details und Möbeln funktionell, gradlinig, einfach und effektiv durchdacht hat. Bestand, der bis heute andauert.

Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, wütete in der Nacht des **18.7.2021** ein Feuer, dem 20.000 Bücher eines privaten Händlers zum Opfer fielen, nach einem Brand an gleicher Stelle im März und zuvor am Campus Westend,– Brände, deren Urheberschaft Parallelen zu anderen Anschlägen im Stadtgebiet aufweist. Dieser Jemand ist offenbar zwanghaft auf Erlebnisse mit Erfolgsgarantie angewiesen, nachts alleingelassene weiche, ich nenne sie weibliche Materialien zu zerstören. Gleich zu Beginn der NS-Herrschaft, am **10.5.1933**, wurden Arbeiten von mehr als 130 Wissenschaftler/-innen und Schriftsteller/-innen schamlos verleumdet und in einer „Aktion wider den undeutschen Geist" als Kampfansage gegen alle Andersdenkenden auf dem Römerberg verbrannt. Unter dem grölenden Beifall von 15.000 Frankfurter Bürger:innen, alle mit einem persönlichen Beitrag dazu, dass die Welt bis **1945** in ein Massengrab mit 65 Millionen Toten umgewandelt wurde. In den folgenschweren Jahren berauschten sich die Nationalsozialisten bei ihren giertriefenden Raubzügen durch die Häuser Enteigneter, vor allem Juden, flächendeckend in Deutschland und allen besetzten Gebieten. Wie auch aus Museen unvorstellbare Mengen an Kunst- und Sammlungsgegenständen verschleppt und überall im Reich gebunkert wurden. Der Leiter des Frankfurter Amts für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung, keineswegs linientreu, forderte eine Erhöhung des Amtsetats, um auf dem mit Raubkunst überfluteten Markt auch seine Museumsdepots anreichern zu können.

Susan Sontag | Friedenspreis des Deutschen Buchhandels
© Foto Peter Seidel 2003

Millionen von Büchern aus Institutionen von Juden und Freimaurern in Frankreich, Holland und Belgien wurden ins Deutsche Reich verschleppt. **1941** gründete der Vordenker des Nationalsozialismus, Alfred Rosenberg, in Frankfurt das „Institut zur Erforschung der Judenfrage", dessen Bibliothek in der Bockenheimer Landstraße 68–70 auch damit überfüllt wurde. Diesem Institut angeeignet wurde unter anderem die

Frankfurter Judaika-Sammlung. Was kaum ohne Wissen oder Mitwirken des Kulturamtsleiters Rudolf Keller hat ablaufen können. Im Kriegsjahr **1943** nahmen die Bombenangriffe auf Deutschland zu. In Hungen und Hirzenhain wurden unter anderem das Schloss und Räume der Firma Buderus angemietet Für die Lagerung eines Teils der über 2.000 Bücherkisten aus Frankfurt war eine alte Dampfziegelei ausgesucht worden, in der die kostbarsten Druckwerke auf 2.700 Quadratmetern im Schlamm lagen. Der zivilisatorischen Weitsicht der U.S. Army ist es zu verdanken, dass diese Bestände von mehreren Millionen Büchern nach dem Krieg in Offenbach gesichert wurden, um sie nach jahrelanger Detektivarbeit an ihre ursprünglichen Eigentümer zu restituieren.

Frankfurter Goetheturm
© Foto Peter Seidel 1994

Zeitlich ein Schritt zurück. Bereits **1845** eröffnete die Stadt Frankfurt eine eigene Bücherei, die heute 18 Standorte hat. In diesen Modern Times fuhr ab **1929** ein Lesebus zunächst sechs Stationen im Stadtgebiet an. 113 Schulen verfügten über eigene Büchereien. Ab **1957** war ich selbst häufig gesehener Gast in der Burgstraße 81, hier befand sich im ersten Stock die Bücherei von Bornheim, eine Flucht hoher Altbauräume mit wachsblankem, knarzendem Parkett, Wänden aus hölzernen Karteikästen und dem unverwechselbaren Geruch dessen, was der weltrangige Drucker Gerhard Steidl **2012** sogar als Parfum in die Flasche gebracht hat: „Paper Passion". Die Bücherei kindgerecht zuvorkommend geführt von einem Herrn mit Goldrandbrille und seinen Mitarbeiter/-innen. Hieß er Stegmeier? Immer wenn ich mein grünes Ausweiskärtchen mit der Nummer 700 vorlegte, lächelten sie wissend. Sonderbehandlung, anstatt den Ort missmutig mit der maximal erlaubten Menge von nur vier Büchern zu verlassen, wankte ich oft glücklich mit einem Siebenerstapel nach Hause. Dieser Tempel des Buchgottes Papyrus wurde zu meinem Zweitkinderzimmer. Sie wussten, binnen drei Tagen stehe ich wieder auf der Kokosmatte. Die Lektüre, alles, was nicht bei drei im Regal war, unter anderem Technik, Geschichte, Reisen, Biografien, Enid Blyton (Der Berg der Abenteuer), dazu später Musik von Edvard Grieg, (In der Halle des Bergkönigs). Erklärt ein Drittel meiner Vita.

Sollte man dem wirkmächtigen Hilmar Hoffmann, **1925–2018**, ein adäquates Luftfahrzeug zuordnen, es hätte ein Zeppelin sein können, randvoll mit Energien, über allem schwebend, gleichzeitig omnipräsent. Wenn die Tür aufflog wusste man gleich, jetzt geht es los. „So haben wir zwölf Stadtteilbibliotheken errichtet und etwa ebenso viele Bürgerhäuser gebaut", ließ er sich nicht ganz uneitel zu seiner ersten Amtsdekade, **1970–1980**, in der *FAZ* vom **26.7.2011** verlauten. Eben Kulturamt für Alle. Auch wenn die Stadtteilbibliotheken mittlerweile dem Stadtschulamt zugeordnet sind.

*Was für Köln der Karneval, ist für Frankfurt die Buchmesse. Die fünfte Jahreszeit.*

In der Buchstadt Leipzig und in Frankfurt ansässig ist die Deutsche Nationalbibliothek, mit annähernd 40 Millionen Medientiteln eine der weltgrößten Sammlungen. Last but not least der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und trotz Fluchttendenzen eine Reihe renommierter Verlagshäuser. Literatur wird in der Stadt sehr hoch bewertet, das Kulturamt schüttet das ganze Jahr über ein Füllhorn an Preisen, Räumlichkeiten, Events, Stipendien und Optionen aus, damit sich auch im Monitorzeitalter möglichst viele Menschen intellektuell, emotional, kreativ, sozial, kommunikativ weiterentwickeln. Die „Open Books" beispielsweise werden seit der Amtszeit von Dr. Felix Semmelroth als Kulturstadtrat, **2006–2016**, jährlich aufgeschlagen. Nach dem von Dr. Sonja Vandenrath entwickelten Konzept wird während der weltgrößten Buchmesse die gesamte Stadt zur literarischen Streuobstwiese erklärt, frei von literarischer Bückware, damit die herz- und hirnerweiternden Botschaften bei den hoffentlich Lesenden ankommen. Seit **1485** städtisches Heiligtum, seit **2020** pandemisch bedingt leicht am bröseln. Virtuell geht vieles, neue Formate, neue Schichten, doch es gilt, die Haptik unserer Buchmesse zu retten, bevor sie im Hibbdebach versinkt. Ulrich Wickert auf der Couch zum Greifen nah, da geht jedem Bonmot-Afficionado das Herz auf wie ein gefüllter Kreppel.

Open Books | Tanja Stewner
Liliane Sausewind
© Foto Alexander Paul Englert 2019

Open Books | Ingo Siegner
Der kleine Drache Kokosnuss
bei den Römern
© Foto Alexander Paul Englert 2019

Da wäre noch Dieter Engel mit einer beachtlichen Sammlung die er zusammengetragen hat. Die er aus dem Gewinn, den ihm im Lauf der Zeit die dort anschaffenden Frauen mit ihren Körpern und Seelen aus seinen vielen Häusern in Köln und Frankfurt eintrugen. U.a. Spazierstöcke, Gemälde, Dolche, erotische Fotografien, darunter Exemplare der Serie „Big Nudes" von Helmut Newton **1981**. Der australisch-deutsche Fotograf, **1920-2004,** folgte persönlich den Stufen in den Keller des berühmten Bordells Sudfaß im Frankfurter Wilden Osten, in dem sich nicht nur die erotischen Deckengemälde über den baren Damen und Herren wölbten. Kontaktbar. In der Nische einer Wand, eingelassen hinter Glas, die Erstausgabe des „West-östlichen Diwans" von J.W. Goethe. Der Pate stand für die Errichtung eines Etablissements auf Bürgerniveau darüber, in dem gezeigt, gegessen, getanzt, gesehen, gelesen, gelebt werden sollte. Geradezu überbordellend geriet sein üppiges orient-orientiertes Design. Die Tage des Diwans waren schnell angezählt, wie der Besitzer Dieter Engel nüchtern bei einem Glas Champagner resümierte.

*„Von dänne paar Litterate vom Eichborn Verlaach kannisch nitt etjanze Jahr lähbe"*
*Dieter Engel, Bordellbesitzer*

Ein kultivierter und kultivierender Zeitgenosse. Weit erfolgreicher war er mit der Finanzierung der „Romanfabrik". Zu dem höchstmotivierten Team gehörten u.a. die Schriftstellerin Doris Lerche und der langjährig wegen professionellen Einbrechertums sitzende Peter Zingler., der im Knast einige Fersehkrimmis, darunter mehrere Tatorte verbrochen hatte.

Eines der Tablettsin unserer Stadt, auf denen höchst inspirierende Literatur serviert wird. Ich erinnere mich an einen Abend mit Gary Shteyngart, einem New Yorker, wenn da nicht seine Herkunft wäre: St. Petersburg, Russland. Bei seiner Beobachtung der ihm unterschiedlich vertrauten Kulturen bleibt kein Röntgenauge trocken.

Cabaret- | Literatur- | Erotik-
Trink- Speise - Etablissemen
West-Östlicher Diwan
© Foto Peter Seidel 1989

# CHUCKWALLA UND ANDERE ERDGENOSSEN

Insektenhotel Haus 2 | www.gnp-ev.de | Zoo Frankfurt © Foto Peter Seidel 2021

# IM ZOO FRANKFURT

Die Reiselust des aufgeklärten Frankfurter Bürgertums, gepaart mit Sammelleidenschaft und Forscherdrang, führte **1817** zur Gründung eines Vereins, der wenig später die Allgemeinheit zum Besuch in ein nach dem Arzt und Stifter Johann Christian Senckenberg benanntes öffentliches Naturalienkabinett einlud. Bis heute eine Forschungseinrichtung und ein Museum von internationalem Rang.

Boze | Merch-Affe ca. 1957
© Foto Peter Seidel 2022

Eine weitere Bürgerinitiative hatte großes Interesse an der Erforschung und Ausstellung lebender Tiere. **1858** eröffnete der Frankfurter Zoologische Garten seine Pforten, als zweiter in Deutschland, nach Berlin. Der innerstädtische Standort an der Bockenheimer Landstraße musste bald aufgegeben werden; der Verein mit seiner Genehmigung zum „Halten wilder Tiere in geeigneten Behältern" zog **1874** an dem heutigen Standort Pfingstweide um. Sogar Kunstförderung wurde betrieben, indem im Wirtschaftshof einige Malerateliers eingerichtet wurden. Im Kriegsjahr **1915** schlüpfte der Betrieb der Not gehorchend unter die Fittiche der Stadt, zu deren Kulturamt er bis heute gehört.

Im heutigen Zoo-Gesellschaftshaus schlitzte während des Zweiten Weltkriegs **1939–1945** die Auslandsbriefprüfstelle der Abwehr die Post auf. Leiter war der menschlich und historisch umstrittene Wilhelm Canaris, der später im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde. Bei Bombenangriffen zur Befreiung Deutschlands von der Diktatur der Nationalsozialisten kamen große Teile des Tierbestands ums Leben. Ja, es ist wahr, danach wurde ein Elefant in die Nahrungskette der ausgehungerten Bediensteten eingereiht, wie Canaris' enge Mitarbeiterin Ursula Carlsen drei Jahrzehnte nach der Mahlzeit gegenüber ihrem Sohn Volker Carlsen bestätigte. Im ersten Friedensjahr **1945** brach für den Zoo ein neues Zeitalter an, Dr. Bernhard Grzimek wurde Direktor; eines seiner Markenzeichen waren unkonventionelle Aktionen zur Durchsetzung seiner zoologischen Interessen. Im Handstreich verleibte er dem Gelände ein zusätzliches Grundstück ein, es handelte es sich dabei, naheliegend, um die Fasanenstraße. Fehlende Gelder akquirierte er, indem er, entgegen scharfer Kritik von Fachkreisen, zwischen den Trümmern die quietschbunte Palette eines Freizeitparks samt Achterbahn implantierte. Unbestätigt ist, ob die drei Affen der Souvenir-Anstecknadel (Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen) damit ihren Aufstand gegen den Affenzirkus geprobt haben.

2009 zum
100. Geburtstag von
Bernhard Grzimek

Grzimek war es, der von einer seiner spektakulären Expeditionen aus dem Kongo **1954** als Erster ein Exemplar des

*Wo seid ihr jetzt?*
*Dachte ich im Herbst.*
*Kommt ihr wieder?*
*Werde ich noch da sein,*
*um euch zu begrüßen?*

Aus Eva Demski,
„Neue Gartengeschichten“,
Insel Verlag 2021

„Okapia johnstoni“ nach Deutschland brachte. Die Gattung stand auf der Roten Liste, umso mehr die Tatsache zu würdigen, dass die Mitarbeiter des Zoos seitdem die Rahmenbedingungen geschaffen haben, die eher scheuen Tiere mit dem markant designten Tarnfell zur Nachwuchsförderung in bisher 20 Fällen zu motivieren. Auch die Errichtung des Serengeti-Nationalparks in Tansania ist ein Verdienst von Bernhard Grzimek und seinem Sohn.

Der Zoodirektor war ein Crossmedia-Talent, sein Charisma wetteiferte auch im Fernsehen auf sympathietragende Weise unter anderem mit dem seines Lieblingsschimpansen. Mit seinem Zoo-Infotainment lieferte er einer breiten Öffentlichkeit wichtige Bildungsbeiträge über die Lebensbedingungen bedrohter Tiere anderer Kontinente. Zugegeben, den Zoodirektoren vor und nach seiner Ära fällt es nicht leicht, sich ebenso im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern. Doch seit kurzem weht im Zoo die Fahne einer, neuen, femininen Tierpolitik, die Tiermedizinerin Dr. Elisabeth Geiger als neue Direktorin in den feinen Sand gesteckt hat.

**2021** beherbergte der Zoo 4.500 Tiere, die von 166 Mitarbeiter:innen mit Herz und Sachverstand individuell betreut werden. Fast alles da, vom „Chuckwalla“ bis zur „Wandelnden Geige“. Allein im Jahr **2019** konnten sich davon 825.000 Besucher überzeugen.

Was auf dem Foto auf Seite 14 als Endzeit-Installation eines metropolennörgelnden Künstlers missinterpretiert werden könnte, weist mit seinen zum Verweilen einladenden Bohrlöchern vielmehr in die andere, die zukünftige Richtung. Wie lange noch lässt der Planet Erde Kraut, Geziefer und Menschen auf sich gedeihen? Bei keiner dieser Spezies ergibt es Sinn, nur um sie ihre für ihre Beseitigung moralisch freizugeben, die Vorsilbe Un- anzuhängen. Vielmehr sollten wir dem Kleinstnachwuchs für seinen Beitrag zur Erderhaltung zu Luft, Land und Wasser danken. Wie mit dem unspektakulären Insektenhotel, dem Fluchtpunkt fern von grünbefreiten Schotterhalden und flugabwehrenden Thuja-Fronten. Hier beginnt Artenvielfalt, auf die wir zur Überwindung unserer eigenen Einfalt existenziell angewiesen sind.

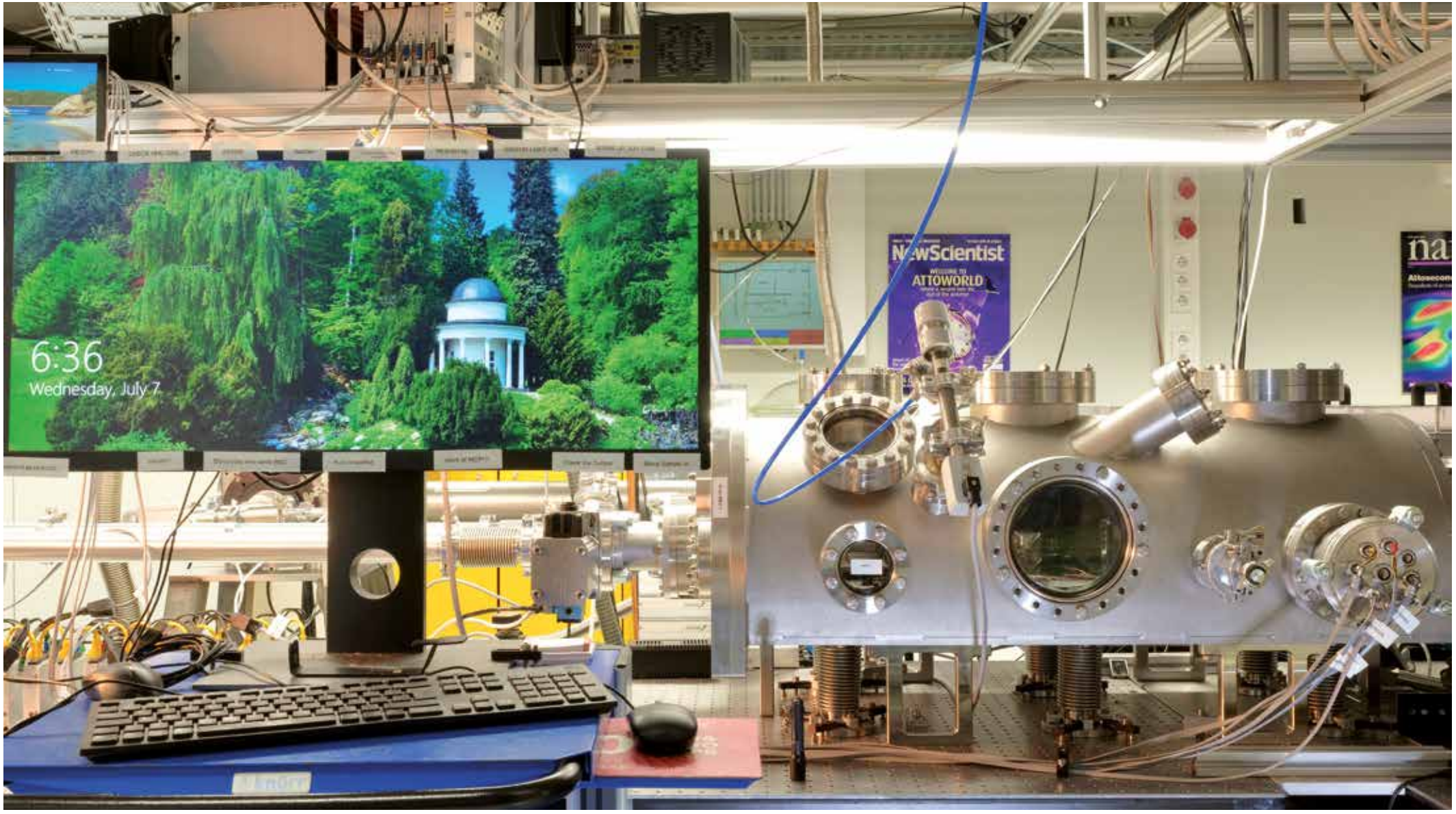
Okapi Ahadi
© Foto Peter Seidel 2021

Welcome to Mückenbunker. Frei beflügelt nach den Worten des großen Frankfurters Johann Wolfgang Goethe: „Willst Du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute fliegt so nah.“[2]



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# FORSCHUNGSERLEBNISSE IN PHYSIK UND CHEMIE




Attosekunden - Beamline | Max - Planck - Institut für Quantenoptik | © Foto Peter Seidel 2021

# OTTO-HAHN-PREIS DER STADT FRANKFURT

Allzweijährlich zu je einem Viertel von der Gesellschaft Deutscher Chemiker, der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) sowie hälftig vom Kulturamt ausgelobt, benannt nach dem Frankfurter Nobelpreisträger Otto Hahn **1879–1968** soll er „der Förderung der Wissenschaft insbesondere auf den Gebieten der Chemie, Physik und der angewandten Ingenieurwissenschaften durch die Anerkennung herausragender wissenschaftlicher Leistungen dienen", wie uns das Statut lehrt. Otto Hahn, gebürtiger Frankfurter, der äußerst erfolgreiche Wissenschaftler, forschte und lehrte an der Universität Berlin. Er selbst sah sich als Entdecker des „Zerplatzens von Atomkernen", womit er an seinem Experimentiertisch die Welt **1938** auf eine höhere Stufe der Gefährdung hob. Die zu Unrecht in seinem Schatten stehende jüdische Physikerkollegin Lise Meitner **1878–1968** schuf dazu **1939** den theoretischen Überbau und damit die Reproduzierbarkeit der Kernspaltung. Ihr persönlicher Mut hätte leicht für alle Beteiligten im KZ enden können. Sie emigrierte zunächst nach Schweden, als Forscherin international angesehen und zumindest teilweise rehabilitiert.

Lise Meitner | Wien
ca. 1906 gemeinfrei

Während des Nationalsozialismus **1933–1945** stieg Otto Hahn aus dem Lehrbetrieb aus, versuchte unermüdlich, gegen die Entlassung und Verfolgung der jüdischen Kolleg:innen vorzugehen. Er erreichte das Überleben zahlreicher Menschen und bezog bis zum viel zu späten Untergang der Diktatur in Deutschland als erbitterter Gegner Stellung. Unter anderem seine Grundlagenforschung führte dazu, dass die Konstruktion der Atombombe bis zu ihrem unheilbringenden Endstadium machbar wurde, was die U.S. Army der gesamten Welt mit ihren Abwürfen auf die japanischen Großstädte Hiroshima und Nagasaki im August **1945** in einer Inszenierung grenzenlosen Horrors vorgeführt hat. Es brauchte eine Sekunde, 80% beider Städte waren zerstört und bis Ende **1945** 140.000 Menschen ausgelöscht. Der Bomberpilot Paul Tibbets **1915–2007** blieb lebenslänglich ein Gefangener in seinem eigenen Rechtfertigungskäfig. Otto Hahn sah sich in der Mitverantwortung, glaubwürdig, doch der Geist, den er selbst befreit hatte, sollte nie mehr in die Flasche zurückkehren. Zwar setzte er sich für die „friedliche" Nutzung der Atomenergie ein; doch es ist erlaubt, den Begriff des Friedens im Kontext mit Atomenergie infrage zu stellen.

Medaille des
Otto-Hahn Preises 2021
gemeinfrei

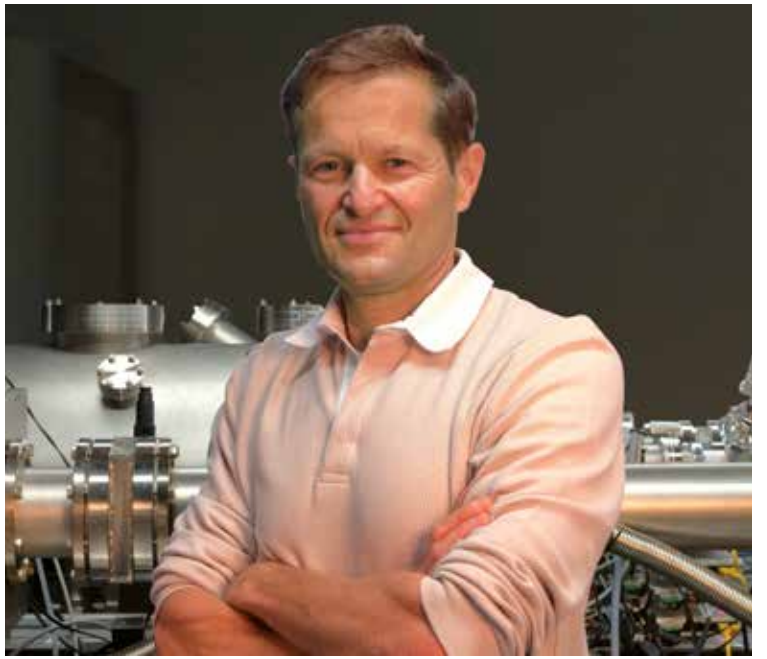
Erster Atomreaktor der Welt | Ehem. Atomlabor | Haigerloch
zerstört 1945 © Foto Peter Seidel 1991



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# WIR HABEN VERANTWORTUNG, WISSEN ZU GLOBALISIEREN

Im Jahr **2013** erhielt Prof. Dr. Ferenc Krausz den Otto-Hahn Preis der Stadt Frankfurt. Der ungarisch-österreichische Laserphysiker ist Lehrstuhlinhaber für Experimentalphysik (Laserphysik) an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching. Im Jahr 2001 hatte er es mit seinem Team erstmals geschafft, Lichtblitze von weniger als einer Femtosekunde ($10^{-15}$ Sekunden) zu erzeugen. Er ist damit in die Dimensionen der Attosekunden vorgedrungen. Eine Attosekunde ist ein Milliardstel einer milliardstel Sekunde ($10^{-18}$ Sekunden). Dies entspricht der Zeitskala der Elektronenbewegung in Atomen, Festkörpern und Molekülen. Mit Attosekunden-Laserpulsen werden daher Messungen intra- und inter-atomarer Bewegung von Elektronen in Echtzeit möglich. Peter Seidel hat sich mit Ferenc Krausz in Garching unterhalten.



Professor Dr. Ferenc Krausz
© Foto Peter Seidel 2021

**Auszug aus einem Interview mit Professor Ferenc Krausz am 7.7.2021 in Garching:**

**PS:** Seit wann begeistern Sie sich für Physik??
**FK:** *Für Physik habe ich mich schon als Zehnjähriger, dank meines hervorragenden Physiklehrers, begeistert. Experimentieren hat mir Spaß gemacht. Ich wollte Dinge ausprobieren, testen und mir überlegen, ob es auch wirklich so ist, wie ich mir das vorgestellt habe.*

**PS:** Sie brennen für Ihre Sache, wo ist ihr Schalter?
**FK:** *Das Einschalten geht automatisch, wenn ich aufwache. Wonach ich immer wieder suchen muss, ist der Ausschalter, eine große Herausforderung. Um zehn Uhr abends geht man nach Hause. Dann würde man sich wünschen: Jetzt lasse ich alles hinter mir, und dann findet man sich doch am Rechner wieder. Am besten hilft mir der Sport, die aktuellen Probleme und Herausforderungen aus der Arbeit – für kurze Zeit – zu vergessen.*

**PS:** Als Lehrstuhlinhaber bilden Sie auch Studenten aus. Was

braucht der Nachwuchs, um gefördert zu werden?

**FK:** *Allen voran Motivation aus dem Elternhaus. Ich selber war in der glücklichen Lage, von meinen Eltern maximale Unterstützung erhalten zu haben. Meine Eltern waren nicht hochgebildet, aber sie waren gebildet genug, um zu wissen, wie wichtig die Bildung ist, und sie haben dementsprechend alles dafür getan, damit ihren Kindern die bestmögliche Ausbildung zu Teil wird. Das Wichtigste für einen soliden Start in die Zukunft ist eine gute Bildung. Als Jugendlicher entwickelt man dann ja oft spezifische Interessen, sei es handwerklich, künstlerisch oder geistig. Meist kristallisieren sich solche Interessen oder auch Begabungen über Angebote in den Schulen oder Vereinen heraus. Die große Verantwortung der Eltern ist es, diese zu erkennen und zu fördern.*

**PS:** Wie haben Sie das Preisgeld des Otto-Hahn-Preises verwendet?

**FK:** *Wenn man so ein Preisgeld bekommt, ist es nur vernünftig, es in die Zukunft zu investieren, also in die Bildung meiner Kinder. Und es gab eine Feier für mein Team.*

**PS:** Sie haben ein globales Netzwerk. Welches Land hat den stärksten Magneten, in dessen Feld Sie stehen.

**FK:** *Etwas spät, aber immerhin, habe ich erkannt, dass wir eine enorme globale Verantwortung tragen, Wissen global zu verbreiten. Wenn wir hier aus Steuergeldern und öffentlichen Mitteln diese nicht ganz billige Forschung betreiben dürfen und damit neues Wissen generieren, dann darf es damit nicht abgehakt sein, wie das normalerweise abläuft. Wir schreiben unsere neuen Erkenntnisse in einem Manuskript auf, reichen es ein, irgendwann erscheint es als Publikation. Damit ist die Schuldigkeit getan. Wir tragen vielmehr auch Verantwortung, nach Wegen zu suchen, das mit öffentlichem Geld erworbene Wissen so breit wie möglich zu streuen. Das kann man vor allem in Ländern erreichen, wo ein gewisser Rückstand da ist und gleichzeitig der Wille vorhanden, aufzuholen. Wenn man in Ländern des Nahen und Fernen Ostens die Bereitschaft zeigt, Wissen zu transferieren, hat man eine Wirkung wie sonst nirgendwo.*

**PS:** Ich unterstelle Ihnen einfach einmal, dass Sie gern ins All fliegen würden. Die Frage ist, in wessen Geschoss steigen Sie ein? In das von Richard Branson, Elon Musk oder Jeff Bezos?

**FK:**(lacht) *Ich habe großen Respekt vor diesen Herren, die mit viel Einsatz ein Imperium aufgebaut haben, so erfolgreich, dass sie sich solche Hobbys leisten können.*

**PS:** Das Ego der Herren sagt, wo es langgeht.

**FK:** *Mir fehlt da etwas die Ernsthaftigkeit. Es sind touristische Unternehmungen. Für ein wissenschaftliches Experiment an Bord eines Satelliten würde ich sofort Offenheit zeigen, aber bloß ein bisschen Schwerelosigkeit ausprobieren? In keines würde ich einsteigen.*

Am Ende des Interviews folgt ein kurzer, gezielter und sehr freundlicher Blick. Dann ist Ferenc Krausz aus dem Raum gespurtet. Die Labortür versenkt sich hinter ihm im Schloss. Vermutlich ist er ihr bereits dicht auf den Fersen, der Yoktosekunde. 10 hoch minus 24 Sekunden.

***Ferenc Krausz hat mit seinen richtungsweisenden Arbeiten zur Attosekundenphysik die Grenzen der Ultrakurzzeit-Physik wesentlich erweitert. Mit großem persönlichem Engagement, seltener Erfindungsgabe und wirkungsvoller Kommunikation hat er die Attosekundenphysik als zukunftsträchtiges Forschungsgebiet etabliert, mit Anwendungen, die von der Festkörperphysik und Elektronik bis hin zur biomedizinischen Diagnostik reichen.***

Prof. Dr. Theodor W. Hänsch, |
2005 Nobelpreisträger für Physik



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# UFER FÜR ALLE
# MUSEEN, MENSCHEN UND KULTUREN

Zeche Waldhausen | Weilburg | Ausstellung „Hessen – Denkmäler der Industrie und Technik“ | Deutsches Architekturmuseum 1987 © Foto Peter Seidel1984[3]

# FRANKFURTER MUSEUMSUFER

Im Frankfurter Westend hatte man in den 1970er Jahren auf drastische Weise gegenwärtig, wozu private Bauherren und ungezügeltes Kapital fähig sein konnten, weil es von Politikern unterlassen wurde, dem die allgemeinen Interessen zur Erhaltung des Lebensraums Stadt für alle überzuordnen. Unter anderem daraus und der zeitweise die Straßen dominierenden Gegenbewegung resultierte das negative Image von Frankfurt, was seinen Niederschlag in namentlicher Verunglimpfung fand. In der Folge manifestierte sich der Wille, dem Mainufer von Sachsenhausen mit seinen erhaltenen Villenbauten und umgebenden Gärten ein ähnliches Schicksal wie dem Westend zu ersparen. Blieb die Option, die Gebäude durch eine offene kulturelle Nutzung dem Zugriff privater Investoren zu entziehen. Städel-Museum und Liebieghaus waren am Südufer dribbdebach vorhanden, sowie hibbdebach das heute inzwischen durch einen Neubau ersetzte Historische Museum. Seit **1972** stellte es eine Öffnung hin zum Römerberg als auch zu den Bürgern dar. Engagierte Auseinandersetzungen gab es hier um das Haus, seine zeitweilige Leitung wie auch um die Ausstellungsinhalte. Ein Beispiel waren die Proteste gegen die vorzeitige Schließung der von der UNESCO prämierten richtungsweisenden Ausstellung „Frauenalltag und Frauenbewegung **1890–1980**".

Das Deutsche Architekturmuseum (DAM), erbaut **1979–1984**, war das erste in Deutschland, das ausschließlich Architektur zum Thema hatte. Vorausgegangen waren bereits in den **1910**er bis **1920**er Jahren Bemühungen von Architektenvereinen und Siedlungsdezernent Ernst May **1886–1970**; erst ein halbes Jahrhundert später wurde es im Rahmen eines Gesamtplans für die Neubauten des Museumsufers tatsächlich errichtet. Für den Umbau und die Erweiterung der alten Villa zeichnete der Architekt Oswald Mathias Ungers **1926–2007** verantwortlich, die großen Überraschungen offenbaren sich hauptsächlich im Inneren des Gebäudes und lassen Interpretationen in mehrere Richtungen zu. Ein Haus im Haus, oder das Haus für das Haus, eine überdachte Konstruktion

Deutsches Architekturmuseum
A: Oswald Mathias Ungers
© Foto Peter Seidel 1987

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Archäologisches Museum
A: J.P.Kleihues
© Foto Peter Seidel 1988

als erlebbare Dauerausstellung, dem Garten entnommene zusätzliche Ausstellungsflächen an drei Seiten; an manchen Stellen leider nicht immer den Anforderungen von Wahrnehmung und konservatorischen Erfordernissen entsprechend. Konsequent ein auf dem Quadrat fußendes Design und eine in der Tiefe des Untergeschosses eingebetteten Aula von klassischer Eleganz.

Die Museumsneubauten: entwickelt, geplant, durchgesetzt und umgesetzt von den Baudezernenten Hans-Erhard Haverkampf und Hanskarl Protzmann, von Stadtkämmerer Ernst Gerhardt und dem Leiter des Hochbauamts Diplom-Ingenieur Roland Burgard. Letzterer, der die von ihm verantworteten Vorhaben der Museumsneubauten umgesetzt hat, ohne den Kostenrahmen auszuschöpfen. Doch ohne das Vertrauen, das Oberbürgermeister Walter Wallmann, CDU **1932–2013**, und Kulturdezernent Hilmar Hoffmann, SPD **1925–2018**, einander entgegenbrachten, wäre dieses Mammutprojekt überhaupt nicht möglich gewesen. Dazu der Schöpfer des Projekts Hilmar Hoffmann in einem Interview mit der FAZ vom **26.7.2011**: „Dieses Versprechen hat neun produktive Jahre

Museum für Moderne Kunst
A: Hans Hollein
© Foto Peter Seidel 1991[4]

lang gehalten." Stolze elf Museen, teils mit einer inhaltlichen Ausrichtung, wie es sie bisher in Deutschland nicht gab, wie ein Jüdisches Museum, ein Architekturmuseum, ein Filmmuseum. Dazu das Museum für Moderne Kunst, das Museum für Vor- und Frühgeschichte, heute: Archäologisches Museum, die Erweiterung des Liebieghauses, der Anbau an das Städel, das Museum für Kunsthandwerk, heute: Museum für Angewandte Kunst. In die Kette reihte sich das Museum für Kommunikation ein, getragen von Deutscher Post und Deutscher Telekom. Das Museum der Weltkulturen und das Museum Giersch haben ihren Sitz nach wie vor in stattlichen Villenbauten.

Die Entscheidung für internationale Architekturbüros hatte für eine neue, hohe Qualität des Stadtbildes gesorgt und brachte bald globale Aufmerksamkeit ein, die weit über Publikationen in Fachkreisen hinausging. Die Teams der Häuser sind von Anbeginn derart erfolgreich, die Besucherzahlen bei großen Blockbuster-Ausstellungen wie *Making van Gogh,* Städel Museum **2019–2020** entsprechend, sodass einige der Gebäude, namentlich Filmmuseum, Jüdisches Museum, Städel, Ikonenmuseum, bereits nach knapp 30 Jahren durch Sanierungen, Umbauten und Erweiterungen für den erwarteten Ansturm der Zukunft ein Update erfuhren. Heute gehören zur Wort-Bild-Marke Museumsufer Frankfurt insgesamt 15 Museen, die die Stadt zu einem der wichtigsten Museumsstandorte weltweit machen. Im ambitionierten Masterplan **2030** werden für **2019** zwei Millionen Besucher der Museen genannt, Kunst und Kultur stehen bei wachsenden Zahlen im Tourismus ganz oben. Auch die „Lange Nacht der Museen" und das Museumsuferfest leisten dazu wichtige Beiträge, wobei das Risiko besteht,

Jüdisches Museum
A: Ante Josip von Kostelac
© Foto Peter Seidel1988[5]

*Für mich als Liebhaberin der Bildenden Künste sind Frankfurts großartige Kunstmuseen stets ein starker Magnet für einen Besuch. Von der Klassik bis zum Zeitgenössischen wird dem Publikum immer etwas für den erstrangigen Genuss geboten. Max Hollein, der mit zahlreichen wichtigen Ausstellungen in Städel und Schirn hier seine Benchmarks gesetzt hat, dirigiert heute das Metropolitan Museum, eine für mich hochinteressante Frankfurt-New York Connection.*

Prof. Gail Levin, Kunsthistorikerin

dass bei diesen jährlich breit angelegten, rituellen Maximalveranstaltungen die kostbaren Exponate in den Vitrinen an den Rand gedrängt werden.

Seite 30 eine von 65 Fotografien der Ausstellung „Hessen - Denkmäler der Industrie und Technik", März bis Mai **1987** im DAM, danach in sieben weiteren Museen. Ein Projekt, das **1981–1986** in Eigeninitiative begonnen wurde, mit dem Ziel, dass bei Bahnhöfen, Brücken, Ensembles, Fabriken, Wassertürmen, Maschinenhallen vergleichbare Maßstäbe angelegt werden wie bei Schlössern und Kirchen, wenn es darum geht, sie ästhetisch, historisch, architektonisch, städtebaulich zu bewerten und über Erhalt, Umnutzung, Abriss, Sanierung oder Restaurierung zu entscheiden. In einer Zeit ohne Internet, Fachliteratur und vielfach ohne Bewusstsein der Beteiligten in Behörden und im Privaten Fragebögen zur Erhebung bei 421 hessischen Gemeinden, Recherche, Kategorisierung, Beurteilung, Auswahl. Unter Mitarbeit unter anderem der Fotografin Margit Matthews und des Diplomingenieurs Rolf Höhmann. Der damalige hessische Ministerpräsident Holger Börner **1931–2006** übernahm als gelernter Dachdecker stolz die Schirmherrschaft. Ausstellung und Katalog wurden unter anderem vom Hessischen Museumsverband und dem Amt für Wissenschaft und Kunst ermöglicht. Fördereinrichtungen für eine Fördereinrichtung. Eine von 423 Ausstellungen des DAM seit seinem Bestehen.

Millenium | Porticello
© Foto Peter Seidel 2000



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# STILLE STÄTTEN FÜR MAHNUNG UND GEDENKEN…

Nur die Spitze des Eisbergs | Tamara Grcic | 2012 – 2016 | © Foto Peter Seidel 2021

# …AN GRÖSSTE VERBRECHEN

Man will gar nicht wissen, was aus diesem Land geworden wäre. Ohne ihn, den unermüdlichen Kämpfer für die moralische und strafrechtliche Aufarbeitung der millionenfachen Gräueltaten, mit denen viele Tausende während der NS-Zeit auf der niedersten Stufe jeglicher Zivilisation die Menschheit terrorisiert haben. Fritz Bauer, jüdischer Abstammung **1903–1968**, ab **1956** in der Funktion als hessischer Generalstaatsanwalt am Frankfurter Oberlandesgericht, hat viele erhebliche Beiträge zur Aufarbeitung der beschämendsten Phase unserer Vergangenheit und zur Selbstfindung der Nachkriegsdemokratie geleistet.

Fritz Bauer | 1965
Illustration @ Bernhard Zich 2021

Und heute, 55 Jahre nach seinem Tod, finden sich in unserem Land ganze fünf Orte mit Straßen, für die sein Name hergehalten hat, dabei noch nicht einmal in Berlin, dem Zentrum der Nazi-Herrschaft, gegen die er unbestechlich gekämpft hat. Für viele seiner scharfen Analysen sollten ihm alle nachfolgenden Generationen dankbar sein. Und in Frankfurt, der Stadt, in der er alle Register seiner Wirkmacht gezogen hat, speiste man ihn namentlich mit einem Ringsträßchen ab, das sich um ganze acht gerasterte Häuschen legt. In einer Vorstadtsiedlung namens Riedberg. Gut vorstellbar, dass Fritz Bauer selbst die Ehrung schroff zurückgewiesen hätte. Sie ist keine, vielmehr das Gegenteil. Ein Zeichen von Missachtung. Bittere Ironie, selbst hier bewahrheitet sich sein Eisberg-Satz. Noch **2022** wird in diesem Land versucht, die Anerkennung für die Aufklärung der Nazi-Verbrechen unter der braunen Decke zu ersticken. Dazu die letzte Frage: Warum muss eine Gerichtsstraße, an der die Gerichte liegen, in Frankfurt Gerichtsstraße heißen? Und nicht Fritz-Bauer-Straße?

Der Jurist war Initiator zahlreicher Strafverfahren, wie der sechs international beachteten „Auschwitz-Prozesse" seit **1963**, bei denen es um die persönliche Verantwortung der Wachmannschaften im größten Konzentrations- und Vernichtungslager ging. Gegen endlose Widerstände, die aus allen Löchern krochen. Fritz Bauer lieferte auch die entscheidende Information an den israelischen Geheimdienst Mossad über den Aufenthaltsort von Adolf Eichmann, der im Reichssicherheitshauptamt die Massendeportationen in die KZs organisiert hatte. Oberbürgermeister Volker Hauff gab **1990** den Anstoß zur Gründung des „Fritz-Bauer-Instituts" zwecks weiterer Forschung über den Holocaust, die Stiftungsurkunde wurde von Kulturdezernentin Linda Reisch unterzeichnet. Gründungsdirektor wurde Dr. Hanno Loewy (heute Direktor des Jüdischen Museums Hohenems in Vorarlberg). Einer seiner Nachfolger, Raphael Gross

***„Sie müssen wissen, es gibt einen Eisberg und wir sehen einen kleinen Teil und den größeren sehen wir nicht".***

Fritz Bauer, 1964

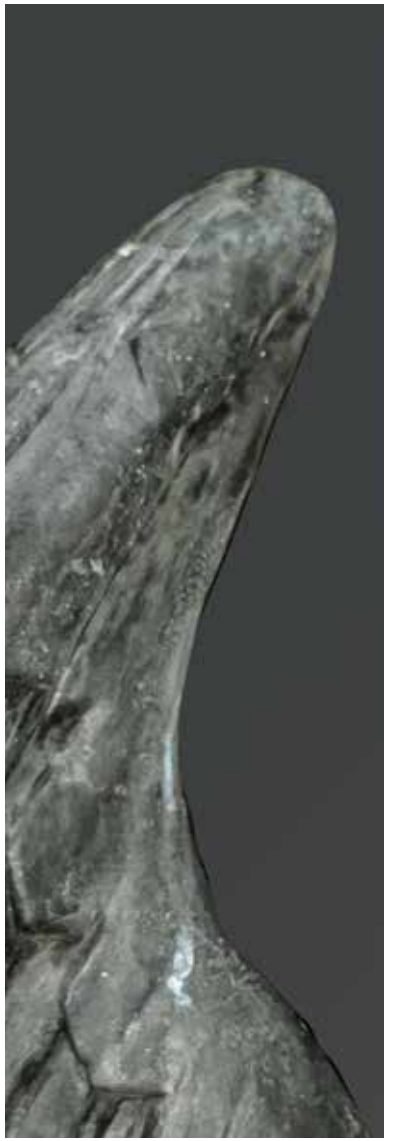
(heute Direktor des Deutschen Historischen Museum Berlin), startete die Initiative für die Errichtung eines zwingend zum Denken anregenden Mahnmals zur Erinnerung und Ehrung des Lebenswerkes von Fritz Bauer **2012–2016**, folgerichtig in Position gebracht vor dem Eingang des Frankfurter Oberlandesgerichts auf der Zeil. Der von der Bildhauerin Tamara Grcic bearbeitete mächtige Fels, mit Symbolik aufgeladen auch durch die Zugehörigkeit zur Gesteinsfamilie der Metamorphite, zusammen mit den Gedenktafeln ein unübersehbares Manifest. Angesichts von Ignoranz, Selbstreinwaschung und Bremsementalität, die in Justizkreisen zur Zeit von Fritz Bauer nicht unüblich waren und die ihn in die persönliche Isolation trieben, mit all ihren Konsequenzen. Der Fels, ein gewaltiger Stolperstein, Denkanstoß, vergleichbar mit den 1.548 Frankfurter von weltweit über 75.000 subtilen Stolpersteinen des Künstlers Gunter Demnig, der seit **1996** die Existenz der NS-Opfer an ihrem Ort mit Fakten, ihren persönlichen Lebensdaten, aus der Anonymität hervorhebt.

1. Auschwitzprozess
Frankfurt am Main |1964
gemeinfrei

Gedenkstätte Neuer Börneplatz
© Foto Peter Seidel 2021

Kaum zu fassen: Von 8.000 Deutschen, die an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Auschwitz beteiligt waren, wurden nur 40 strafrechtlich belangt. Zwei weitere nackte Zahlen: Allein die IT-Abteilung der Verwaltung von Auschwitz hatte etwa 180 Beschäftigte. Die klaviergroßen Rechenmaschinen dort waren allesamt „bto“, von IBM in den USA und der Firma DEHOMAG im Deutschen Reich nach den spezifischen Anforderungen des Kunden konfiguriert. Heißt, es wurde zu jeder Zeit offen darüber kommuniziert, wofür die Maschinen zum Einsatz kommen und wer sie nutzen sollte. Zum Beispiel waren das die für die Vernichtung von Menschen zuständigen Mitarbeiter der Vernichtungslager.

Als Zwölfjährigen führten mich meine Schritte vaterseelenallein in die Paulskirche, wo ich mich konfrontierte mit den tränenblinden meterhoch aufgetürmten Brillenbergen, stehenden Haaren, persönlichkeitsenteigneten Pappkoffern, den angehörigenzerrissenen Gesichtern der an der Endstation Rampe Entwürdigten, Entseelten, Entkörperten. Die „Auschwitz-Ausstellung“ mit dem Schrei ihrer Bilder, niemals zu vergessen. [6]



Der gefallene Engel

Die Diskriminierung queeren Lebens fand im Nationalsozialismus einen besonders barbarischen Ausdruck, doch war sie weder zeitlich noch örtlich darauf beschränkt. Der „Frankfurter Engel" verkörpert nicht nur mahnendes Gedenken, sondern auch den unbedingten Appell, jeder Form von Homophobie und Menschenhass im Hier und Jetzt entgegenzutreten." Klare Positionen von Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig **2019** bei einer Gedenkveranstaltung anlässlich der Einweihung des Mahnmals zur Homosexuellen- und Lesbenverfolgung vor 25 Jahren. Das für dieses Gedenken erste Mahnmal in Deutschland wurde am 11. Dezember **1994** an Frankfurts Ort höchster Würde, in der Paulskirche, in einer Feierstunde von der Initiative Mahnmal Homosexuellenverfolgung e. V. (IMH, seit **1989**) der Öffentlichkeit übergeben. In „sechs Jahren des langen Marsches durch die Institutionen" wurde das Projekt bei massivem politischen Gegenwind auch intern kontrovers diskutiert, von zahlreichen Freunden und Förderern vorangebracht, die Finanzierung mittels Spendenaufrufen und Benefizveranstaltungen auf die Beine gestellt. Dank der damaligen Kulturdezernentin Linda Reisch trotz der Ablehnung durch einige Magistratsmitglieder beschlossen und gemeinsam mit den beteiligten Ämtern realisiert.

Mahnmal Homosexuellenverfolgung | Rosemarie Trockel | Peter Fuchs | © Foto Peter Seidel 2021

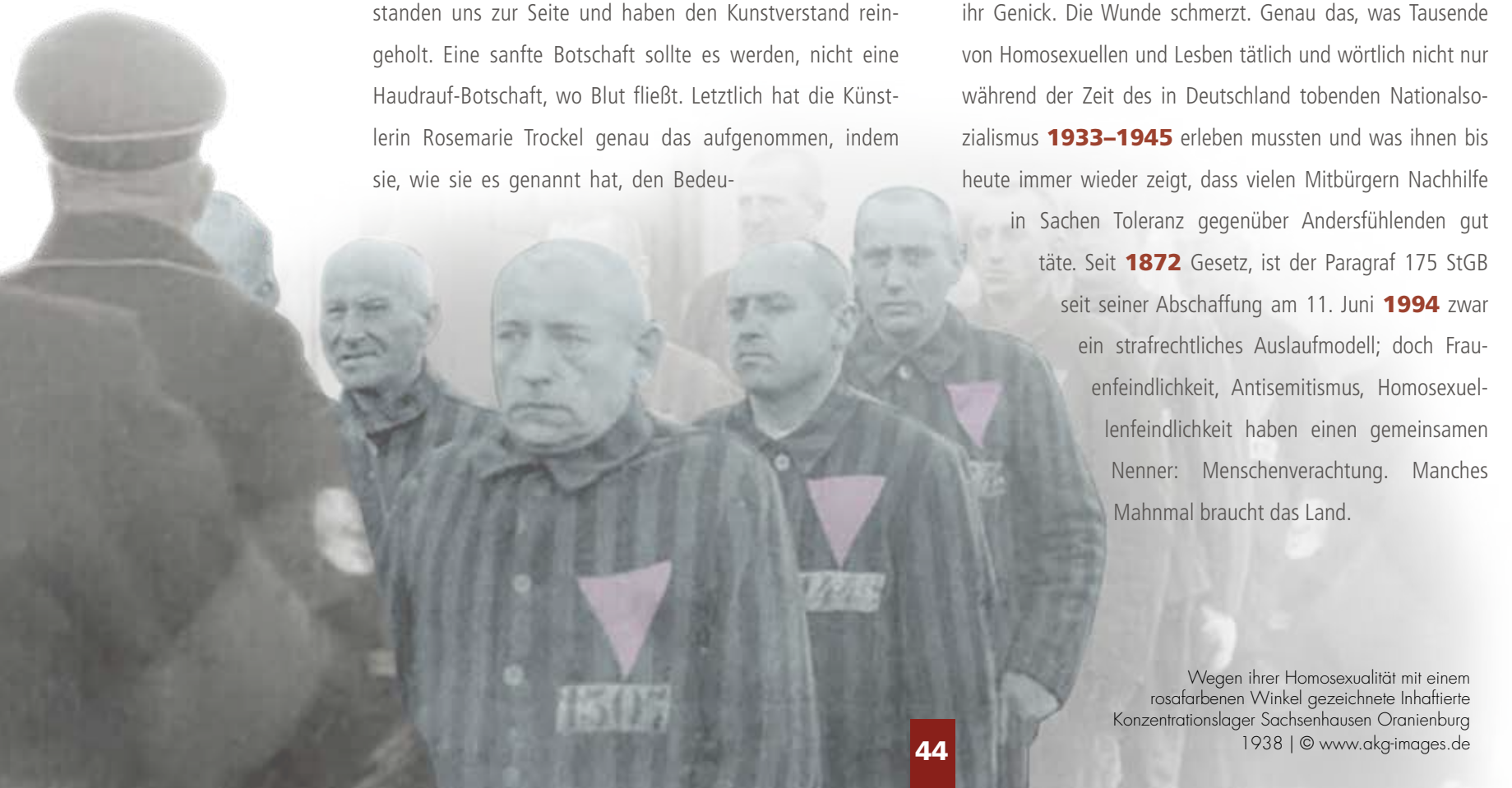
Wesentliche Unterstützung kam unter anderem von der klug agierenden Elisabeth Abendroth. Man/frau war am Ziel angekommen, als privater Bauherr auf öffentlichem Grund, auf dem neu gestalteten Klaus-Mann-Platz zwischen Alte Gasse und Vilbeler Straße, ein Mahnmal errichten zu können, das **1997** als Schenkung von der Stadt akzeptiert wurde. Das sagt uns die Gedenktafel: „Homosexuelle Männer und Frauen wurden im Nationalsozialismus verfolgt und ermordet. Die Verbrechen wurden verleugnet, die Getöteten verschwiegen, die Überlebenden verachtet und verurteilt. Daran erinnern wir in dem Bewusstsein, dass Männer, die Männer lieben, und Frauen. die Frauen lieben, immer wieder verfolgt werden können. Frankfurt am Main, Dezember **1994**".

Unter deutschen Teppichen war bekanntlich viel Platz. Erst nach 40 Jahren der Sprachlosigkeit nannte ein Politiker in Deutschland explizit die Homosexuellen als eine während des Nationalsozialismus verfolgte und ermordete Gruppe der Bevölkerung. Diese Tür öffnete der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker **1920–2015** in seiner Rede am 9. Mai **1985.**

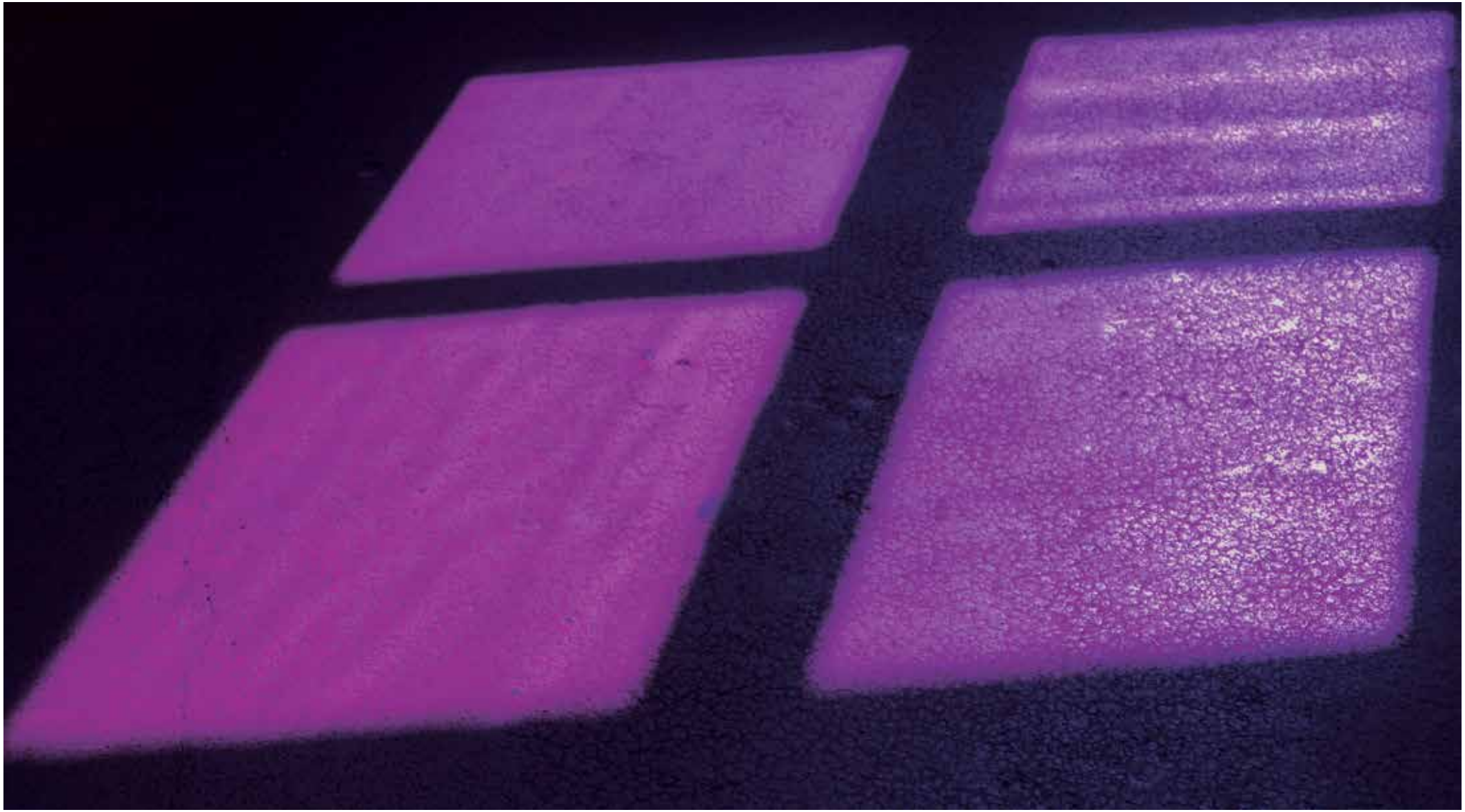
**1987** brachte harte Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und engagierten Bürgern um die Neugestaltung des Börneplatzes. Nebenan, beim Neubau des wenig akzeptierten Kundenzentrums der Stadtwerke stieß man auf zahlreiche Fundamente von Häusern der historischen Judengasse. Ideen wurden geboren für den Erhalt des ehemaligen Gettos, von einem Garten des Erinnerns im Ensemble mit dem Alten Jüdischen Friedhof, dem zweitältesten in Deutschland. Die Vision wurde von der damaligen konservativen Stadtregierung in die Schranken einer begehbaren Vitrine verwiesen. Aufschlussreiche Fundamente samt zweier Mikwen lassen sich heute im Untergeschoss des Stadtwerkebaus unter einer bedrückenden Betondecke erkunden, immerhin eine Dependance, das Museum Judengasse. Im Außenbereich wurden von den Architekten Hirsch, Lorch, Wandel die Umrisse der Synagoge gezeichnet, ein Hain geschaffen, ein emporragender Quader aus Sandsteinen zerstörter jüdischer Häuser. Auch diese Steine waren wohl ein Anstoß für die IMH, die Position für Gleichberechtigung von Homosexuellen und Lesben innerhalb des Stadtraums zu besetzen. Am Standort, zwischen Wohn- und Geschäftshäusern und gleichzeitig mitten in einem Viertel mit vielen Kneipen, in denen sich die Schwulenszene trifft, ist ein Monument entstanden, das das begangene Unrecht nicht mit einer zum Himmel schreienden Geste symbolisiert. Dazu Hans-Peter Hoogen, der für sein jahr-

Preisverleihung
„Lauf gegen die Zeit"
für die Aids-Hilfe,
Vordere Reihe v.l. nach r.:
Volker Carlsen,
Holger Weinert,
Stadträtin Jutta Ebeling ,
© Foto Peter Seidel 1996

zehntelanges persönliches Engagement für die gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung von Homosexuellen und Lesben **2005** mit dem hessischen Verdienstorden am Bande ausgezeichnet wurde und dennoch keineswegs dem Größenwahn zu verfallen droht: „Unsere hauptsächlichen Kooperateure waren der damalige Direktor des Museum für Moderne Kunst, Jean-Christophe Ammann **1939–2015**, und Prof. Peter Weiermair **1944–2021**, sie haben uns beraten, standen uns zur Seite und haben den Kunstverstand reingeholt. Eine sanfte Botschaft sollte es werden, nicht eine Haudrauf-Botschaft, wo Blut fließt. Letztlich hat die Künstlerin Rosemarie Trockel genau das aufgenommen, indem sie, wie sie es genannt hat, den Bedeutungshof geschaffen hat. Jede/-r, die/der sich dem nur leicht überhöhten Mahnmal nähert, muss sich auseinandersetzen und einen eigenen Zugang zum Engel und zu der Botschaft finden.“ Für die von Peter Fuchs vor **1893** geschaffene Gestalt wurde der Kölner Dom nicht zur dauerhaften Herberge, der Dombaumeisterin sei Dank, der Engel hat in Frankfurt seine neue Heimat gefunden. Vehement schlug die Künstlerin Rosemarie Trockel dem Wachsabdruck für die Bronzefigur den Kopf ab, brach ihr Genick. Die Wunde schmerzt. Genau das, was Tausende von Homosexuellen und Lesben tätlich und wörtlich nicht nur während der Zeit des in Deutschland tobenden Nationalsozialismus **1933–1945** erleben mussten und was ihnen bis heute immer wieder zeigt, dass vielen Mitbürgern Nachhilfe in Sachen Toleranz gegenüber Andersfühlenden gut täte. Seit **1872** Gesetz, ist der Paragraf 175 StGB seit seiner Abschaffung am 11. Juni **1994** zwar ein strafrechtliches Auslaufmodell; doch Frauenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homosexuellenfeindlichkeit haben einen gemeinsamen Nenner: Menschenverachtung. Manches Mahnmal braucht das Land.



Wegen ihrer Homosexualität mit einem rosafarbenen Winkel gezeichnete Inhaftierte Konzentrationslager Sachsenhausen Oranienburg 1938 | © www.akg-images.de



Auschwitz | Trial1 | © Foto Peter Seidel 2017



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# AUFHÖREN!
# JAGD AUF
# MODERNE OHREN

Natalya Karmazin in der Fabrik | © Foto Peter Seidel 2021

# DAS JAZZ-STIPENDIUM

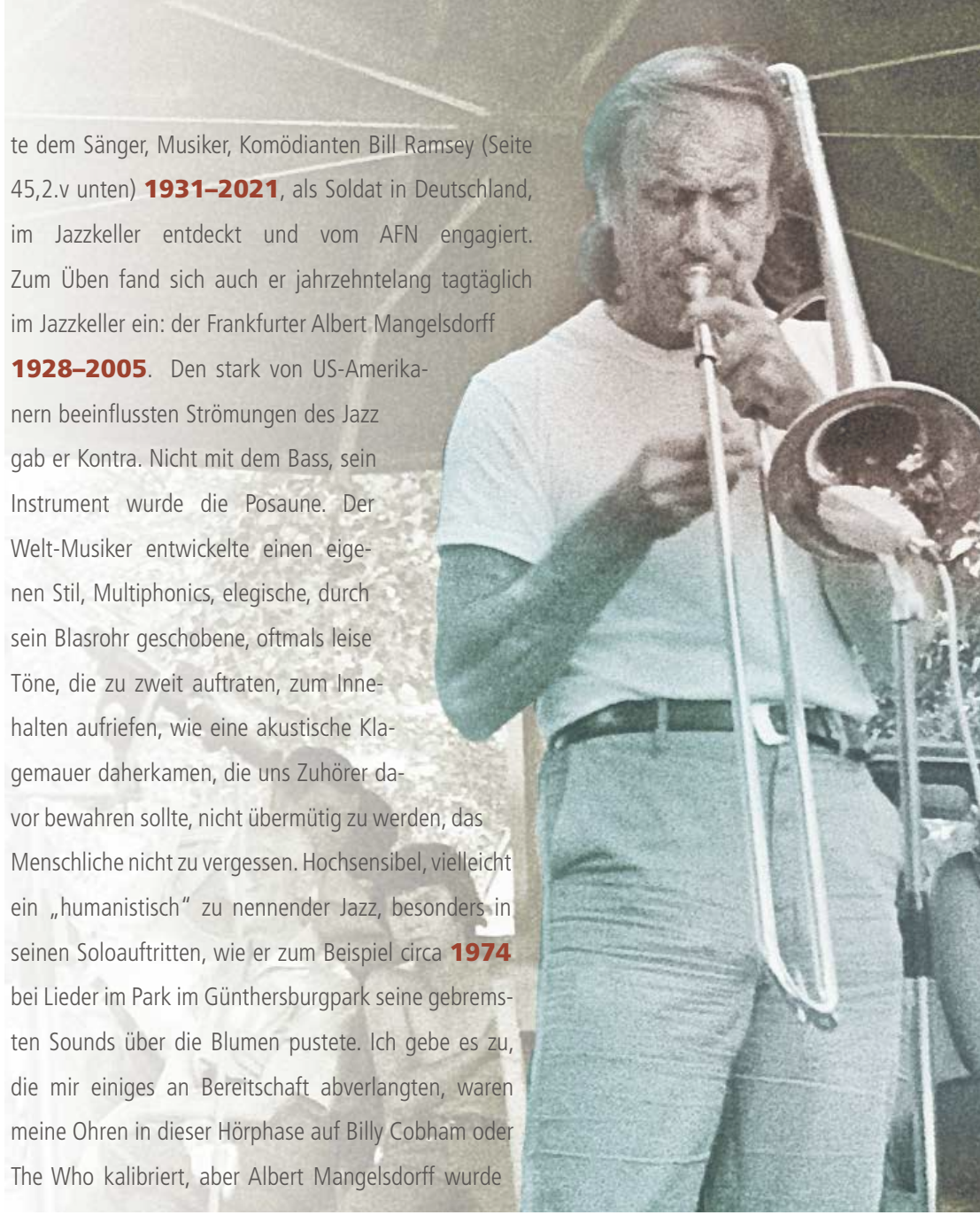
Frankfurt sei die Jazzhauptstadt Deutschlands, trompetet es gern den Auswärtigen entgegen, sobald sie ihren Rollkoffer übers Bankenpflaster schieben. Weil es genau hier den ältesten Jazzclub der Welt gebe, in einer Seitengasse, ein sinistres Loch, seit **1952** zunächst unter dem Namen „Domizil". Auch das weltweit älteste kontinuierliche Jazzfestival, Premiere **1953**, habe seine Roots in unserer Stadt. Außerdem Jazz im Palmengarten, seit **1959**, Jazz im Burggraben im Stadtteil Höchst, Jazz im (Historischen) Museum Ist ja auch alles korrekt. Und dennoch ist hier Einhalt zu gebieten, bevor diese Begründung in die Gefahr tappt, historische Fehltöne zu erzeugen. Denn bereits viel früher, am bis in die Jetztzeit höchst renommierten Dr. Hoch'schen Konservatorium wurde von Bernhard Sekles **1872–1934** die mindestens europaweit erste Jazzklasse etabliert, im Jahr **1928**. Einer der musikalischen Akzente während der Blütezeit des „Neuen Frankfurt", das international die gesamten Lebensverhältnisse großer Teile seiner Bürger/-innen sozial gerechter, angenehmer, moderner zu gestalten begann. Erwähnt seien hier nur intelligent geplante Wohnsiedlungen, in denen (wie alle Welt weiß) sogar über den nicht unbedingt für Frauen wichtigsten Raum nachgedacht wurde: die „Frankfurter Küche". All dies gradlinig in die bessere Zukunft weisend bei viel nationalsozialistischem Gegengebläse, das nicht nur Herrn Sekles entgegenschlug, zu seiner Entlassung und dem Verbot seiner Musik führte. Wenig später nach der seelischen folgte die faktische Enteignung von über 10.000 Menschen aus Frankfurt und Umgebung und ihre Deportation über das Sammellager, das ausgerechnet in einem der modernsten und größten Gebäude seiner Art im Keller eingerichtet wurde. Während oben die Bevölkerung im industriellen Maßstab versorgt wurde, arbeitete man in den Kellern auf ihre Entsorgung hin. Großmarkthalle. Von deren Gleisanschluss es direkt in eines der Lager des gigantischen Systems ging, das von den Nationalsozialisten erstrangig aufgebaut wurde. Um die Deportierten entweder in der Arbeit zu versklaven oder bestialisch zu ermorden.

Großmarkthalle Frankfurt
© Foto Peter Seidel 1984

Der Zweite Weltkrieg **1939–1945** endete mit der späten Befreiung Deutschlands von der zum Großteil selbst gewählten Diktatur der Nationalsozialisten, führte zur Aufteilung des Landes in Zonen, die US-Amerikaner nahmen sich das größte Stück vom Kuchen, zu dem Frankfurt gehörte, und begannen

mit massiven, auch finanziellen Mitteln, die Bevölkerung mit neuen, eben amerikanischen Idealen zu impfen, um sie vor Rückfällen ins Retro-Deutschtum zu bewahren. Aus ihren Care-Paketen poppte der gesamte US-amerikanische Lifestyle vor den Deutschen auf, man verhüllte die Beine nicht mehr mit Hosen, sondern mit Jeans, hing sich abstrakte Kunst an die Wand, schob sich gleichzeitig einen Chewing Gum in den Mund, um den anderen Winkel mit einer Lucky Strike zu stopfen, man schritt ab jetzt nicht mehr nur militärisch gestochen seinen Weg ab, sondern wackelte in der Freizeit mit dem Gesäß, nannte es Dance. Die amerikanischen Soldaten machten es in ihren Lokalen vor, wie im „Topper Club", da, wo heute das Präsidium über die Polizei wacht. Auf die Ohren gab es reichlich, im Höchster Schloss wurde **1945** das europäische Hauptquartier des amerikanischen Soldatensenders eingebaut, American Forces Network (AFN). Der markante Kopf rechts an der Ahnenwand des Jazzkellers auf dem Foto von Michael Sagmeister (Seite 45) gehörte dem Sänger, Musiker, Komödianten Bill Ramsey (Seite 45,2.v unten) **1931–2021**, als Soldat in Deutschland, im Jazzkeller entdeckt und vom AFN engagiert. Zum Üben fand sich auch er jahrzehntelang tagtäglich im Jazzkeller ein: der Frankfurter Albert Mangelsdorff **1928–2005**. Den stark von US-Amerikanern beeinflussten Strömungen des Jazz gab er Kontra. Nicht mit dem Bass, sein Instrument wurde die Posaune. Der Welt-Musiker entwickelte einen eigenen Stil, Multiphonics, elegische, durch sein Blasrohr geschobene, oftmals leise Töne, die zu zweit auftraten, zum Innehalten aufriefen, wie eine akustische Klagemauer daherkamen, die uns Zuhörer davor bewahren sollte, nicht übermütig zu werden, das Menschliche nicht zu vergessen. Hochsensibel, vielleicht ein „humanistisch" zu nennender Jazz, besonders in seinen Soloauftritten, wie er zum Beispiel circa **1974** bei Lieder im Park im Günthersburgpark seine gebremsten Sounds über die Blumen pustete. Ich gebe es zu, die mir einiges an Bereitschaft abverlangten, waren meine Ohren in dieser Hörphase auf Billy Cobham oder The Who kalibriert, aber Albert Mangelsdorff wurde

Höchster Schloss
© Foto Peter Seidel 2017



Albert Mangelsdorff | © Foto Peter Seidel ca. 1974



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

durchaus, dem Kulturamt sei Dank, langfristig abgespeichert. Heute für uns kaum vorstellbar: Alberts älterer Bruder Emil Mangelsdorff geboren **1925**, Heimatstadtverwurzelter, Aktivposten bis zu seiner letzten Verneigung **2022**, wurde **1943** von der Gestapo terrorisiert und 14 Tage gefangen gehalten, nur weil er Jazz gespielt hat.

Was ist eigentlich Jazz? Ein akustischer Cocktail, ein buntes Gemisch aus afroamerikanischer Musik, Blues, Gospel, Work Music, gemixt mit dem Rhythmus von europäisch-amerikanischen Militärparaden, bei dem der Name bereits selbst auf Frankreich in Good Ole Europe verweist. Populäre Musik mit eingebautem Migrationshintergrund, Ausdruck der Wanderungsbewegungen der Menschen, sich gleichermaßen dauernd verändernd, verzweigend, verbindend, dividierend, streitend, versöhnend. Der Name stammt aus dem Kreolischen, Ursprung französisch la chasse, die Jagd. Ist folglich passend zu unserer höchst hektischen Mainmetropole, mit ihrer Jagd nach dem Geld, immer mehr Messebesuchern, dem höchsten Hochhaus oder auch der Jagd nach Wohnung, dem Parkplatz oder dem Menschen, der Menschin mit den passenden Ohren, um zum Bespiel ein Konzert zu besuchen. Musik, so auch Jazz ist Arbeit, härteste Arbeit, wenn manfrau international die Menschen dazu bringen will, dass sie überrascht werden aufmerken, oder gar aufhöhren.

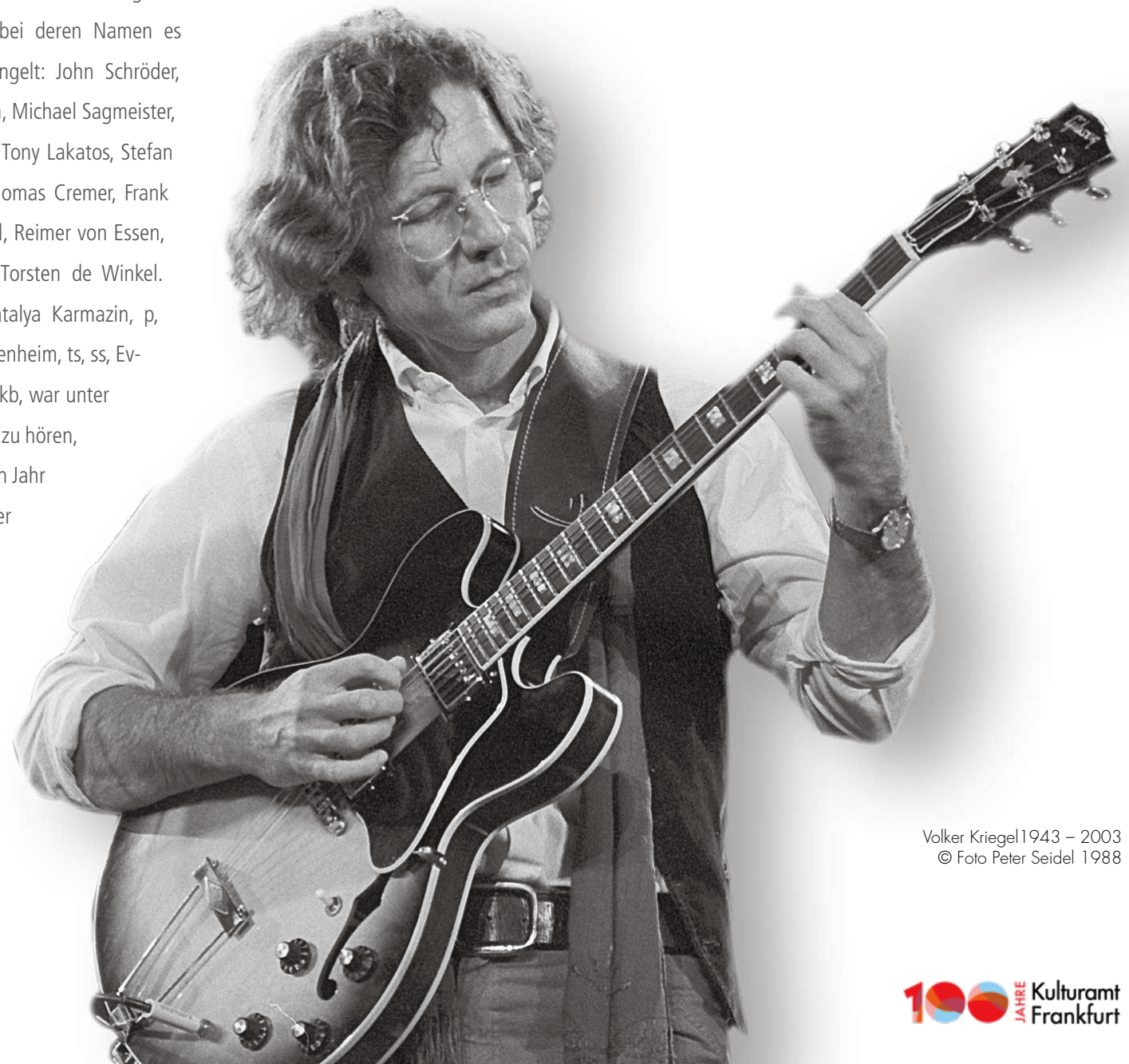
Jazz im Museum
Barbara Thompson1944 - 2022
Jon Hiseman 1944 – 2018
Dill Katz | Paraphernalia
© Foto Peter Seidel ca.1984

Mit dem Frankfurter Jazzstipendium trifft das Kulturamt seit **1990** den Ton; wie in weiten Teilen aller kreativen Berufsgruppen fehlt auch hier oft das Polster aus sozialer und finanzieller Anerkennung, um mal so eben eine CD oder einen Clip aus dem Ärmel zu schütteln. Die Musiker der regionalen Jazzszene sollen die Chance erhalten, ihre Eigenständigkeit und ihre Qualifikation weiterzuentwickeln. Denn auch im berühmten Jazzkeller war das Kamel lange das einzige Vorbild: Genügsamkeit. Erst elf Jahre nach der Gründung flossen auch bescheidene Honorare, die aus nachvollziehbaren Gründen nicht selten direkt in Kaltgetränke reinvestiert wurden. Alle Musiker mussten zunächst hier hinabsteigen, wenn sie denn durften, um später gut durchtrainiert die 19 Stufen zu ihren

***Wenn Sie sich fragen müssen, was Jazz ist, werden Sie es nie erfahren.***

Louis Armstrong, amerikanischer Jazztrompeter und Sänger 1901–1971

oft weltweiten Erfolgen zu erklimmen. Hier einige der Musiker/-innen aus Frankfurt, bei deren Namen es international in den Boxen klingelt: John Schröder, Heinz Sauer, Thomas Heidepriem, Michael Sagmeister, Michael Küttner, Christof Lauer, Tony Lakatos, Stefan Lottermann, Corinna Danzer, Thomas Cremer, Frank Selten, Kurt Bong, Volker Kriegel, Reimer von Essen, Walter Haimann, Peter Trunk, Torsten de Winkel. Die Karma Jazz Group mit Natalya Karmazin, p, Martin Standke, dr, Daniel Guggenheim, ts, ss, Evgeny Ring, as, Christian Rücker, kb, war unter anderem beim Jazzfestival 2009 zu hören, die Musiker bekamen im gleichen Jahr das Arbeitsstipendium Jazz der Stadt Frankfurt.



Volker Kriegel1943 – 2003
© Foto Peter Seidel 1988

100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

Natalya Karmazin ist außerdem in einem Swingtett, in der Frankfurt Klezmer Band und im Duo mit der Sängerin Amra Mothes sehr aktiv. Als eine der wenigen weiblichen Stipendiaten überhaupt erhielt sie die Ehrung 2019 bereits zum zweiten Mal. Das Auswahlverfahren, eine Blindanhörung; die Jury entscheidet ausschließlich nach der Füllung eines Tonträgers. Das Preisgeld von 10.000 Euro ist in der Produktion ihrer nächsten CD sicher gut aufgehoben Kulturdezernentin. Dr. Ina Hartwig überreichte der Gewinnerin des Jahres die Auszeichnung, dazu die Begründung der Fachjury: „Die Pianistin Natalya Karmazin zeichnet sich in ihrem virtuosen Spiel und ihren Kompositionen durch eine eigenständige Klangsprache aus. Souverän vereint sie Einflüsse aus dem modernen Jazz und der klassischen Klavierschule, darüber hinaus setzt sie gezielt Griffe ins Innere des Flügels und Manipulationen der Saiten ein, um ihr ohnehin großes klangliches und rhythmisches Spektrum noch zu erweitern."

Sie stammt aus der Ukraine, hegt bis heute enge Kontakte zu Familie und Freunden,kämpft aus der Ferne um deren Leben. Ein Land in instabiler Lage, von der irre geführten Armee des Nachbarvolk zersprengt, mit u.a. der Absicht, in so vielen Weltregionen wie möglich Konfliktherde zu entfachen, um damit Rechtfertigungen zu haben, dort als „Retter" von außen aufzutreten, einen Stiefel in der Tür zu haben, um bei günstgem Ostwind überall Positionen zu besetzen. Für die Wanderin zwischen ihrer Heimat und dem Westen, wo sie sich niedergelassen hat, ist Jazz die musikalische Ausdrucksform; ihre solide klassische Ausbildung ist das Fundament, auf dem sie voller Energie in ihrem immer wieder überbordenden Spiel die Finger tanzen lässt, zu dem sich die anderen Bandmitglieder gern gesellen. Alle gemeinsam schaffen einen Klangraum voller Überraschungen.

***Musik, so auch Jazz, erfordert neben Talent und Vitamin B härteste Arbeit, bis es manfrau gelingt, die Aufmerksamkeit des internationalen Publikums zu generieren. Aus den 1970er Jahren höre ich noch die mit sich im reinen Bluesmusiker, die die exzessiven Gitarrenimprovisationen vieler Jazzer, hieß in ihren Ohren atonale Ignoranten, in die Tonne traten: Gefuddel!***

**Interview mit Natalya Karmazin am 20.11.2021**

## 24. 24? 24!

**NK.:** 2000 *bin ich mit meinem Mann aus der Ukraine nach Frankfurt gekommen, ein bisschen Geld verdienen als Straßenmusiker. Während der schwierigen Zeit der Perestroika hatte ich studiert, kam hierher ohne Sprachkenntnisse. Inzwischen habe ich mich weiterentwickelt, lebe auf dem Riedberg, arbeite in drei Schulen, gebe Unterricht und habe Auftritte. Fühle ich mich wohl. Mein Vorbild ? ist der Pianist Keith Jarrett, Schönheit und Strenge sind zwei Seiten meiner Musik. Beispiel dafür ist „Go on", ich will immer vorwärts, den Menschen etwas erzählen, bin sehr emotional, habe viel Erfahrung gesammelt, finde mich selbst durchaus interessant. Traum? Einmal mit dem Schlagzeuger Jack DeJohnette zusammenzuarbeiten. Meine Eltern? Arme Leute, sie waren strikt dagegen, dass ich Klavier spiele. Ich habe einen Riesenaufstand gemacht, Sachen durch die Gegend geschmissen, bis sie mich endlich zur Musikschule gebracht haben, es war kein Geld da. Wir waren 50 Kinder für zehn Plätze, ich habe mich durchgesetzt, die Aufnahmeprüfung bestanden. sieben Jahre habe ich u.a. Chor, Harmonielehre studiert in dem kleinen Kurort Chmilnyk, mit 15 Jahren ging es auf der Musikfachschule weiter, Winnyzja, für vier Jahre. Dann Studium an der Musikhochschule in Lemberg, weitere fünf Jahre, dann kam ich als komplett ausgebildete Klassikpianistin nach Deutschland. Hier habe ich mich an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst beworben, wieder eine Aufnahmeprüfung, klassische Musik. Ich fand es cool, dass es auch einen Studiengang für Jazz gab, also habe ich nebenbei Combo-Unterricht genommen bei Michael Sagmeister und Christoph Spendel. Ich wurde rot, es war mir peinlich, als Sagmeister verkündet hat, so jetzt spielen wir, warf uns ins kalte Wasser neuer Musik rein. Sehr, sehr viele Stunden, tagelang musste ich für Jazzklavier üben, parallel lief das klassische Studium weiter, es dauerte acht Jahre.*

**PS.:** Mit anderen Worten, Sie haben 24 Jahre in sich und Ihre Ausbildung investiert? Ich kann es kaum glauben.

**NK.:** *(Voller Überzeugung):*
*So ist es! Kapelyukh!*



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

Das letzte Becken verzischt, wir verneigen uns noch einmal vor Bernhard Sekles, einem der Urväter des Jazz made in Frankfurt. Eine schöne Geste ihm gegenüber wäre es z.B., wenigstens den kleinen Platz vor dem Jazzkeller nach ihm zu benennen. Der Frankfurter Gitarrist Michael Sagmeister, auf dem Foto rechts bei einem Auftritt ca. **1980** im Jazzkeller. Bereits mit Anfang 20 ließ er keinen Zweifel daran, wohin ihn sein Ehrgeiz führen sollte. Ganz nach oben. Auch wenn es sich so leichtfingrig anhörte, sein Gitarrenspiel war es nicht, vielmehr das Ergebnis unermüdlichen harten Trainings, erkennbar eigenständig und erstaunlich stilgebildet. Geradezu verzückt schaut die Zuhörerin links unten, ein schönes Bild dafür, dass Jazz nicht nur den Intellekt ansprechen kann, sondern auch die Sinne. Heute genießt Michael Sagmeister international hohe Wertschätzung; er lehrt als Professor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. **2019** nahm er den Hessischen Jazzpreis entgegen. Durchaus denkbar, da beide ohne Berührungsängste, dass sein großes Vorbild Jimi Hendrix **1942–1970** nebenbei auch ein großartiger Jazzer („Third stone from the sun", **1967**) immer wissbegierig und stets auf der Jagd nach kreativem Input, den Kollegen Sagmeister gebeten hätte, ihm ein paar Griffe zu zeigen. Abwegig, sagen Sie? Keineswegs, Jimi Hendrix saß ja auch vor seinem Konzert in der Jahrhunderthalle am **17.1.1969** beim Veranstalter Fritz Rau in Oberursel im Wohnzimmer, mampfte vergnügt den selbst gebackenen Käsekuchen von Frau Rau und brachte den beiden Kindern Gitarrenspiel bei.

Michael Sagmeister im Jazzkeller | © Foto Peter Seidel ca.1980



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# UNSERE WERTVOLLSTE MARKE

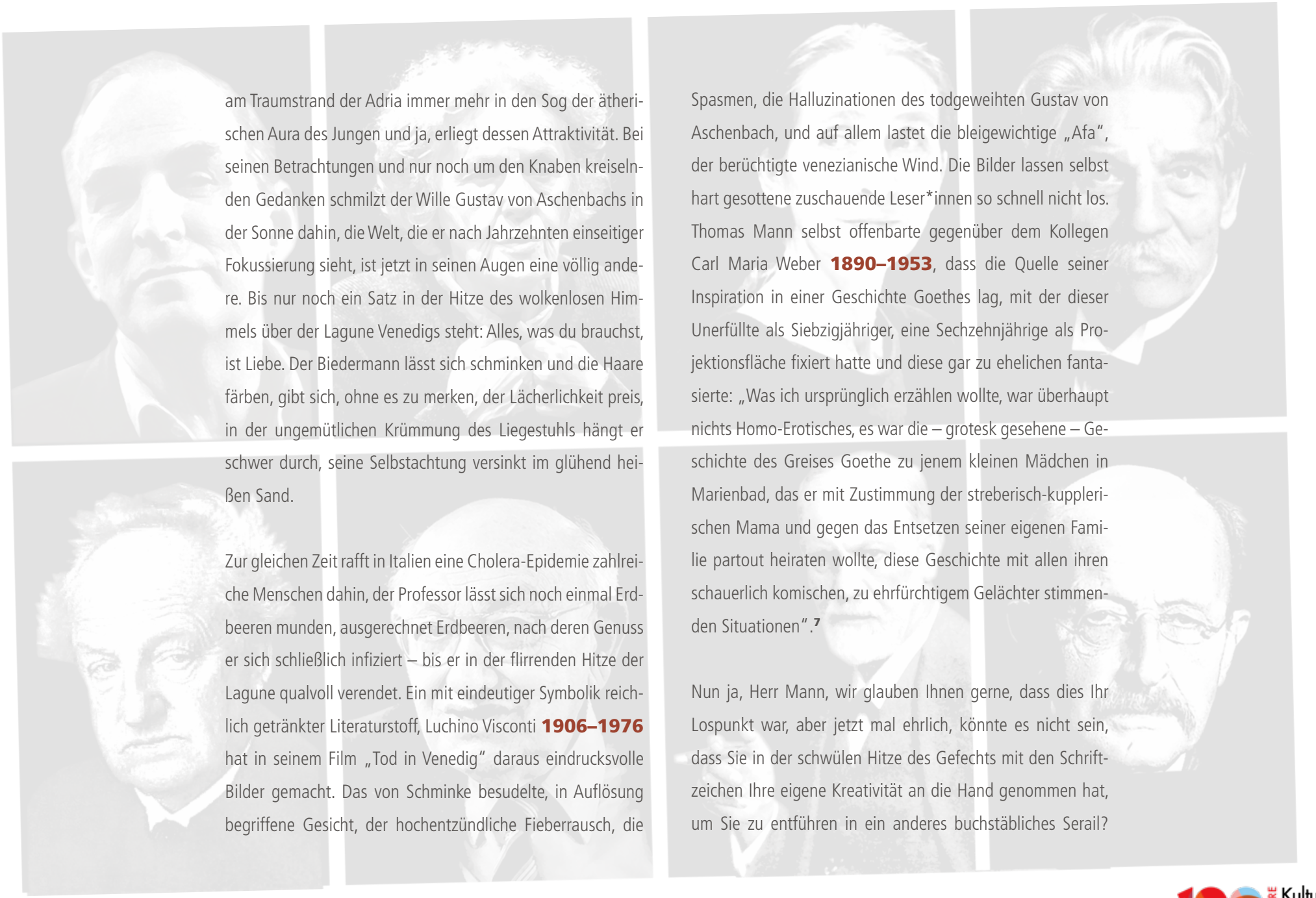
Hommage an Thomas Mann | Tod in Venedig | Lido | © Foto Peter Seidel 2001

# DER GOETHEPREIS DER STADT FRANKFURT

Thomas Mann erhielt ihn **1949**, der im Turnus von drei Jahren seit **1927** am 28. August, dem Geburtstag Goethes **1749–1832,** vergeben wird. Über den Preis befindet ein Kuratorium, dem auch der/die Kulturamtsleiter/in angehört, für Persönlichkeiten, „die mit ihrem Schaffen bereits zur Geltung gelangt sind und deren schöpferisches Wirken einer dem Andenken Goethes gewidmeten Ehrung würdig ist." Wobei davon auszugehen ist, dass von **1933** bis **1942** das Andenken Goethes anstatt mit Ruhm vielmehr mit NS-regimetreuer Gesinnungsprosa bekleckert wurde. Hier die Namen einiger der anderen Preisträger*-innen, dabei wurden bis **2020** sechs Frauen ausgezeichnet: Sigmund Freud, Albert Schweitzer, Gerhard Hauptmann, Ricarda Huch, Max Planck, Hermann Hesse, Pina Bausch, Ingmar Bergman, Walter Gropius, Marcel Reich-Ranicki, Ariane Mnouchkine. Thomas Mann hatte das 20.Jahrhundert seit seinem Beginn mit Büchern, wie „Der Zauberberg" oder „Tristan und Isolde" begleitet, wobei „Buddenbrooks" von **1911** als sein Hauptwerk angesehen werden darf, die Geschichte des Zerfalls einer großbürgerlichen Lübecker Familie, seiner eigenen. Der erste Gesellschaftsroman in deutscher Sprache, der sich international platzieren konnte.

„Die Buddenbrooks"
Faksimile der Erstausgabe
© Foto Peter Seidel 2021

Zu Anfang mischten sich auch in Thomas Manns Schaffen antisemitische Misstöne, die ihm unwiderrufen nachhallten. **1929** nahm er den Nobelpreis für Literatur in Empfang, eine von zahlreichen Ehrungen. Politisch mittlerweile hin- und hergerissen, ließ er sich wegen drohender Verfolgung in den USA nieder, von wo er aus sicherer Distanz immerhin sehr kritische Worte gegen die zurückgebliebenen Herrscher über Deutschland abfeuerte. In seinem „Tod in Venedig" erzählt er die Geschichte eines ebenfalls erfolgreichen Schriftstellers jenseits der 50, Gustav von Aschenbach, der seine lebenslang einseitige Orientierung an der Leistung hinter sich lässt und sich eine Auszeit gönnt. Auf seiner Reise zum Ich lässt ihn das Schicksal anstatt in Venedig auf dem Lido stranden, das Beste ist ihm gut genug, Zimmer im Grandhotel des Bains, nur durch den Lungomare, die Promenade, vom glühenden Strand getrennt. Beim abendlichen Dinner bleibt sein sehnsüchtiger Blick an der Tafel an dem vierzehnjährigen Spross einer polnischen Nachbarsfamilie haften. In der Folge gerät er auch tagsüber



am Traumstrand der Adria immer mehr in den Sog der ätherischen Aura des Jungen und ja, erliegt dessen Attraktivität. Bei seinen Betrachtungen und nur noch um den Knaben kreiselnden Gedanken schmilzt der Wille Gustav von Aschenbachs in der Sonne dahin, die Welt, die er nach Jahrzehnten einseitiger Fokussierung sieht, ist jetzt in seinen Augen eine völlig andere. Bis nur noch ein Satz in der Hitze des wolkenlosen Himmels über der Lagune Venedigs steht: Alles, was du brauchst, ist Liebe. Der Biedermann lässt sich schminken und die Haare färben, gibt sich, ohne es zu merken, der Lächerlichkeit preis, in der ungemütlichen Krümmung des Liegestuhls hängt er schwer durch, seine Selbstachtung versinkt im glühend heißen Sand.

Zur gleichen Zeit rafft in Italien eine Cholera-Epidemie zahlreiche Menschen dahin, der Professor lässt sich noch einmal Erdbeeren munden, ausgerechnet Erdbeeren, nach deren Genuss er sich schließlich infiziert – bis er in der flirrenden Hitze der Lagune qualvoll verendet. Ein mit eindeutiger Symbolik reichlich getränkter Literaturstoff, Luchino Visconti **1906–1976** hat in seinem Film „Tod in Venedig" daraus eindrucksvolle Bilder gemacht. Das von Schminke besudelte, in Auflösung begriffene Gesicht, der hochentzündliche Fieberrausch, die Spasmen, die Halluzinationen des todgeweihten Gustav von Aschenbach, und auf allem lastet die bleigewichtige „Afa", der berüchtigte venezianische Wind. Die Bilder lassen selbst hart gesottene zuschauende Leser*innen so schnell nicht los. Thomas Mann selbst offenbarte gegenüber dem Kollegen Carl Maria Weber **1890–1953**, dass die Quelle seiner Inspiration in einer Geschichte Goethes lag, mit der dieser Unerfüllte als Siebzigjähriger, eine Sechzehnjährige als Projektionsfläche fixiert hatte und diese gar zu ehelichen fantasierte: „Was ich ursprünglich erzählen wollte, war überhaupt nichts Homo-Erotisches, es war die – grotesk gesehene – Geschichte des Greises Goethe zu jenem kleinen Mädchen in Marienbad, das er mit Zustimmung der streberisch-kupplerischen Mama und gegen das Entsetzen seiner eigenen Familie partout heiraten wollte, diese Geschichte mit allen ihren schauerlich komischen, zu ehrfürchtigem Gelächter stimmenden Situationen".[7]

Nun ja, Herr Mann, wir glauben Ihnen gerne, dass dies Ihr Lospunkt war, aber jetzt mal ehrlich, könnte es nicht sein, dass Sie in der schwülen Hitze des Gefechts mit den Schriftzeichen Ihre eigene Kreativität an die Hand genommen hat, um Sie zu entführen in ein anderes buchstäbliches Serail?

Einige Träger des Goethepreises | EBV



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

Denn schauen Sie, auch der Ihnen unbekannte, da zu Ihrer Erdenzeit unzeitgenössische Grandseigneur des Pinsels mit Namen Gerhard Richter berichtet aus seiner Praxis, im Stadium der Jungfräulichkeit der vor ihm unschuldig und blütenweiß prangenden Leinwand nicht zu wissen, nicht wissen zu können, wann das Œuvre welchen Schlussstrich empfangen haben wird. Es wäre folglich doch denkbar, dass Ihre Kreativität, als eine Ihrem Menschsein übergeordnete Kraft, verzeihen Sie, Sie übermannt, und Sie bei eingeschaltetem Autopilot zu einem Plot gelenkt hat, der den innewohnenden Bedarfen Ihrer Psyche zwingender entgegenkam als Goethes Protagonistin. Und Sie sich und uns vielleicht eingestehen könnten, dass ein durchaus größerer Anteil als gedacht für Ihre gleichgeschlechtliche Zuneigung reserviert ist. Zur Entstehung des Titelbilds (Seite 46): Ohne zuvor den Wetterbericht gehört zu haben, aber mit dem von der Hybris beflügelten Entschluss, im Hier und Jetzt auf dem sonntäglichen Lido von Venedig zu einem Foto zu kommen, stapften mein leidgeprüfter Muser Claus-Dieter Altmann und ich bei strahlendem Sonnenschein mit mittelschwerem Kamera-Equipment über den Corso Elisabetta. Zu einem von mir imaginierten Foto strebend, das gefälligst genau zu dem Stadium zu passen hatte, in dem sich der Protagonist Professor Gustav von Aschenbach in Thomas Manns Venedig befand, bevor er abschlüssig das -seits wechselte vom Dies- ins Jen-. Der Strandabschnitt des Des Bains war zwecks Verhinderung der Einsichtnahme von grünem Fake-

OB Walter Kolb
Thomas Mann, Erika Mann
(vordere Reihe von links)
Preisverleihung 1929
Paulskirche © Picture Alliance

Blätterwerk umzingelt und wurde von der weiblichen Security vor allem Fremden bewahrt, was mich wenige freundliche, aber klare Worte in der Ortssprache kostete. Ich bohrte meine Stativbeinchen in den heiligen Sand, rundherum im Gestühl hingen Menschen zum Chillen ab, deren Badeschlappen man bereits ansah, dass andere damit ein gebrauchtes Motorino finanziert hätten. Als Sichtschutz vorn

Stroh-Trulli, zwischendrin Aneinanderreihungen cooler Aluboxen als Garanten für blickdichte Besonnung und ebensolche Kluftwechsel. In vorderster Wasserfront das Stück zu DM 13.000, ohne Grundstück und Jacht, zur Miete für eine Saison. Uns beide trafen Blicke von gemäßigter Irritation, die Selbstverständlichkeit, mit der ich die Bildmaschine angesichts der noblessen Attitüde der sparbekleideten Strandenden justierte, gab wohl Anlass zur Vermutung, dass alles von oben autorisiert sei. Wie im richtigen Film, die Szene währte nur kurz. Über uns zog eine Front auf, die Wetter verhieß, der Himmel ging schräg farbwärts hellblaupinkviolettorangegrau, dazu wurde uns in der Bildmitte ein Regenbogen dargeboten, die Atmosphäre kippte um, vor meinem Auge Gustav von Aschenbach auf dem letzten Loch kurz vor dem finalen Filmriss, die Möbel leerten sich rückzügig, die Securities wurden hypernervös, während ich ungerührt am Strand stand, eine Belichtung nach der anderen einsammelte. Jeder gekrümmte Finger steigerte mein Glück. Visconti **1906–1976** wäre dann auf die Knie gefallen, wäre ihm beim Meisterdreh von „Tod in Venedig" **1971** ein derartiger Bühnenhintergrund serviert worden, während sein Hauptroller (auch das gehört zum Gendern dazu) Dirk Bogarde **1921–1999** in unnachahmlicher Art final vor uns dahinschmachtete.

Italienfan J.W.v. Goethe
© Foto Peter Seidel 2021



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

BRECHT AUF
UND
WEHRET EUCH!

Wolkenskulptur | Ausschnitt | Zoltán Kemény 1963 | © Foto Peter Seidel 2021

# DAS SCHAUSPIEL DER STÄDTISCHEN BÜHNEN

Das erste Theater der Stadt, das Comoedienhaus, wurde bereits **1782** eröffnet, mit steigenden Einwohnerzahlen wuchs auch das Interesse an den darstellenden Künsten; ein Neubau entstand **1902**. Die 1920er Jahre brachten einen Theaterboom, die Bühnen in Berlin und Frankfurt wurden zu den wichtigsten im Land. Schon **1923** ließ der Intendant Richard Weichert **1880–1961** Bertolt Brechts „Trommeln in der Nacht" erklingen, bis **1928** hatte sein Ensemble den Ruf als das beste im Land.

Der fortschrittliche Politiker Max Michel **1888–1941** wurde **1927** zum Dezernenten des seit **1921** bestehenden Amts für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gewählt. Dieter Rebentisch, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte von **1991– 2003**, charakterisiert ihn mit „Verbindung von Tradition und Moderne", „Das Experimentelle hatte darin Platz, die künstlerische Avantgarde, nicht aber modische Extravaganzen".Zusammen mit seinem Schauspielintendanten Alwin Kronacher **1880–1951** etablierte Michel **1932** die jährlichen Römerbergfestspiele: Was den Bayreuthern ihr Hügel, ist uns Frankfurtern der Berg. Die Kolleginnen von Frau Schreiber in der Kleinmarkthalle, will sagen, die Metzgerinnen aus der nahen Schirn, dürfte es gefreut haben: „Ei wann die Leut' klatsche, da esse se aach." Vor voll besetzten Zuschauertribünen konnte der berühmte Schauspieler Heinrich George **1893–1946** in seiner Paraderolle des „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand" im Applaus baden. Dem deftigen Feiern danach war der schillernde Akteur nicht abgeneigt. Die Geschichte des Ritters, ca. **1480–1562**, nach einer Schlacht um eine Hand ärmer, war fortan auf eine Prothese angewiesen, übrigens der Prototyp, also die Urfaust, aller medizinischen Austauschhände. Das Werk, niedergeschrieben von unserem Goethe **1749–1832**. In mehrfacher Hinsicht: Frankfurt – Theater aus erster Hand.

Heinrich George
In der Rolle des Götz
© Illustration B.Zich 2021

Die Nationalsozialisten hatten bereits **1932** begonnen in allen Bereichen der städtischen Politik und des Alltagslebens ihre Ideologie durchzusetzen, die, von der Mehrheit nicht wahrgenommen, sich zielgerichtet von Anfang an gegen jeden Bereich der Kulturpolitik richtete. Max Michel wurde **1933** entlassen, ging nach Berlin, arbeitete dort beim „Hilfsverein der deutschen Juden", emigrierte **1938** in die USA. Sein Nachfolger wurde Rudolf Keller **1878-1960**, dessen Aufnahmeantrag in die NSDAP abgelehnt wurde. Die gesamte Kulturarbeit seiner drei (!) Mitarbeiter wurde vom Eisengriff der braunen Machthaber umklammert. Ihr Ende fanden die überregional beliebten Römerbergfestspiele **1938**. Auf

ihre Neuauflage nach **1945** wartete das nicht nur kulturell ausgezehrte Publikum vergeblich.

*„Das Chaos ist aufgebraucht, es war die beste Zeit.“*

Bert Brecht:
„Im Dickicht der Städte“ 1921-1924

Es brauchte Menschen mit Talent für Improvisation. Ideen und Stücke waren da, es fehlten die Bühne und die Inneneinrichtung, da das Bombenfeuer der alliierten Luftangriffe außer dem Gebäude auch die Polstersessel für die Zuschauer nicht verschont hatte. Dann kamen die Hyänen, die alles dahinrafften, was nicht niet- und nagelfest war, „ein hübscher kleiner Kriminalkrieg unter Deutschen“.[8] „Über 80 Prozent votierten für den Aufbau. Der Kampf ging weiter, man begann mit einer Unterschriftenaktion, und die Zeitungen stellten sich zur Verfügung. Weiter noch gingen Dramaturgen, Schauspieler und Mitarbeiter der Städtischen Bühnen, durch die Stadt, in Betriebe, Wohnungen und Buchhandlungen. ‚Gebt Eure Stimme für die Erhaltung der Städtischen Bühnen‘ war ihr Slogan. Kulturpolitik von unten. Es war ein Sieg. Das Theater hatte durch einen spontanen Volksentscheid gesiegt: Am **10.3.1950** konnte man berichten, dass 50.000 Frankfurter Bürger dafür gestimmt hatten. Das Stadtparlament nahm seine Entscheidung gegen einen Neubau zurück: Man spielte weiter, man hoffte weiter. [9] “ **1950** trat der Kunsthistoriker Dr. Karl vom Rath **1915–1986** als gewählter Kulturdezernent für 20 Jahre bis **1970** auf die Bühne der geschundenen Stadt, deren historische Bausubstanz er wertschätzte,während er mit Entschlossenheit und immer wieder gegen Widerstände Aufbau, Renovierungen, Erweiterungen bis zum Neubau von Goethehaus, des Museums für Kunsthandwerk, des Holzhausenschlösschens, der Villa Metzler, von Steinernem Haus, Liebieghaus, Städel, Senckenbergmuseum, Theater am Turm, Deutscher Bibliothek vorantrieb. Vom Rath schlug auch den Gong für Harry Buckwitz **1904–1987**, Schauspieler, Regisseur, Theaterwissenschaftler, er wurde Generalintendant der Frankfurter Städtischen Bühnen, empfing im Juni **1950** die Presse bei sich zu Hause, ein Novum, und gab seine Pläne für die Frankfurter Bühne bekannt.[9] Auch er ein Mann der Tat, der auch gleich noch neue Bevölkerungsschichten für das Theater gewinnen wollte. Zum Vergleich, Zuschauer **1936/37**: 630.000, **1949/50**: 270.000, **1954/55**: 620.000. Die Ära Buckwitz begann. Er verwandelte kurzerhand eine Turnhalle in Sachsenhausen, den Handwerkersaal Braubachstraße und den Saal der Börse (80 Aufführungen von „Des Teufels General“ von Carl Zuckmayer) in multifunktionale Event Locations. Die Alliierten, Römer in Nachtbeleuchtung Engländer, Franzosen und US-Amerikaner missbilligten zwar das

Frankfurter Römer | Illumination Patrice Warrener
Geschenk der Partnerstadt Lyon
© Foto Peter Seidel 2017



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

deutsche Stück, hätten lieber ihren Auftrag zur Umerziehung der Deutschen mit ihren eigenen Werken erfüllt, waren aber so hilfsbereit, zum Beispiel den Uniformstoff zu organisieren. Was in diesem

The Great Farce | Federico Solmi
Schauspielhaus
© Foto Peter Seidel | 2017

Fall zu einer Sondervorstellung führte, bei der die Dollarscheine durch das „Börsentheater" flatterten. „E Blechbüx!" Es bedarf wohl keines Wörterbuchs, den Kommentar vieler Bürger nachzuvollziehen angesichts der goldschimmernden Deckenskulptur, die ab **1963** aus dem Foyer des Schauspielhauses heraus den heutigen Willy-Brandt-Platz und damit den Himmel über dem Pflaster von Frankfurt irritierte. Die Fleißarbeit hatte eigenhändig Zoltán Kemény, ein aus Siebenbürgen stammender späterer Schweizer, aus Kupferblech in einer Rödelheimer Werkstatt mit der Hand zusammengeschweißt. Auch zwei andere namhafte Künstler haben sich vermutlich Abwertendes eingehandelt, Marc Chagall –„Gekritzel!" für sein Gemälde „Commedia dell'arte"– und Ähnliches von Henry Moore für „Knife's Edge". Bei der Kunst der Moderne fielen viele Frankfurter, damals noch ungeübt in der Annäherung, aus allen Wolken. Kunst ist eben oft kein Sofakissen, vielmehr ein Transportmittel für Botschaften, damit neue Impulse Menschen in die und andere Gänge bringen. Denn bei Selbstlimitierung auf die tatsächlich vorhandenen und die tragbaren Höhlen droht Verkümmerung.

*Kurz und bündig*
*Aufgabe von Kunst heute ist es,*
*Chaos in die Ordnung zu bringen.*

Theodor W. Adorno,
„Minima Moralia"

Der Baukomplex, sperrig „Theaterdoppelanlage" genannt, obwohl aus drei Abteilungen für Sprechtheater, Musiktheater, Kammerspiel und mittlerweile Einbauschränken für die Szenen bestehend, charakterisiert den gesamten Platz bis zum vorletzten Zipfel der

geheiligten Wallanlagen. Das Innere wartet mit Sitzplätzen für insgesamt 2.245 Zuschaue:innen auf, erbaut zwischen **1959** und **1963** von ABB Apel, Beckert, Becker. Ihnen ist große Architektur gelungen, das auskragende Foyer mit minimalistischen Fensterrahmen vollflächig verglast, wobei es immerhin galt, eine Fassade mit der Kantenlänge eines Fußballfeldes zu inszenieren. Zeitlose Ästhetik, der Standing Ovations gebühren. Im Zusammenspiel mit den Wolken ein Ensemble, das innen wie außen, von außen nach innen ebenso wie von innen nach außen auf ganzer Länge auch heute noch zu überzeugen weiß. Die Grenzen sind aufgehoben, oben im Foyer werden heute die Besucher:innen selbst zu Darsteller:innen, während die Passant:innen unten auf dem Platz zur Straßenbahn eilen, oder sind sie es, die sich das abendgekleidete Schauspiel im Foyer der Oper anschauen? Nach der staatlichen Verriegelung **1933–1945** war der Neubau die Einladung an die Menschen, sich wieder zur Welt hin zu öffnen, was erst Step by Step gelernt wurde, das Theaterpublikum hüllte sich im Foyer noch jahrelang in einem Vorhang bedeckt.

Bert Brecht | Serigraphie | © Bernhard Zich 2021

Vor allem ihn setzte der Intendant Buckwitz von **1952** bis **1968** mit der stattlichen Zahl von 15 Inszenierungen fett aufs Plakat: Eugen Berthold Friedrich (Bertolt, Bert, Brecht, der sich gern als Entsorger bürgerlicher Schnörkel aufführte) Brecht **1898-1956** aus Augsburg, bei dem so mancher Versuch scheiterte, zu beurteilen, wo er stärker umstritten war, im wirklichen Theater oder im richtigen Leben. Wie kaum



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

ein Zweiter hat er im Deutschland des 20. Jahrhunderts das Theater der Worte auf den Kopf gestellt. Kappe! Zuerst ein politischer Querkopf, dann ein besessener Schreiber, (sein Nachlass umfasst 200.000 Manuskripte und Handschriften, darunter allein 2.300 Gedichte und 1.000 Musikstücke), der kaum eine Chance ausließ, anzuecken. Bereits zum Zeitpunkt des von den Faschisten inszenierten Reichstagsbrands **1933** wusste er, wo es mit der politischen Entwicklung in Deutschland und ihm persönlich langging, Flucht ins Ausland. Im Jahr **1948** kehrte er dem Exilland USA den Rücken zu und ließ sich programmatisch vom „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" nach Berlin einladen. Dieser Satz Brechts verdeutlicht die Wellenlänge, auf der auch sein Mentor Buckwitz war: „Das moderne Theater muss nicht danach beurteilt werden, wieweit es die Gewohnheiten des Publikums befriedigt, sondern danach, wieweit es sie verändert." Seine Theaterstücke waren Aufforderungen, sich den dargebotenen Inhalten intellektuell zu nähern, sie analytisch zu betrachten, den Verstand zu benutzen, anstatt nur mitzufühlen. Der Begriff vom „Epischen Theater" hat vermutlich jede Gymnasiastin und jeder Gymnasiast, jeden der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begleitet. Wie die Studentin Lucilla Rigobello am FB Germanistik der Universität Venedig 1986 schreibt: „Verfremdung und episches Theater als Startpunkt des kritischen Denkens" [9] „Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher." Harte Worte Brechts, heute aktuell angesichts der Beiträge teils brandgefährlicher Social-Media-Kanäle, die nicht selten als Kloake missbraucht werden. Unmittelbares von Politikern weltweit als falsch verstandene Liberalität des ungeregelten Umgangs mit der digitalen Realität, die sich bereits an vielen Stellen in eine Gegenwelt einlädt bis nötigt. Skrupellos ausgenutzt und dirigiert von einer Gruppe Hyper-Egos, die ihrem Trieb zur pauschalen Ausbeutung des Rests die haarsträubendsten „Philosophien" überstülpen.

„Der gute Mensch von Sezuan," erarbeitet zwischen **1926** und **1941**: Brecht hat die berührende Geschichte im China des frühen 20. Jahrhunderts angesiedelt. Im Fokus steht eine Beschäftigte des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖNPV), die von Sympathien getragene Prostituierte namens Shen Te, die, auf den Weg ihres Lebens geschickt, sich dabei auf Schritt und Tritt vor die Entscheidung gestellt sieht, welcher Gabel sie folgen will, kann oder soll. Ein moralisches Navigationssystem, „Götter" genannt, streut ihr immer neue Aufgaben vor die Füße, die sie abzuarbeiten hat, Zwischenprüfungen, bis sie am Ende vor die Zuschauer tritt, um sich – Daumen hoch oder Daumen runter – ein Urteil über ihre Moral abzuholen. Eine Frage, die Brecht in diesem großartigen Spiel dem Publikum als Hausaufga-

be mit auf den Heimweg gegeben hat. Der Autor hat hier eine Frau zur Hauptfigur gemacht, eine Prostituierte, in einer historischen Phase, in der sich eine feministische Bewegung formierte. Eine in Ansätzen frauenfreundliche Gesetzgebung spiegelte in China die gesellschaftliche Akzeptanz wider. Auf die Fragen, wie Prostitution sich auf das Leben von Frauen auswirkt, gibt es mehrschneidige Antworten. Selbst im China des 21. Jahrhunderts werden sieben verschiedene Hauptkategorien von Prostitution definiert, bei denen die Bandbreite der Anerkennung von demütigend gering bis zu sehr hoch.

Malersaal des Schauspiels
© Foto Peter Seidel 2021

Hat Brecht mit seinem guten Menschen von Sezuan den Prostituierten eine Plattform geboten, um sie zu würdigen? Wenn ja, gebührt ihm Anerkennung. Hat er in seinem eigenen Leben kaum eine Gelegenheit ausgelassen, eine Frau emotional über den Tisch zu ziehen. Jeder, der etwas autorisiert, weiß, dass die Liebe zu den Figuren Voraussetzung ist. Vielleicht hat Shen Te sogar Brecht selbst verkörpert, sah er sich als Gutmenschen, mit dem moralischen Anspruch, für etwas prinzipiell Gutes einzutreten. Brecht hatte die Niederschlagung des Arbeiteraufstands am **17. Juni 1953** in der „Deutschen Demokratischen Republik (DDR) " in einem Schreiben an die Leitung der „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands scharf kritisiert.

Bei der Parabel von Not und Einsamkeit in „Der gute Mensch von Sezuan" war sich die Kritik uneins „B. Brecht kam zu den Proben und beobachtete, diskutierte und reiste vor der Premiere ab[10]." Theo Otto: „Bertolt Brecht in scena," Bad Godesberg **1968**. Es folgten „Mutter Courage und ihre Kinder", „Herr Puntila und sein Knecht Matti", „Die Dreigroschenoper", „Die heilige Johanna der Schlachthöfe", sind weitere Brecht- In-

szenierungen, die dem Schauspiel viel Zulauf an Zuschauern, Eklats und Skandale einbrachte. 17 Jahre dauerte die, erfolgreiche „Ära Buckwitz", bis der General voller Zorn und Enttäuschung Frankfurt und sein Theater verließ, um es der Stadt beim Abgang noch einmal zu zeigen. Sein Last Exit: während der Studentenbewegung die Uraufführung von Peter Weiss' „Vietnam-Diskurs". Die erste Zuschauerreaktion „Das Stück ist künstlerisch sehr schlecht."

Penthesilea | Constanze Becker, Felix Rech
© Foto Birgit Hupfeld 2017

Vordergründig gab Buckwitz **1967/68** wegen des Haushaltsgeldes, will sagen wegen fehlender Anerkennung für sein Haus und ihn, seine Bühne frei; ging ihm das so unter die Haut, nach so langer Zeit zwischen den Stühlen von Politikern unterschiedlicher Positionen sitzend, neben lauernden bis lobenden Rezensenten, umstrittenen und durchsetzungswilligen Autoren und vor dem Publikum einer Stadt, in der das kritische Denken wieder eine historische Dimension erreicht hatte.

Vielleicht kann man das steigende Interesse der Bevölkerung am Theater des Nachkriegsdeutschlands auch als unbewussten Wunsch danach deuten, sich kollektiv einer Therapie zu unterziehen, um sich auf diese Weise mit neuen und alten Erkenntnissen über sich selbst zu konfrontieren. Da kam später die „Publikumsbeschimpfung", Einakter von Peter Handke, Uraufführung **1966** im Theater am Turm (TAT), gerade recht, man hatte sich ja selbst dazu eingeladen. Theater als Übungsort, in dem Menschen dem Fremden mit seiner Botschaft so nah wie möglich kamen, ohne sich nahezukommen, nur der Raum trennend zwischen ihnen. Sich einander öffneten, in Dialog traten, Mauern in den eigenen Köpfen einrissen, eine Situation ähnlich wie beim Psychologen, wo Klienten zunächst intern etwas proben, bevor sie sich wieder in die Außenwelt begeben. Gute Gelegenheit für die meisten Menschen eines Landes, das bis **1945** das in der Menschheitsgeschite tiefste Grab geschaufelt hatte. Der Intendant Peter Palitzsch **1918–2004** debütierte**1972** mit „Emilia Galotti", er etablierte sein „Mitbestimmungstheater"und stand im Deutschen Herbst **1977** im politischen Kreuzfeuer, wieder war es Brecht, „Die Tage der Commune", aufgeführt kurz nach der brutalen Hinrichtung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer **1915–1977 1980/81** folgte die Zeit der drei Direktoren Wilfried Minks **1930–2018**, Johannes Schaaf **1933–2019**, B. K.Tragelehn geb. **1936**, Minks nahm

die Pop Art von der Museumswand und holte sie auf die Bühne. Die Saison begann mit Georg Büchners „Dantons Tod" in der Inszenierung von Johannes Schaaf, Kleists „Penthesilea", Regie Wilfried Minks, und „Tartuffe" von Molière mit Josef Bierbichler geb. **1948** und Fritz Schediwy **1943–2011** in der Inszenierung von B. K. Tragelehn, die einen künstlerischen Höhepunkt dieser Zeit markierte.

Als **1985** „Der Müll, die Stadt und der Tod" von Rainer Werner Fassbinder **1945–1982** im Kammerspiel uraufgeführt werden sollte, schaltete sich der ehemalige Chef des Hauses Harry Buckwitz nochmals ein und setzte mit vielen anderen seine Unterschrift gegen seinen Nachfolger Günther Rühle. Dieser sah den Vorwurf des Antisemitismus als nichtig an, wieder gab es einen Theaterskandal. Wesentlich den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde war es zu verdanken, dass eine öffentliche Aufführung verhindert wurde.

Mir schiebt sich eine Sequenz ins Bild, in der eine Person am leeren Schreibtisch sitzt, vor sich nichts sonst als penibel genau hingerichtete adlige Bleistifte, alle perfekt gespitzt. Es nähert sich eine Hand, nimmt den links aussen vor sich liegenden Stift, bricht dessen Spitze auf der Tischplatte ab, legt ihn rechts aussen hin, nimmt seinen Nachbarn, es beginnt von vorn. Warum mir das einfällt? Keine Ahnung.

Weniger Fortüne hatte Dr. Hans-Bernhard Nordhoff, der von **1998 - 2000** als Dezernent für Kultur waltete, zumindest an einem Punkt. Im Schauspiel brachte er erst im 2. Anlauf seine favorisierte Elisabeth Schweeger als Intendantin auf die Hebebühne. Wären da nicht das Dank des unermüdlichen William Forsythe auf internationalem Parkett verankerte Ballett Frankfurt gewesen und das Bühnenlabor des Theaters am Turm TAT, in dem es oft zischte und brodelte. Es bedurfte einer leichtfüssigen Pirouette seitens des Dezernenten, um über die Halbbrille hinweg die Verantwortung von deren Finanzlöchern zu übersehen. Doch entgegen dem Gesetz von der Erhaltung der Masse gilt hier: Was weg ist, bleibt.

Mahlzeit und Pause
© Foto Peter Seidel 1975

Die folgenden Jahre sind bis heute gekennzeichnet durch international strahlende Erfolge, weltweite Spitze bei der Zahl der Aufführungen. Die Gebäude der Städtischen Bühnen stehen vor einem Relaunch, Sicherheit, Arbeitsbedingungen, Technik, Energieeffizienz sind heute kaum noch genehmigungsfähig. Auf allen Pfaden in Richtung DER LÖSUNG ist Bewegung,

sukzessive getroffene Entscheidungen verringern die Weggabelungen. Im Bühnen- wie im Stadtbild geht es immer um die richtigen Standpunkte. Das Hessische Landesdenkmalamt hat erklärt, dass das Wolkenfoyer „... unter Denkmalschutz gestellt werden soll…aus geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Gründen". Es ist eine echte Herausforderung für die kreativen Köpfe in den Architekturbüros, diese Prämisse umzusetzen. Ohne dass wir hinterher aus allen Wolken fallen. Ich gebe zu, ein Wiederaufbau des Altbaus von **1902** hätte durchaus seinen städtebaulichen Reiz gehabt, in Sichtweite des Hotels „Frankfurter Hof" eine zweite, zur Stadt hin sich öffnende Außenanlage, sozusagen der Sitz der Mitte der Gesellschaft. Doch bei der optimalen Bespielbarkeit dieser Variante kommen mir praktische Zweifel.

In Nachbarschaft zur EZB, der ehemaligen Großmarkthalle wird am Osthafen eher kein Neubau hervorragen, obwohl die Idee einer Maphi (Mainphilharmonie) ihren Reiz hatte als Kreuzung der Genres, der Kulturen, der Menschen und der Gewässer. „Cuncta fluunt", wussten bereits die Römer, doch die Griechen waren schneller: „Panta rhei", alles fließt. Stimmt bis heute. Ahoi.

Wenn entweder Oper oder Schauspiel am Theater bleiben, bedeutet das die Notwendigkeit von Ersatzstandorten. Ein Grundstück an der Neuen Mainzer Straße käme infrage für einen Neubau, falls der Kaufpreis für das Grundstück nicht den Orbit verlässt. Oder am jetzigen Standort entsteht ein neuer Bau für die Oper, gegenüber in der Wallanlage ein Neubau für das Schauspiel.

Unsere Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig ereilt das Glück der goldenen Fünf, in ihrer Ära werden die Städtischen Bühnen komplett neu aufgestellt. Eine große Ehre, zugleich Herausforderung, die vier ihrer Amtsvorgänger:innen versagt blieb, für die größte Spielstätte im deutschsprachigen Raum im geografischen und gesellschaftlichen städtischen Umfeld für die Zukunft einen angemessenen, erstrangigen Ort zu finden.

Bleibt zum Thema Klimaschutz eine wichtige Frage: Treten die Zuschauer während der Vorstellung in die Pedale, um Europas größte Drehbühne wieder in ihre Umlaufbahn zu bringen? Vermutlich die Provokation für eine Steilvorlage mit erneuter Publikumsbeschimpfung, diesmal von der Ökonörgler-Basis: „Greenwash-Abo!"

In dem Fall habt ihr ausnahmsweise Unrecht.

Darunter steckt immer ein kluger Kopf © Foto Peter Seidel 2021



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# VOM KLAPPMAUL THEATER INS BUNTLICHTVIERTEL

Ich begehre Einlass. Hinter dem angeklopften Austauschglas am Eingang erheben sich Hunderte von Staubmilben aus dem beiseite geschobenen südsonne-zerstrahlten Moltonlappen. Hier, im historischen Palais der jüdischen Familie Rothschild am Untermainkai 15 hat dank der Kulturförderung der Stadt ihr **1973** gegründetes „Frankfurter Figurentheater" seinen Sitz von **1976-1985**. Brecht auf! Marieluise Ritter mit ihren kindgerechten Aufführungen tat es: Bis dato war die Ideologie des Faschismus der **1940**er prägend, Kasperle-Theater, Rollenverteilung aus dem Diskriminierungs-Giftschrank, der Böse immer mit schwarzen Locken, Halstuch, Schnauzbart, die Gute blondgezopft, der knüppelnde Polizist, für Erziehung zuständig, der die missbrauchten kleinen Zuschauer verbal gleich mit verprügelte, bis sie heulend aus den Theatern rannten.

Über dem alten Pflaster wurde Sand gestreut, Boden für Emanzipations- und Aufklärungsarbeit für Kinder. Eigens gebaute Hand- und Stabpuppen kamen deutlich näher in der Realität des jungen Publikums an, wie in der Kunst wurden auch auf der Bühne Alltagsgegenstände, wie Bürsten, Lappen oder eine die Ecke bevölkernde Socke zu höherem Leben berufen.

Klappmaul-Theater |
© Foto Peter Seidel | 1979

Hansgeorg (Eugen Oskar) Mahler, Maler, Bildhauer aus Straubing dockte am großen Stadtmagneten Frankfurt an, ein früher Vogel, der mit acht Jahren sein erstes Bild, zwei Jahre später seine erste Skulptur verkaufte. Er vollzog am Figurentheater seine Ausbildung als Puppenspieler. **1975** schrieb er den Kidsblockbuster „Ein Frosch lernt fressen". Doch der Schnürboden hing oft neben dem Haussegen, also setzte sich Mahler mit Mitspieler Manfred Roth, sowie Thomas Korte, Yasmine Hervé, Gaby Meier, Michael Kloss u.a. nach den Lehrjahren in einen eigenen knallroten Tourblitz, firmierte sich als „Klappmaul-Theater", was nichts mit Mahlers brillanter Wortwendigkeit zu tun hatte. Zum Warten auf den Erfolg hatten sie ebenso wenig Zeit wie zum Warten auf die städtische Finanzierung einer eigenen Spielstätte. On the road again, um 30.000km pro Jahr saalauf, saalab nicht immer, aber immer öfter, volle Turnhallen, Theater, Kindergärten, Kirchen, Zelte zu bespielen. Für das Design der Puppen und Bühnen zeichnete Klaus Strunk der die UNESCO-prämierte Ausstellung von Viktoria Schmidt-Linsenhoff **1944-2013**, Detlev Hoffmann, Almut Junker u.a. „Frauenbewegung und Frauenalltag **1890-1980**" im HMF inszenierte. Das Theaterteam arbeitete sich sehr erfolgreich bis in die Über-

Diskussion um vorzeitigen Abbau der Ausstellung „Frauenbewegung“ Viktoria Schmidt - Linsenhoff, Hilmar Hoffmann u.a.
© Foto Peter Seidel 1983

regional-Liga, entwickelte sich weiter zum Jugendtheater und Familientheater, es ging bergauf bis nach Bornheim, dank städtischer Förderung in die Löwengasse mit eigenen Räumlichkeiten. TV-Kooperationen, 96 Folgen „Sandmännchen“, dann Mitarbeit an 20 Folgen der ZDF/3sat Produktion „Computer für Kids“. Das Klappmaul-Ensemble konnte sich um wichtige weitere Köpfe erweitern. Mit dem Hessischen Kulturpreis wurde es **1996** gewürdigt.

Das Kulturamt tat all die Jahre, was es konnte, es verteilte Subventionen, auch je nach politischer Wetterlage und nach dem Tresorraum, den die Städtischen Bühnen noch gefüllt ließen. Alle diese Ensembles leisteten und leisten wichtige Kulturarbeit, setzen damit auch lebensqualitative Akzente in den Stadtteilen. Und dennoch, ein ungerütteltes Maß an Selbstausbeutung sitzt wie bei den meisten Kreativen mit am Tisch:

Gallus Theater **1978**, Theater Willy Praml **1991**, Theater Grüne Sosse **1982**, Frankfurt LAB **2009**, Freies Schauspiel Ensemble **1984**, Kellertheater **1957**, Die Käs **1997**, Theater am Roßmarkt **1950**, Die Komödie **1963**, Maintöchter **1977**, Internationales Theater **1998**, Karl Napp's Chaos Theater, dann (Vorläufiges) Frankfurter Fronttheater, Ende **1970**er, Galli Theater **2009**, Cardboard Clowns **1979**, Café Theater **1980**, English Theater Frankfurt, Theaterhaus Kinderheater - Jugendtheater **2000**, Die Katakombe **1960**, Stalburg Theater **1998**, Fliegende Volksbühne Frankfurt Rhein-Main **2008**, Die dramatische Bühne **1993**, Frankfurter Autorentheater Theater in der Brotfabrik **2007**, Interkulturelle Bühne **1995**, Neues Theater Höchst **1987**, Die Schmiere **1950**, Kinder- und Jugendtheater Frankfurt **1969**, Künstlerhaus Mousonturm **1988**, Kammeroper Frankfurt **1982**, Landungsbrücken **2004**,

Frankfurt: buntes Pflaster füt Thaterfreunde
© Illustration Bernhard Zich 2022

Klappmaul Theater Probe:
„Augen zu und durch"
Regie Andreas Meyer-Hanno
vlnr. Gabi Meier
Hansgeorg Oskar Mahler
Manfred Roth | Thomas Korte
© Foto Peter Seidel 1983

Papageno Musiktheater am Palmengarten **1988**, Theater Alte Brücke **2015**, Tigerpalast Varieté Theater **1988**, Theater Lampenfieber **2011**

Nach 30 Jahren klappte zum letzten Mal das Froschmaul zu und zog in die Vitrine um. Allein von **1987-2005** nach 2.541 Gastspielen hing Oskar Mahler ihn nicht zu seinem Vornamen an den Nagel; erweiterte mit ihm seine Kollektion, das „Hammermuseum" **2005** in der Münchener Straße. Vermutlich, zum ersten Mal als passende Antwort auf den Tisch hauen zu können auf derartige Fragen der immer hochgeschätzten Zuschauer:innen: „Saache Sie mal, mache Sie dess Theater als Hobby??"

In allen Gassen des Bahnhofsviertels entfaltet Mahler bis heute seine Bandbreite an Fähigkeiten als kultureller Netzwerker, um den in der Stadt Lebenden und hierher Kommenden die neuen Schalter zu zeigen: Dies ist ein Buntlichtviertel. Nur hier sei die fünftgrößte Stadt Deutschlands mit der höchsten Hoteldichte Europas eine Metropole, das internationale Gehen und Kommen hautnah erlebbar wie sonst nirgends. **2008** bis **2017** nahm er als Präsident des Gewerbevereins Bahnhofsviertel Einfluß auf die Neuorientierung, wurde von der FAZ als dortiger Dorfbürgermeister gewählt. Seiner Eigenwahrnehmung nach trifft „Stadtteilbildhauer" ins Schwarze.

Hinter dem Update des Stadtquartiers stehen noch andere konstruktive Köpfe. Ich stelle vor: Nikolaus Münster, ehemaliger Leiter des Presse- und Informationsamtes PIA, der sich nicht nur als Vervielfältiger sah für das, was andere Ämter publik gemacht haben wollten. Von der FAZ kommend trat er immer wieder selbst als Initiator kultureller Projekte auf, wie im verhältnismäßig kleinen Treppenhaus des PIA am Römerberg, das er mangels Ausstellungsflächen in der Stadt sporadisch zur „Upstairs Gallery" für zeitgenössische Kunst umgewandelt hat. Im Aufzug des ab **2012** waltenden OB Peter Feldmann SPD fuhr Nikolaus Münster seit **2016** nicht mehr mit. Er bleibt im Frankfurter Presseclub und als kritischer Aufarbeiter seiner eigenen Familiengeschichte eine Größe im Kulturbetrieb.

Hauptbahnhof Frankfurt | © Foto Peter Seidel 1998

**2003** 1. Kaiserstraßenfest, Initiatoren: Marktfrau Gisela Paul, Schuhmeister. Wolfgang Lenz

**2008** 120 Jahre Hauptbahnhof, Geschenk des Presse- und Informationsamtes mit Gewerbeverein, Vereinsring, Werkstatt Bahnhofsviertel: 1. Bahnhofsviertelnacht und drei Tage Kaiserstraßenfest.

Kunst und Träume sind frei, nicht erst nach Amazon zwar auch entscheidend, was der Schöpfer hineinlegt, noch viel wichtiger, was der Kunde oder Betrachter sehen will. Vergangene, temporäre Land Art, nur im nächtlichen Kontext erlebbar. Drei inhaltliche Elemente, mittig der Fluss, linienhaft fließendes Gewässer, Verweis auf den Main, der noch 800 Meter entfernt ist. Auch Geldströme sind zu verzeichnen, aus der Wirtschaft zu den Banken und zurück, endlose Verkehrsströme oft in den nächsten Stau, aus männlichen Hosentaschen in die Tresore der Bordelle, aus dem Reisegepäck ahnungsfreier Besucher in die Plastiktüten der Rauschgiftdealer. Rechts ein kleineres Rechteck, wo gestochen wird sterben Menschen, Einschussmarken, ein Grabfeld, eine Spielkarte, möglich, die Zocker sind in jedem Stockwerk. Auch Spannung, ein Akku, daneben Minuszeichen des Verlusts hinter den Trennwänden im Großbüro. Im linken Teil, die Vorstellung läuft, da liegt sie, gülden hingegossen, ohne jeglich Kleid, in dieser Zone der bunten Stadt nichts extra Ordinäres, dafür ihr Ohr am Laptop. In Schrittweite von hier darunter der reale Strom ein Gefälle stinkender Stufen tiefer der „Fremdeingang", nein, kein Synonym für den die Kaiser der Straße behauptenden Bahnhof. Die Abwässer aus Banken-, Geschäfts- und Rotlichtviertel, am größten Kanalzusammenfluss, dem Trichter Richtung Klärwerk.

Luminale 2012 | Lichtskulptur von Johannes Kriesche
© Foto Johannes Kriesche 2012

SIE KÖNNEN
AUCH PAULSKIRCHE

Frankfurt baut auf | © Foto Peter Seidel 1997[10]

# HEISSEN RÖMERBERG-GESPRÄCHE

Wir schreiben das Jahr **1971**. Als Folge der Nazi-Diktatur und des 2. Weltkriegs **1939-1945** ist unser Land geteilt, Westdeutschland steht unter dem Schutz der Westmächte, der Ostteil nennt sich Deutsche Demokratische Republik DDR, unter Aufsicht der Mächte des „Warschauer Pakts". Status Quo definiert durch beidseitige Bewaffnung und einen Grenzriegel, genannt „Eiserner Vorhang". Man sprach vom „Kalten Krieg", **2022** wissen wir, dass es nur ein Waffenstillstand war und wir in Europa weiter vom Frieden entfernt sind denn je. Dazu tobt damals der Vietnamkrieg zwischen dem kommunistischen Norden und dem Süden, massiv unterstützt von der Armee der USA. Sinnlos.

Diskontinuität | Der Dienstwagen des ermordeten Vorstandssprechers der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen BKA Wiesbaden
© Foto Peter Seidel 1991[11]

Die Studentenbewegung Westdeutschlands entwickelt Mitte der **1960**er gesellschaftliche und politische Gegenpositionen zur Nazi-Vergangenheit des größten Teils der vorangegangenen Generation, zum Frieden und zum Vietnamkrieg.

Die Bewegung befindet sich zu Beginn der **1970**er Jahre bereits im Abklingbecken, mehrere Gruppierungen von geistig Versprengten schlagen den tödlichen Weg von Entführungen und Bombenanschlägen ein, wie die Bewegung 2. Juni, und die Rote Armee Fraktion, was noch Jahrzehnte später ob der zahlreichen Opfer persönliches Leid als auch Eingriffe in unsere Gesellschaftsordnung und unser aller Leben bedeutet. Ohne dass das herbeifantasierte Paradies einer umgestürzten besseren Gesellschaft vor unseren Augen aufgeploppt wäre.

Klügere Köpfe wissen, den sich öffnenden und kritischen Geist der Zeit in die Spur realistischer Utopien zu bringen. In Frankfurt, einem der Zentren der Bewegung findet im September ein Treffen statt von Heinz Willi Wirth **1928-2012** mit dem amtierenden Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann **1925-2018.** Wirth mit gefächertem Spektrum, Philologe, Uni-Professor, Kunstwissenschaftler und Maler ein Name. Er schlägt vor „eine Gesprächsrunde … im aufgelockerten Rahmen als eine Art Symposium", um „brisante und aktuelle Fragen aus Kunst und Kultur" zu diskutieren. Damit rennt er bei dem visionären Kulturdezernenten die offene Vorzimmertür ein. Der geht mit der externen Urheberschaft der Veranstaltung offen um, anstatt sie sich selbst anzeignen. Kultur von Allen. Menschliche Größe. Erster ursprüngliche Themenvorschlag: „Abhängigkeit der Kulturschaffenden", wobei die Genannten sich zu Recht mit „Abschaffen!" zu Wort melden,

da sich mit der Berufsbezeichnung beide deutschen Diktaturen die in der Kunst Aktiven sprachlich einverleibt hatten.

Mit Willi Reiß, **1928-1985** dem IG Metall-Vorsitzenden und Maria Christiana Leven **1919-2001** bildete Wirth das Kuratorium. Seit **1973** findet das Symposium jährlich statt, fester Teil der Gesprächskultur in unserem Land, Ort viele Jahre lang der Saal der Stadtverordneten im Frankfurter Rathaus, Sinnbild, für wie systemrelevant die Reihe von Anfang an eingestuft wurde. Auch der Blick aus einem Fenster macht es deutlich, er fällt auf das markante Gebäude dicht gegenüber, in dem sich **1848** das erste deutsche Vorparlament konstituierte, Grundstein unserer Demokratie - die Paulskirche. Stets hat man vor Augen die „Herrschaft des Staatsvolkes" und was ihr impliziert ist - die aktive Beteiligung aller, jeder und jedes Einzelnen, um damit unsere eigene Freiheit zu erhalten. Angesichts einer Vielzahl von scheinbar unbedeutenden, in der Summe an den Fundamenten nagenden Fehlentwicklungen, macht auch eine

Der Zug der Volksvertreter | Ausschnitt
Paulskirche | Johannes Grützke
© Foto Peter Seidel 2021

immerhin konsequent sich darstellende Bundesinnenministerin noch keinen Sommer. Angesichts einiger ihrer Vorgänger, die als Pannen-Abonnenten verglühten, immerhin ein Erwachen.

Du da vorn geht was.
Ja, aber guck mal hier.
© Foto Peter Seidel 1974

„Paulskirchengespräche" hätten sie heißen können, in den **1990er** Jahren fanden sie dort auch statt, seit **2000** im Chagallsaal des Schauspielhauses.

**1973** Kann die Stadt im Kapitalismus noch bewohnbar gemacht werden? Teilnehmer: J. Améry, P. Bertaux, H. M. Enzensberger, E. Fried, M. Greiffe u.a. Moderation: Peter Schneider.

Bereits dieser Auftakt wurde im bürgerlichen Lager als eine Provokation gegen den im Land wabernden Konservativismus wahrgenommen. Dazu gehörte enorm viel Mut und Stehvermögen, Voraussetzungen, an denen bei Hilmar Hoffmann kein Mangel herrschte. Heute, **2022**, 49 Jahre später, angesichts der vielfach für Menschen mit unteren bis mittleren Einkommen unbezahlbaren Wohnungsalbträume, höchste Zeit, dieser Veranstaltung eine Neuauflage zu widmen. Z.B. Expert:innen der österreichischen Hauptstadt oder aus Rotterdam sind sicher gern bereit, ihr Know-how zum Thema menschlich und ökologisch nachhaltigen Wohnungsbaus an uns als befreundetes Nachbarland weiterzugeben. Wünschenswert, bevor sich Wut und Verzweiflung der Wohnungssuchenden bis -losen zu einem immer brisanteren sozialen Sprengstoff entwickelt haben. Steiler Preisanstieg bei Energie, Rohstoffen, Materialien, Handwerkern dynamisieren das Geschehen, bei immer höherem zahlenmäßigen und individuellen Wohnraumbedarf. Aug' in Aug' mit dem Erdenwandel werden an sich vielleicht gut angedachte restriktivere Bau- und Heizungsvorschriften zu verunmöglichenden Faktoren gesteigerter bezahlbarer Wohnraumschaffung. Mit den derzeitigen und zukünftigen Flüchtlingsströmen wächst der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum noch weiter.

**1982** Diskriminierung. u.a. mit: R. Augstein, P. Bichsel, R. Dhunjibhoy, I. Drewitz, I. Fetscher, U. Jaeggi, E. Kogon, T. Michels, R. Wolf-Almanasreh, von **1989-2001** Erste Leiterin des Frankfurter Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten. Moderation: Eva Demski, Erhard Denninger. Weltweit und allzeit verbreitet, basierend auf Nichtwissen, Ignoranz, Vorurteilen, Intoleranz. Auch Empörung, sich auf die Empore stellen, damit das eigene Selbst höher bewerten

Die Unbesiegbare | Bronze
Wanda Pratschke
© Foto Peter Seidel 2021

als das des/der Nächsten, gepaart mit einem pathologischen Gefühl von Befriedigung beim Verursacher, ideale Petrischalen mit dem Nährboden für Kriege, von Beziehungs- bis Welt-, oft gedüngt mit tumben Schutzbehauptungen, wie, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe sei an allem Schuld. Zugegeben, nicht immer leicht, aber umkehrbar: Nehmen wir an, Sie haben neunmal negative Erfahrungen mit blonden Frauen gemacht. Lassen Sie der zehnten blonden Frau, die Ihnen begegnet, die Chance, Ihnen anders zu begegnen als ihre neun Vorgängerinnen. Das bringt bereits einen Punkt auf dem Demokratie-Konto.

Lenin Mausoleum | Kreml | Moskau
© Foto Peter Seidel |1993

**1990** Der Umbau Europas. Teilnehmer: T. Araki, K. Bednarz, W. Brandt, E. Demski, H. Dürr, H.-D. Genscher, A.M. le Glonnec, F. Horvat, Jaako Iloniemi, C. Magris, M. Primakow, G. Rühle, J. Semprún, G. Tabori, I. CyWinska. Moderation: Erhard Denninger, Wilfried F. Schoeller.

Erstrangig besetzt u..a. mit zwei Persönlichkeiten, die die Welt verändert haben: Willy Brandt **1913-1992**, von **1969-1974** deutscher Bundeskanzler, der in seinen Jahren an der Macht den Pfad der entspannenden Ostpolitik eingeschlagen hat. Der **1970** mit seiner beiläufigen, glaubwürdigen Geste am Mahnmal des Aufstands **1943** im Getto von Warschau **1940-1945** ein längst überfälliges Signal zu Versöhnung der Völker gesendet hat. Hans-Dietrich Genscher **1927-2016**, westdeutscher, dann gesamtdeutscher Außenminister. Michail Gorbatschow als Generalsekretär der KPdSU und sowjetischer Ministerpräsident **1990-1991** traf Entscheidungen, wie die Entlassung der Staaten des „Warschauer Pakts" in die Selbstbestimmung, deren historische Dimensionen möglicherweise von ihm nicht zuende gedacht wurden. Der tödlichen Konsequenz blicken aktuell die Menschen in der von Russland angegriffenen Ukraine in das Panzerrohr. Seinerzeit leitete das zunächst partielle Abrüstung ein; ganz offen sprach Gorbatschow mit dem von **2001 - 2009** amtierenden US-amerikanischen Präsidenten George H. W. Bush: „Der Kalte Krieg ist zuende".

An den Rändern der bald darauf ehemaligen Sowjetunion setzte die Erosion ein, die Menschen der DDR bündelten ihre friedlich streitenden VEB-Kräfte, um die sogenannte Berliner Mauer um eine ausreisefähige Öffnung zu bereichern. Ein Wunder, ohne Blutvergießen wurde der Einheit der beiden deutschen Staaten von den alliierten Westmächten und der Sowjetunion zugestimmt. Unbeirrt tönt es bis heute „Wiedervereinigung", ich verwei-

Piece by Peace
Berliner Mauerstein
© Foto Peter Seidel | 2022


100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

se auf den historischen Faktencheck: Es war eine Vereinigung. Doch mit dem Abgang von Polen, Ungarn, Jugoslawien, dem Baltikum usw. kletterte das Thermometer stetig wieder in Richtung „Heiß“.

Auf verlorenem Posten
© Foto Peter Seidel 1989

Mit Skepsis statt Feierlaune war ich zur Maueröffnung in Berlin, diesen Augenblick der Zeitgeschichte im kleinen Ausschnitt authentisch zu erleben. Das Erste, was mir in den Sinn kam, war: „Jetzt wird es gefährlich“, das bis dahin friedensbringende Gleichgewicht schmolz in der die Herzen erwärmenden Sonne dahin. Das „Brandenburger Tor“ wurde nach der Öffnung zum Blendwerk für unsere kollektive Bauchspiegelung, doch durch die fließenden Ströme entwickelte es sich subkutan im Grunde zu einer symbolischen Schnittstelle des heraufziehenden neuen Schreckens. Gab es ab **1990** den ernsten Glauben, dass die aus dem 2. Weltkrieg siegreich hervorgegangene Großmacht Sowjetunion als größtes Land der Erde vorführen lässt, wie sich die Bevölkerung des Verlierers Deutschland in dem Gassenhauer „Phönix aus der Asche“ hemmungslos im Wohlstand suhlt, während seine eigenen Satellitenstaaten einer nach dem anderen gen Freiheit entschwirren? Offensichtlich. Doch gar nicht klammheimlich wurde die „Big Rückhole“, zurück ins Heim von Mütterchen

Tornado Ersatzteillager
© Foto Peter Seidel 1992

Russland, schon **1998** auf einer Konferenz in München vom globalen Regisseur Putin offen angekündigt. Für ihn stellt die North Atlantic Treaty Organization NATO eine Bedrohung dar, die seinem Land angeblich auf den Pelz rückt. Das wird gern genommen als Vorwand, immer wieder tobt sich die Rote Armee auf den entlegensten Registern der Stalinorgel aus, wie aktuell in der Ukraine. Nebenbei werden zigtausende russi-

sche Soldaten, Komparsen, nur sehr bedingt ahnungslos, zu Schwerverbrechern, mit denen wir überall auf der Welt noch in Jahrzehnten zu tun haben werden. Wer wird ihnen einmal verwehren, sich z.B in Deutschland um einen Job zu bemühen oder im Westen ihre Ferien zu verbringen? Das ruft allerdings nach einer neuen Willkommenskultur, beginnend mit der Einstiegsfrage: „Wo waren Sie **2022** zwischen Februar und?".

Unsere Wirtschaft ist ein rohes Ei, kleinste Irritationen ziehen Ketten von Konsequenzen nach sich, Beispiel Suez. Nehmen wir an, wir haben die Nabelschnur von Russland gekappt, es wird wieder nicht so funktionieren, wie es schöngerechnet wurde, weil wieder Parameter sich ändern, die bereits einzeln jede Rechnung zunichte machen. Produktionsprozesse unterbrechen, weil Gas rationiert wird? Gute Idee, dann werden neue Autos eben halb lackiert ausgeliefert. Ach, der Tanker für den Export fährt auch mit Gas, also Autoverkauf nur für Selbstabholer. Alles ist 100% von Strom abhängig, egal woher, Hauptsache Steckdose. Industry first, müssen die Home-Intellectuals eben warten, angefangen beim Einfraubetrieb: „An was schreiben Sie im Moment?"

„Podcast über Depressionen und Drogenkonsum bei alleinerzogenen Kindern." „Sorry, Thema nicht systemrelevant, anstatt auf Strom zu warten, lernen Sie Steno". Und kurz vor Advent kommt in der Holz-Lounge des Moskauer Flughafens hoffentlich nicht die Durchsage: „Achtung, drei zähneklappernde Herren der Luftnothansa-Maschine von BER möchten ins Energie-Paradies zurückgeholt werden." Und auf der anderen Leitung: „Wladi, für Dich."

**2008** Zurück zur Gewalt – Im Dschungel der Bilder. Teilnehmer u.a.: T. Hauschild, K. Herding, K. Mathiak, Chr. Pfeiffer, A. Rosenfelder, F. Sutterlüty. Moderation: Alf Mentzer; INTERVENTION: My Space – Unser Platz im Netz. Erkundungen einer anderen Öffentlichkeit. Mit D. Darmstaedter, B. Graff, K. Jansson, Vittorio E. Klostermann, S. Lobo, K. Passig, Moderation: Alf Mentzer

Der kritische Kriminologe Christian Pfeiffer hat sich u.a. mit den Fragen beschäftigt, wie der Konsum von Gewaltspielen und Gewalt in Beziehung zueinander stehen. Ist es nicht bereits fahrlässig, eine Verletzung staatlicher Aufsichtspflicht, wenn zum Beispiel zugelassen wird, dass tagtäglich auf vielen Kanälen allein im Fernsehen die schrillen Streifen von Mord und Totschlag, verniedlichend „Krimis" genannt, an den Seelen und Augen der Fernsehbevölkerung vorbeigezogen werden? Darunter Kinder, Jugendliche nicht programmkompatiblen Al-

ters, Erwachsene, die froh sind, wenn der Nachwuchs den Ausschalter nicht findet oder sie selbst ein Thema damit haben. Im Rundfunkstaatsvertrag lässt sich entziffern: Grundversorgung, Bildungsauftrag. Wenigstens in der deutschen TV-Berichterstattung setzt die Selbstbeschneidung besonders gewalttätiger Katastrophenszenen relativ früh ein. Das ist nicht überall so.

Fake oder Fakt | Haus des Films
Valle Fattibello | Parco Delta del Po
© Foto Peter Seidel 2006

Unsere modernen Augen sind pausenlos Bildblitzen ausgesetzt, z.B. unerwünschte Werbung, auf die man erst einwirken muss, um sie loszuwerden. Unsere freie Entscheidung wird demontiert, dem Anblick zuzustimmen. Vielmehr bekommen wir Optionen serviert, mit denen wir genötigt werden, zu reagieren oder - uns zu ergeben. Ein erbarmungsloser Wettbewerb, Aufmerksamkeits-Ökonomie, welches Licht, welches Motiv, welche Farbe, welcher Sound, welche Geschwindigkeit, welche Emotion, welche Botschaft erreicht mich am schnellsten und wirkt am Effektivsten an mir kleben, damit ich mein Verhalten ändere, mich verführen lasse, irgendetwas zu kaufen, etwas abzulehnen, etwas zuzustimmen, etwas auszufüllen, etwas cool zu finden, etwas zu verurteilen, etwas zu lieben. Immer raffinierter flattert es, poppt auf, fährt hinten durch, flirtet mit mir, rollt sich über den Monitor, hampelt mir vor der Nase herum. Die Bilder ziehen ungefragt in die Köpfe ein, tapezieren die Netzhaut, werden zum Archiv. Bild ist Wahrheit! Schön wäre es. Aber ich habe es doch selbst mit eigenen Augen gesehen! Nichts hast Du, Dir hat jemand ein Tablet vor die Nase gehalten, auf dem ein Dritter aufgeregt eine wirre Story erzählt von einem Typen mit einem krassen Auto, das da hinten unscharf zu sehen war. Mindestens einer von denen, vielleicht alle wollen Dir eine Botschaft verkaufen. Meist nicht, um Gutes zu tun, vielmehr selbst im richtigen Licht dazustehen oder Dich in Deinem Fühlen, Denken, Handeln zu beeinflussen. Und hinterher: Ach, da war kein Auto, das war eine Montage, egal, das Bild klebt fest im Sattel.

ARD – Nach Seveso richten
© Foto Peter Seidel 1976

Auch jedes Attentat, jeder Amoklauf geht auf ein Bild zurück,

eine Wunschprojektion, die der Täter verwirklicht sehen will, visuell möglichst breit gestreut, damit die implementierten Botschaften beim nächsten Kandidaten ankommen, der daran bastelt, sein eigenes Blutbild der Welt zu schaffen.

Was will ein Autofahrer, der Andere gezielt in Lebensgefahr bringt? Er will sehen, wie er sein Opfer zur Strecke bringt, sich das Auto des Feindes womöglich überschlägt, die Menschen herausgeschleudert werden und die gegnerische Blechplastik in Flammen untergeht. So, wie man es aus unzähligen Verfolgungsfahrten der Filmgeschichte kennt. Die Windschutzscheibe ist nur ein Monitor, gefährlich, weil man meinen könnte, dass sie nicht die Wirklichkeit zeigt. Ich erinnere mich, lange her, direkt vor mir auf der Autobahn, zwei Autos rauschen ineinander, einer verliert die komplette Plastikverkleidung und der ganze Plunder segelt durch die Luft auf mich zu. Stummfilm, pures Kino, die Lautlosigkeit klaut die Warnung vor der Gefahr.

Wild Boys
Montage Bernhard Zich 2021

David Lindenfeld interviewte den Psychiater Rainer Thomasius, FAZ.net vom 8. Oktober **2021,** „Videospiele funktionieren wie Drogen", darin die in höchstem Maß beunruhigende Botschaft: „Schon Zwölfjährige werden abhängig." Auch hier die Frage nach der Fürsorgepflicht des Staates für seine heranwachsenden Bürger. Räumen die Lehrpläne aller Schulen und Jahrgänge den Themen wie Umgang mit den digitalen Optionen, kritische Annäherung zur Unterscheidung von Fake und Fakt genug Raum ein? Not least die radikale Analyse als Antwort auf die Frage: „Was wollen Social Media Konzerne tatsächlich?" Durch ihre Strategie und schiere Überdimensionalität geschwürartig wuchernde Datenführer haben kein erstrangiges Interesse daran, dass ihre gefolgsgetreuen Lieferanten, also alle deren Kunden, auf einer großen blühenden Wiese sitzen und verzückt lächelnd miteinander von Schirmchen zu Schirmchen kommunizieren? Warum gibt es keine verbindlichen Fortbildungen, die uns daran erinnern, dass Demokratie auf Basis einer Tafel für Alle nicht funktionieren kann. Für was auch immer gibt es bei uns Gedenktage. Viele empören sich über den Müll, den natürlich die Anderen achtlos wegwerfen. Warum wird z.B. am Tag der Arbeit nicht an diesem gesellschaftlichen Dauerthema gearbeitet? Jeder, jede nimmt so eine Zwacke in die Hand, steigt ins Unterholz im Quartier, um es von dem Flach-TV aus dem 13. Stock nebenan zu



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

befreien, samt dem Umkarton randvoller Second-Hand-Plempers? Wir dürfen sie nicht ausleben, müssen sie verstehen, weiterentwickeln und - verteidigen. Sonst ist sie eines Tages weg. Unsere Freiheit. Falsch. Wir sind dann mal weg.

Ehemaliges jüdisches Ritualbad Georgensgmünd © Foto Peter Seidel 1996

Warum haben wir uns früher in der Höhle versammelt? Ja, auch wegen des schlechten Wetters. Was haben wir vor ca. 45.500 Jahren in Indonesien daraus gemacht? Ein Schwein gezeichnet, fertig war die Kunstgalerie. Das war unser Bild, in dem wir uns geschart haben, der Rahmen, die kollektive Abgrenzung, als Schutz, Perspektive, als Hoffnung. Später haben wir Tempel gebaut, auch in der Erde, nannten die Orte Moschee, Kathedrale, wir strebten dort hin, um das Gemeinsame zu würdigen, zu zelebrieren, zu weihen, uns und den Ort zu schützen, uns daran und darin zu orientieren. Die Bilder kommen von allein, allen voran der Geruch, der uns erinnert an Kindheit und Herkunft, der Klang einer Kirche, nichts anderes als wir selbst, unsere eigenen Stimmen, Wände, entweder vorgegebene Freiflächen für die mitgebrachten geistigen Bilder, oder opulent als Deckenmalerei von der jeweiligen Glaubensrichtung determiniert. Später haben wir die Höhlen aus der Erde ausgehoben und das Erdreich gen Himmelsreich oben wieder aufgeschüttet, nannten das Steingehäuf Kirche oder Synagoge, konnten nie richtig loslassen vom Uterus der Erde, sei es in den Katakomben wie an der Via Appia antica in Rom, sei es in Krypten, wie in San Zaccharia (doch, ja, ein Keller in Venedig), sei es die Nabelschnur der Gläubigen in den Mutterschoß, die heiligen „Mikwen", jüdische Ritualbäder, eine Nabelschnur als Orientierung, Sicherheit zu haben, dass der Kontakt zu Gott auf immer gesichert ist.

Die Architektur des Sakralbaus, der Katalog, die Hausmesse für diejenigen, die ihr eigenes Gehäuse errichten konnten, alle wollten diesem Bild nahekommen, das hat geeint, so wollten wir auch einmal sein, das war die Hoffnung für die Zukunft. Und heute, ich komme noch einmal zurück nicht nur auf Deutschland. Große Teile der christlichen Kirchen befinden sich in Abwicklung. Die Menschen mit dem Doppelpack Diktatur von Nationalsozialismus und DDR sind nicht flächendeckend erblüht, deren Wörterbuch ist weg, wir wundern uns, dass viele sprachlos bleiben. Nationale Grenzen sind gefühlt weg, die gute alte Währung ebenso. Toleranz schmilzt oft erschreckend schnell dahin. Wenn früher Diskussionen als Werkzeug der Emanzipa-

tion erkämpft wurden, verkürzt sich heute unsere Kommunikation oft zu binär verkrüppelt. Auch dank Home-Covid Tendenzen zu weiterer defizitärer Vereinzelung. Und kaum keimte endlich wieder eine Vision auf, erleuchteten vorsichtig neu gewählte Gestalten einen gemeinsamen Fokus - peng, erlosch das flackernde Licht, den Erdenwandel endlich als einen Teil von uns selbst wahrzunehmen. Neue Bilder braucht das Land. Hier und jetzt. Die wir hochhalten müssen, ansonsten wir Gefahr laufen, dass diktatorische Regime uns ihre eigenen Wimpel in die Hand drücken, mit denen wir dann wedeln müssen, bei Hungerbrot und Peitsche. Wolodymyr Selenskyj, der Präsident der in einhundert Jahren so oft geschundenen Ukraine, nutzt seine Fähigkeiten, wie die des Schauspielers, geschickt auf allen Bühnen, sei es im Bunker oder auf der Straße, ist immer im engen Kontakt durch die Kamera hindurch spricht frei, in der direkten Hotline glaubwürdig mit seinem Publikum - in Bildern.

**2021** Die Republik auf allen Viren. Wieviel Angst verträgt die Demokratie? Moderation: Hadija Haruna-Oelker, Alf Mentzer. Teilnehmer: Ministerin Angela Dorn, Dezernentin Ina Hartwig, sowie A. Nassehi, T. Brussig, G. Frankenberg, B. Aschmann, Prof. V. Groebner, N. Dragon, u.a.

An der Universität Luzern lehrt der Historiker Professor Valentin Groebner, in Denkweise und seinem Empfinden spürt man die Verwurzelung mit seinem ursprünglichen Terroir, Österreich. Auch in diesem Kontext überrascht er mit erfrischenden, unter der Oberfläche scheinbar naheliegenden Erkenntnissen, wie ein Gletscher, der beim Auftauen unvermittelt sein lange geschütztes und verborgenes Inneres, auch Unbequemes preisgibt. In seinem Beitrag, der auf youtube.de zu sehen ist, hält er uns einen Spiegel vor:

Fondamente Nove Venedig
© Foto Peter Seidel 2016

Der erste Lockdown. Die Grenzen werden geschlossen: Wer sie passieren will, muss eine offizielle Bescheinigung vorweisen, dass er oder sie nicht von der tödlichen Krankheit angesteckt ist. Ausländer müssen sofort das Land verlassen. Versammlungen sind verboten, Ballspiele, Friseure, Kneipen, Schulen geschlossen, geöffnet bleiben nur Verkaufsstellen für Lebensmittel. Die Besserverdiener:innen ziehen sich in ihre Sommerhäuser zurück. Alle anderen bleiben in ihren Wohnungen, egal wie klein und eng. Niemand darf auf die Straße, außer mit offizieller Genehmigung. Eine vierzigtägige

Quarantäne wird eingeführt, für Touristen sind Gesundheitsnachweise zwingend erforderlich. Eigens werden in modernem chinesischem Bautempo Krankenhäuser errichtet, um die Pandemie einzudämmen. Effizienteste Maßnahmen gegen die

Nightmarket | Hongkong
© Foto Peter Seidel 1998

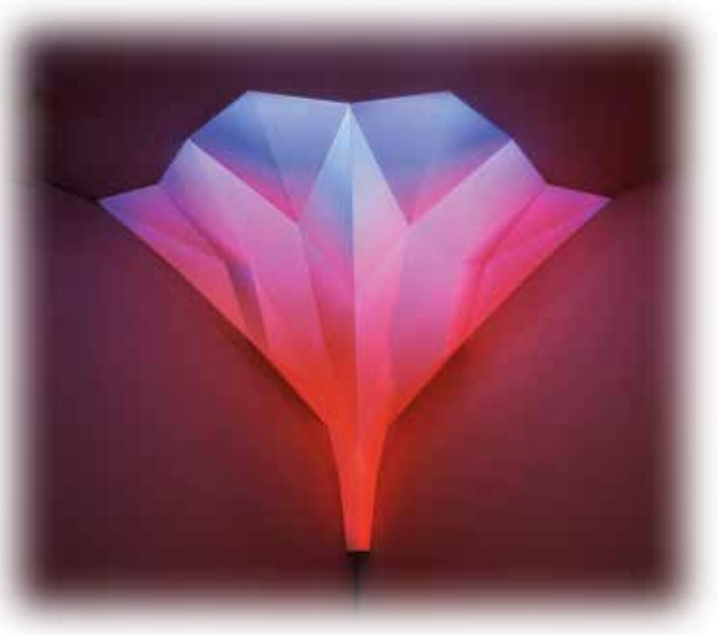
Krankheit, hoch gelobt und von Nachbarländern anerkennend übernommen.

Der Gesundheitsbehörde ist eine eigene Eingreiftruppe der Polizei unterstellt, sie verfügt über ein eigenes Gericht, straff organisiert. Es geht um nichts weniger als den Staat selbst, der, von der Pandemie betroffen, sich als höchst empfindlichen physischen Körper begreift: Die Wohlhabenden seien sein starkes Herz, schreibt der städtische Chefarzt, die armen Mitbürger die Blutbahnen und äußeren Gliedmaßen, exponiert und von daher besonders gefährdet. Sie müssen beschützt werden, im Zweifelsfall auch vor sich selbst. Der Staat nimmt seine Fürsorgepflicht für die Bürger in vollem Umfang wahr. Niemand sonst kann dafür zuständig sein. Bedürftige Personen, fast jeder zweite Einwohner, wird täglich kostenlos mit Essen und Getränken versorgt: Auf den Balkons wird gesungen, sonntags werden Altäre im Freien aufgebaut. Das politische Oberhaupt begibt sich immer wieder zu den Menschen und spricht den ihrer Bewegungsfreiheit Beraubten Mut zu.

Nach der Pandemie steht das Modellprojekt gut da, festgestellt wird eine Sterblichkeit von nur 12%, während die Nachbarn mit lascheren Regeln menschliche Verluste von 30% bis 60% zu beklagen haben.

Fast hätte ich es vergessen, wir befinden uns dank Professor Groebner im Jahr **1630/31** und das in Florenz. Ferdinando II. de Medici **1610-1670**, Großherzog von Toskana trägt als 20-Jähriger(!) die Verantwortung für das Wohlbefinden der

Bürger Aug' in Aug' mit der Pest, die vermutlich von Ratten auf fernreisenden Schiffen importiert wurde. Im Unterschied zur Corona-Pandemie heute, knapp 300 Jahre später, gab es damals kein Gegenmittel. Heute sprachlich auch im Deutschen fest verankert, die Begriffe stammen aus dem Italienischen der Zeit. Quaranta = Vierzig, Lazarett = von St. Lazaro, venezianische Insel.



Deutsches Romantik-Museum | Philipp Otto Runge – Gesamtkunstwerk 1805
Sounds of Silence Petra Eichler, Susanne Kessler | Design Meso Digital Interiors
Illustration Dani Muno | © Foto Peter Seidel 2022

Seit Beginn des Jahres **2020** stand die Bundesregierung unter Kanzlerin Angela Merkel vor enormen Herausforderungen angesichts der in China heraufziehenden Virenfront, viel zu weit weg, als das es in unserem Land der Ahnungslosen Sinn gemacht hätte, sofort alles Mögliche zu mobilisieren, um die Schäden, die eigentlich hätten vorhersehbar sein können, mit aller Entschiedenheit und Konsequenz von vornherein zu begrenzen. Die von Bill Gates aufgestellten Thesen von **1999** dazu, dass eine solche Katastrophe kommen werde, die hatte zumindest noch ein Minister in der Schublade seines Vorgängers. Was kam zwischenzeitlich in die Berliner und Landeshauptstadt-Amtsgänge? Nun, hier hätte es sich eher um ein, wir nennen es mal Hintergrundprojekt gehandelt. Eins von denen, die per se schon aus den Ministerverträgen herausklausuliert worden wären. Stellen wir uns doch nur einmal vor, da malocht so ein/e Minister/in, im Vergleich mit einer Neppy-Kassiererin ohnehin suboptimal honoriert und soll jetzt arbeiten, an etwas, von dem er|sie womöglich keine Ahnung hat. Gut, das lässt sich noch einrichten, nur, arbeiten an einer Katastrophe? „Aber wir haben doch gar keine Katastrophe. Soll ich also fünf Jahre im Untergeschoss über die Aktenberge absteigen, ohne je die Chance zu haben, ans Tageslicht einer Pressekonferenz zu kommen, um meinen slimfitten Dreiteiler vorzuführen? Und wenn die Katastrophe dann ein Jahr später kommt, bin ich eh' schon weg vom Kellerfenster



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

und wenn der Neue mit meinem Notfallplan wedelt, klatscht sowieso keiner". Scherz beiseite, nein, ohne Frage war das und ist für alle politischen Einsatzkräfte eine extreme Belastung, der alle über ihre Grenzen hinaus standhalten mussten. Niemand wollte tauschen. Aber was sollen da erst die Mitarbeiter:innen der Krankenhäuser sagen, die oft nicht genug Zeit hatten, sich die Namen der endlosen Reihen an Infizierten zu merken, weil die vorher am Lieferantenausgang an der Rampe mit Reisedokumenten obenauf bereits wieder verabschiedet worden waren. Fragt man sich schon, warum wirkten viele Verantwortliche so, als irrlichterten sie durch die Nebel des Halbwissens, anstatt den lange Zeit im von den Venezianern gehegten Garten der Erkenntnis zu ernten. Nein, ich finde den Standardeinwand falsch. Wir waren schon vorher schlauer.

Ein nur teilweise nicht ernst gemeintes Ideal-Prozedere:

Nach ersten Nachrichten aus China: Ansprache Bundeskanzlerin, Warnung vor möglichen flächendeckenden Auswirkungen, Chefsache, Vertrauensbildung, Appell an den Zusammenhalt, Vorstellung der Kampagne: DASCHWAN!

Das schaffen wir auch noch! Rede des Bundespräsidenten, Aufruf zur Solidarität, gegenseitiger Hilfe, Warnung vor kommenden Problemen, Botschaft: Ich bin immer für Euch präsent. Wöchentliche Ansprache des Bundesinnenministers. Gesundheitsminister zählt und bestellt unter Maske und Aufsicht Masken. Epidemiologische Forschung an der neuen FH „Drosten Streeck Brinkmann", die auf der fehlgeplanten Freifläche vor dem Kanzleramt in Containern sitzt. Innerhalb weniger Tage, Lockdown außer Versorgung, Kliniken, öffentlicher Dienst, Impfpflicht, Gesundheitswesen. Bei Überschreitung bestimmter Werte: Allgemeine Impfpflicht. Beratungsrenitenten Nichtimpfer:innen werden Urlaubstage gestrichen, stattdessen Seminarpflicht: „Warum ich nicht den Krieg gegen Covid gewann - oder - wem nützt die Freiheit auf dem Friedhof?"

Es gelten klare Emissionsgrenzen für Politiker in Talkshows.

Das wäre es doch gewesen, hochgeschätzte Frau Merkel, oder fanden Sie, dass wir neben Bekämpfung der Pandemie in Ihrer letzen Runde turbofortschrittlich weitergekommen seien? Eine verpasste Chance, zur wöchentlichen PK aufzutreten, mit Rettungsstiefelchen abgestimmt zum jeweiligen Blazer. „Mach uns den Helmut* „ hätten wir Ihnen optimistisch zugerufen, „los hilf, sperr uns ein". *Helmut Schmidt, **1918-2015** ehemaliger Bundeskanzler **1974-1982**, dessen eine große Lebensleistung darin bestand, **1962** bei einer nie gekannten Flutkatastrophe in Hamburg diese Krise zu managen, u.a. indem er sich über geltendes Recht hinweggesetzt hat, die Bundeswehr im Inneren des Staates einzusetzen, viel Leben gerettet hat.

Das wäre der Zuckerhut Ihrer Karriere gewesen, Entscheidungen gegen alle Zauderer, Widerständler, Schlechtredner, Aussitzer und Stuhlbeinsäger. Doppelte Ehrenbürgerin Ihrer Heimatstadt Hamburg, das hätte Ihnen niemand je genommen. Selbst ein nachträgliches Disziplinarverfahren wegen Kompetenzüberschreitung hätte höchstens dazu geführt, dass man Sie erhobenen Hauptes aus dem Haus getragen hätte, direkt zum Sockel Ihres eigenen Monuments. Die gute Frau von DASCHWAN. Siehe dazu das Kapitel „Brecht…" Stattdessen sassen Sie nach sechzehn Jahren Dienst am Volk auf dem Zaungastbalkon des Reichstages wie ein nicht abgeholtes Kollio Stiefmütterchen.

Aber eines ist auch klar wie nie eine Soljanka. Sie stehen nach wie vor im Zentrum des Weltgeschehens, wobei ich das Fragezeichen auf Ihrer und der Stirn der Leser/innen sogleich entferne. Dieser Herr im Kreml, ehemals auch sein Liegenschaftsverwalter, hat seine Kampftruppen in Richtung Ukraine erst von der Leine gelassen, als zwei Parameter nicht mehr gegeben waren. Das Eine, die Ringspiele der Oympionikinnen in Peking mussten erst in der Asche enden, seinem Überwirt spuckt man ja nicht ungestraft in die zitierte Suppe. Das Zweite, und das meine ich ebenfalls sehr ernst, er musste warten, bis Sie, Frau Merkel, von der Bühne des „Bol'shoy teatr" abgegangen waren. Aus drei Gründen, Sie, ja, Sie sind eine der ganz wenigen Frauen, die er ernst nimmt. Spätestens seit seinem eiskalkulierten Hundetest hatte er das vor Ihnen, was man früher „Regatt" nannte. Nomen est omen. Wenn man so will, eine frühe Testphase für eine mögliche kriegerische Auseinandersetzung. Zweitens hat er Ihnen sicherlich irgendwann vertraut breitbeinig ins Ohr zugesichert, dass ihnen und ihrem Volk keine Fliege gekrümmt würde, das hat er bis zu Ihrem Amtsende auch eingehalten, anderenfalls hätte er sich schämen müssen Ihnen gegenüber, persönlich. Und vor Ihrer Verachtung hatte er am meisten Angst. Ein Letztes, im Kriegsfall hätte er mit Ihnen Frau Merkel, verhandeln müssen, mit dem Wissen, dass bei Ihrer Erfahrung und den Erfolgen Ihrer zahllosen Nachtkonferenzen selbst er Ihnen nicht den Wodka hätte reichen können.

**2022** Nie wieder Frieden? Der Ukraine-Krieg und die neue Weltordnung Vorsitz Römerberggespräche e.V.: Prof. Dr. Milos Vec Moderation: Hadija Haruna - Oelker, Alf Mentzer Programm: Angela Dorn, Hessische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst Ina Hartwig, Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt K. Schlögel, Osteuropahistoriker, A. Bota, Journalistin, J. Prochasko, Essayist, V. Jerofejew, Ch. Klink, Kunsthistorikerin, S. Kadelbach (Re Adam Tooze, Wirtschaftshistoriker, N. Deitelhoff, Politikwissenschaftlerin J. Panagiotidis, Historiker u.a.

Kaum haben wir die vorletzten FFP2 als Erinnerung ins Fami-

lienalbum geklebt, Tage war es erst her, dass wir dankenderweise die pastorale Rauten-Republik von uns abgelöst hatten, teils frische Politiker:innen-Gesichter als staatstragend eingespeichert und mit Sorgenfalten erdenrettende neue Richtungsschilder abgenickt hatten. In einem Telefonat mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden eines europäischen Flüssiggas-Konzerns sagte ich Mitte Februar, dass wir die angestrebten Klimaziele als nicht erreichbar ansehen sollten, aus dem einfachen Grund, dass nicht erkennbar sei, dass extreme Schwankungen bereits eines einzigen Parameters alle Berechnungen Makulatur werden lassen. Und dass dem Entscheidungsträger in Moskau ALLES zuzutrauen ist, wir waren völlig d'accord.

Gegenwind |© Grafik Bernhard Zich 2022

Der 24. Februar **2022** mit dem von Russland gegenüber dem souveränen Nachbarland Ukraine, von Anfang an auf Vernichtung ausgerichteten Krieg, markiert keine neue Zeitrechnung. Die hatte bereits spätestens **1999** mit dem Amtsantritt des russischen Präsidenten begonnen, nur dass wir im Westen uns, Richtung Konsum ausgelegt, in der Freiheit unserer Heizpilze gesonnt haben, größtenteils nicht mitbekommen haben, dass die Zeit längst umgestellt wurde. Am 24.2. hat halt nur einer das Licht angemacht in unserem Traumkino. Vor wenigen Jahren hat der ehemalige U.S.-Botschafter John Kornblum geoutet, dass bereits Mitte der 1970er Jahre innerhalb der U.S.-Regierung harte Diskussionen stattfanden, ob man die U.S.-Truppen aus Westdeutschland abziehen sollte, da das Land undankbar sei und keine Anstalten mache, nach 20 Jahren unter den Fittichen der Schutzmacht sich selbst um seine Verteidigung zu kümmern.

Die offene Definition der Kriegsführer der derzeitigen Ziele sind ein Schock. Odessa hat wohl nur eine Chance zu bleiben, damit

zukünftige Reisende am Ende der Schlachtfelder ein touristisches Highlight haben. Die Auswirkungen des Krieges werden, egal, wie und ob er endet, in allen Lebensbereichen in vielen Ländern dieser Welt auf Jahre hinaus zerstörerische Energien entfalten. Das Grundvertrauen in den allseitigen Wunsch nach einem mitmenschlichen, gleichberechtigten Zusammenleben in Frieden und Freiheit zum Wohle aller und dem der Erde ist erschüttert. Auch andere Einschüsse immer näher, wie Pickel entstehen an vielen Ecken Produktions-, Transport-, Liferengpässe, die erst nach und nach deutlich machen, wie flächendeckend das Netz unseres globalen Online-Shops ist, in dem immer mehr Links ad hoc den Löffel abgeben.

Kaisersaal im Frankfurter Römer
© Theiss Verlag

***Höre auch den anderen Teil!***

Lothar III. von Supplinburg



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# EPILOGISCHE GEDANKEN

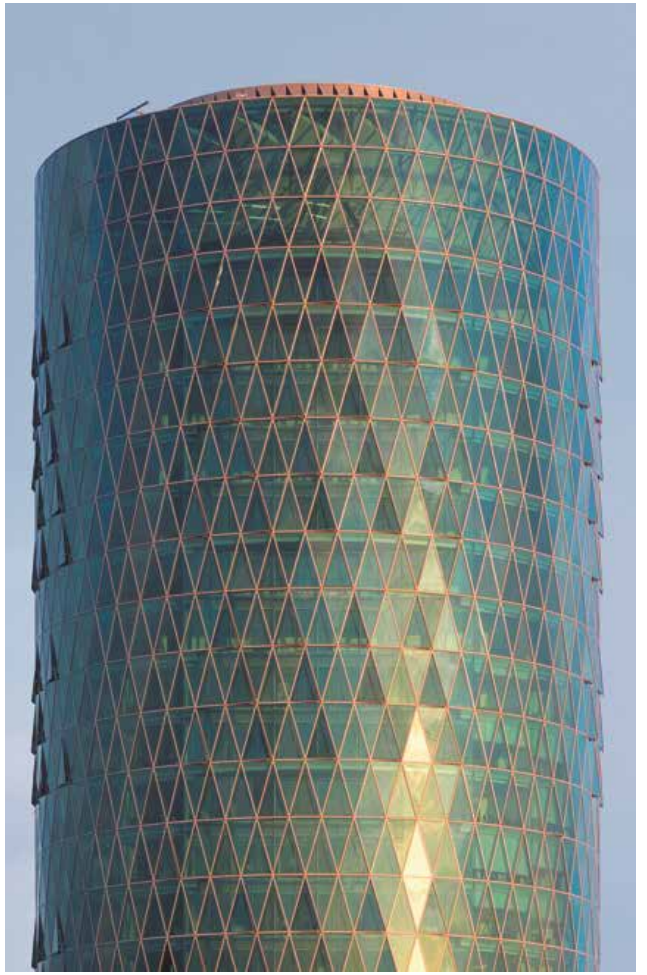
Trinkwasserbrunnen im Keller des Goethehauses | Nicht öffentlich | © Foto Peter Seidel 1988 

# VON DER QUELLE IN DIE ZUKUNFT

Das ist der bildliche Beweis. Wer hätte das gedacht, andere wussten es schon immer, nicht auf dem Grund der vom Apfelwein prallen U-Boot-Stahltanks in Rödelheim, nicht auf dem Boden eines Bembels und auch nicht im Untergeschoss des Westhafen-Towers, das oder der „Gerippte" genannt, schlummert der Ursprung aller Kultur in der Stadt am Main. Auch im Amtskeller des Deutschordenshauses werden wir nur bruchstückhaft fündig.

Tanks aus U – Booten |
Apfelwein-Kelterei Possmann
© Foto Peter Seidel 1987

Der Dichter, Maler, Wissenschaftler, Anwalt, Kunsttheoretiker, Sammler, Rat, Liebhaber und, und, und… Johann Wolfgang von Goethe **1749–1832** wurde im Haus am Großen Hirschgraben geboren. Hier wurden die soliden Fundamente für des Sprosses Zukunft gelegt. 13. Jahrhundert, wie bitte? Goethe hatte türkische Vorfahren. Ein gewisser Salo Seli Soldan wurde während eines Kreuzzuges nach Deutschland verschleppt, auf Christsein umgepolt, getauft und beurkundet. Vermutlich der erste Türke in Deutschland, und in direkter Linie mit Goethe verbunden, das legt zumindest die genealogische Forschung nahe. Die Fächer von Goethes Bildung wollten gut gefüllt werden. Durch eine Luke im Boden stieg man hinab in die häusliche Unterwelt, hier im original erhaltenen Gewölbekeller unterhalb der Küche des wohlhabenden elterlichen Gemäuers befand sich damals wie heute dieser Brunnen. Eigenes Trinkwasser, ein rares Privileg, das zu der Zeit nur sieben Familien in der Altstadt hatten. Das hier geschöpfte Nass, Grundnahrungsmittel Nummer eins des Knaben Johann Wolfgang labender erster Quell, wobei wir unbeantwortet lassen, ob seine energetische Mutter Catharina Elisabeth Goethe geb. Textor jemals stillstand.



Westhafentower
© Foto Peter Seidel 2008

Schöpfung Goethescher Worte, seiner Fantasie, seiner Neugier für Wissenschaft wie Forschung, seiner Leidenschaften für Menschen und Natur. Ein wichtiger Quell klassischer Kultur, auch wenn wir den heute recht profan wirkenden Keller fürs Publikum unzugänglich und weitgehend leer vorfinden. Historisch nicht überliefert ist, dass Goethe, in seiner späteren Funktion als Bergrat der Fragen von Ent- und Bewässerung durchaus kundig, die sichtbar neuzeitlichen Eingriffe eines Klempners in dieses verborgene Denkmal und seine Leitung vorweggenommen hatte. Denkbar wäre es allerdings, denn Dichtungen und Literatur lagen bei ihm bekanntlich augenfällig eng beieinander.

Sein stolzes Elternhaus im Herzen Frankfurts, nein, was sage ich, besser: Des wahre Herzsche Frankfurts, wurde der sohnverlassenen Mutter irgendwann zu viel, es kam in die Obhut anderer Eigentümer und wurde später Sitz des Freien Deutschen Hochstifts. Und ging wie das gesamte Zentrum der stolzen Reichsstadt **1944** im eigens heraufbeschworenen Bombenhagel auf die Knie. Nach dem Krieg **1948-49** hurtig rekonstruiert, vom Goetheschen Familienmuseum war's ein gewundener Pfad zum dienstältesten Museum der Literatur in Deutschland. In stimmigem Umfeld, ein angelehnter Saal für Cantaten und das in polyglotter Rufweite Museum der Romantik als Nachbarn, an der Ecke fußläufig ein kettenfreies Café zum genüsslichen Verweilen, das erste Hotel am Platz mit internationalem Publikum, das aus den zahlreichen Droschken in die Terrassen, Bars und Suiten strömt; all das hätte Johann Wolfgang von Goethe als metropoles Lebeumfeld auch heutzutage sicher goutiert. Und in Vinylplatten-Wurfweite: Die Musiktempel verschiedener Glaubensrichtungen; Dolly Buster begann hier um 1980 ihren vielseitigen Aufstieg mit einem steilen Abstieg, selbst Mick Jagger, nebenbei auch ein Freund guten Wassers, genoss hier **2007** das Nachtle-



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

ben. Nur schade, der Lieferant der Pigmente für Goethes geliebte feinfarbige Aquarelle unten hatte vor einigen Jahren für immer seine Pforte geschlossen. Goethe rieb dort so feinfühlig wie irgend über die obersten Bögen der Riese der Papiermühle aus dem Urselbachtal, so betört von ihrem markanten Duft, er stets am Hadern, denn die Bindung der Worte oder die Bindungen der Weiblichkeit, das war seine Frage. Auch die Bücher des Nachbarn zur Rechten, jetzt hinweggeblättert zur Braubachstraße, immerhin, geblieben eine Eckhandlung für Schrifttum, eine Galerie. Ob die wohl meine Werke genommen hätte, wird er sich bange gefragt haben. Das Haus im Großen Hirschgraben, er mag es bedauern, seit Langem bereits eine der ältesten Gedenkstätten für einen Dichter. Sei's auf Lillis Steige, sei's auf dem tektonischen Faltenwurf der idealtypisch ruinierten Campagna; hier ausnahmsweise auf der Suche nach dem eigenen Knie, Johann Wolfgang von Frankfurt, wie spätere Spötter ihn verballhornten, immer on top, er residierte noch heute als Großer am Hirschgraben. Anderenfalls, tja, wenn nicht – denn dies wäre doch die ideale Location gewesen.

Wofür, mag die verneigte Leserin jetzt rätseln? Richtig, naheliegend, für das Kulturamt, dann säßen seine 136,5 unermüdlichen Mitarbeiter:innen bereits seit dem pünktlich Hundertsten Jahr jubilierend auf ihren bandscheibenkompatiblen Sitzmöbeln.

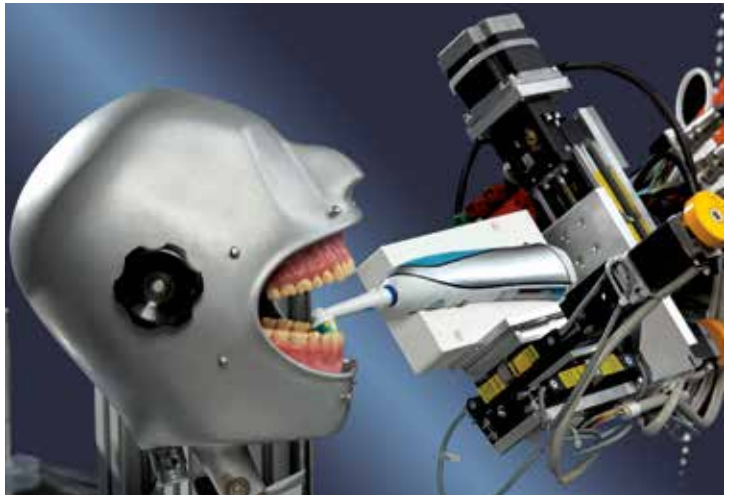
Mit dem weltweit ersten Museum of Modern Electronic Music hängt sich die Stadt das MOMEM an die Perlenkette um den Hals. Endlich wieder ein positives Zeichen der Erinnerung, nachdem in den Frühneunzigern es versäumt wurde, die Keimzelle des deutschen Ablegers in Rapheim umzunennen. Was nicht 100% korrekt gewesen wäre, und das sind wir zum 100sten. Denn Johann Sebastian Bach **1685-1750** hatte bereits im 17. Jahrhundert mit seinem „Secco-Rezitativ" Rödelheim den Grund gelegt. Alle würden sich am Quell im Keller laben, an der Ladestation für Wasserkraft, deren Energien direkt in die Arbeit des Amtes einfließen würden. Ganz konformidabel, das Musterbeispiel des vorwärtsweisenden Homeoffice, mit dem im Vergleich die Hineinschlüpf-Mitarbeiter-Paradiese mancher Tech-Giganten auf das Niveau von Arbeitskasernen zurückfielen.

Den Hüter der wohlgewählten Worte, JWG, hätte dieser Pfad eines Gedankens wohl arg gejuckt: „Es Amt hier ennei? Heilischer Nickelees, wehsche mir, ... kammer mache, naus middem aale Geethe-Kerschel, hinfortt mit dene zwaabeinische Händi-Statiefe, die mim Bus aagedappt komme um dursch mei gudd Stubb' zu trambele. Gärn. Habbese schee Blümmscher von dehne Fulder debbei! Abber Frau Stadträthin, wehsche mir wär dess doch gaar nedd nöhdisch geweese.

Ach soo, nedd ferr misch, es Ämtche hat Gebborzdaach?! Gratulatius! Schbrauch jetz enn drockene Hochheimer odder enn Schobbe vom Lohrbersch, isch geh' ma nunner in de Keller unn füll mir zwaa von dene Kristallkelsche, unn glaube Se merr, dess Rupp'sche Zeusch mit dere Farbb wie Efweh Bernstein iss sowieso es sauberste, was merr hier im Römer habbe! Spessje.

Rundherum ums in drei Schíchten geöffnete Amt fände gegenseitig inspirierendes Treiben statt, ein dauerndes Kommen und Gehen, das Lächeln als Erkennungsmerkmal für all die emsigen Amtsleute und die Freien, die Maler und Innen und Außen und Löter, die Hölzernen und die Digitalen, die Gipsqueens, die Heavies und die Mimen, die Singer und die Writer, die Fingerkrümmer und die Akrobatinnen des Geistes.

Längst hätte die früher grassierende Finanzmittelförderungsantragsbewilligungsprüfungsentscheidungsvorbehalt-Allergie ihren Platz in der Medizingeschichte. Alle Kreativen hätten die App, bekämen Termine mit entsprechendem Reminder zwei Stunden vorher, um im persönlichen Gespräch mit dem PAC (Personal Artist Coach) durch umgehendes Abnicken dem jeweiligen Projekt den ziel- und stilsicheren Wumms zu geben. Eins eint alle Kreativen, das Kostbarste, was sie haben, ihre Zeit, und die persönliche Uhr hat es leider oft eiliger als alle weltfördernden zukünftigen Projekte brauchen. Dieserhalb und desterwegen, auch das ist eindeutig entschlüsselt, der zwischen seinen Weimaranern verscheidende Rat Goethe wollte uns diesen hier auf den Weg geben: „Mehr liescht hier ehwisch so nixnutzisch erum, Kultur schaffe iss einfach es Greeßte. Abber aans iss sischer, merr kanns nett alle recht mache, irschendwas fehlt immä. Sinnse froh, der dess hiä geschribbe hat, war noch nie uffem Fußballblatz, kennt kaa einzische Oper unn war es letzte Mohl im Kino, da hatte da unne die Weißworschtzutzeler grad die Kohlebohchelampp erfunne. Unn vom Koche nix Ahnung, der hatt neulisch verrsuchd, enn Ei am Drehschbiess zu bruzzele. Was maane Se, wie dem sei Küsch ausgesehe hatt. Hätt mer grad ans Ememka verticke könne. Iss ja alles Kultuhr. Schdelle Se sisch bloss emohl vor, der Kärl hätt dess aach noch alles gethematisiert; der wär glatt bis zum Zwaahunnerdsde Jubiläum ferrtischgeworrde. *Uffem Dach schaffe die Biene unn isch verlass' jetz' diese Bühne.*



Oral Care | Roboter
© Braun | Procter & Gamble | Foto 2007



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

Fast von Anfang an dabei: Wanda Pratschke, hier links im Bild, ihres Zeichens Bildhauerin, mit ihrem ersten Modell, „Anja" von 1977. Im avantgardistisch-industriellen Ambiente des Kunstvereins Familie Montez lädt Anja inzwischen die Besucher ein in das temporäre Wohnzimmer, Lesungen und anderen Tönen zu lauschen, Kunsthaftes einzuscannen oder einfach zu sein. Unter Frankfurts schönster Brücke werden hier Bögen geschlagen, international und zwischen allen Genres zeitgenössischer Kunst Respekt - nicht von jedem lässt sich ihre Mutter als Gips-Queen bezeichnen.

Anja und Wanda Pratschke
© Foto Peter Seidel 2020

Gespinst der Schöngeister | Städelmuseum © Foto Peter Seidel 2018



100 JAHRE Kulturamt Frankfurt

# PETER SEIDEL

Geb. 1951 in Marburg/L., wurde 1957 an den Rand der Innenstadt von Frankfurt/M umgezogen. Erster Schulweg täglich durch das Rotlichtviertel heutige Konrad-Adenauer Straße, wo er sich von einem Chevrolet und seinem Zuhälter anfahren lassen musste. Da wurden morgens die Barstuhlkleber vor den Gittern der Barackenfenster zum Auslaufen an die Wand gestellt. Zweiter Schulweg durch die Trümmerhügel, die die Merianstraße mit der Eisernen Hand verbanden. Bis man nach Jahren auf die Idee kam, stattdessen die B3 dort laufen zu lassen, wo sie es heute breitschneisig tut. in der Tat, hier reckten sich feuergeformte Stahlträger in den morgendlichen Himmel, nicht unähnlich den luftgreifenden Händen lebenswilliger Sterbender. Unbeabsichtigt, aber das waren Seidels erste historische Stolperpfade, auf denen er tagtäglich authentisch Geschichte studieren konnte. Ergebnis der 75 Bombardierungen seitens der britischen und der amerikanischen Luftwaffe, die zwischen 1940 und 1945 ihren Beitrag leisteten, die städtische Substanz erheblich zu dezimieren, bei ebenso hohen Verlusten in der Bevölkerung. Dem Ziel folgend, dem wir bis heute bis immer noch dankbar sein müssen: Der Befreiung Deutschlands von der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten und der Planierung des Bodens für das wegen kollektiver Vernachlässigung auf allen roten Listen stehende Pflänzchen der freiheitlichen Demokratie. Danke.

Früh bis später fand sich Seidel Arbeit als Dosenstapler, Schallplatten- und Spielzeugverkäufer im Kaufhaus, Offsetdrucker, Marktforscher, Auslieferungsfahrer, Messe-Host, Office Manager, Zeitungsredakteur, Namensgeber der Druckerei „Druckladen", Lieferant von Stickstoff an Atomreaktoren, Postzusteller u.a. Im Nachhinein betrachtet hatte jede seiner Tätigkeiten etwas Gutes, als Fotograf bei sich angekommen brachten ihm die vielen teils noch so kleinen Fähigkeiten und Erfahrungen das Fundament.

Nach der Freilassung aus dem Gymnasium absolvierte er ein ratloses Studium, Anglistik, US-amerikanische Literatur, des 20.Jh. Germanistik, Medientheorie, Sprachwissenschaft, Geschichte des Dokumentarfilms. Abschlussfrei, weitgehend sprachlos bis 29. Begann als Hobbyfotograf, auch später Autodidakt. Er traf den Fotografen Horst Wackerbarth vor dessen Lebenswerk „The Red Couch", Seidel wurde Assistent beim Spagat des Chefs zwischen Werbung und Kunst, es folgten Wanderjahre bei anderen Fotografen.

Mit dieser Publikation legt Peter Seidel seinen ersten Textband vor. Seit einigen Jahren bringt er Gedichte in Reime und schreibt Stories mitten ins Leben.

# IMPRESSUM

Gesamtkonzeption, Texte und Fotografien, Interviews
Peter Seidel | Frankfurt am Main | Sinntal
www.peterseidel.de | post@peterseidel.de

Gestaltung, Bildbearbeitung, Grafiken
Dipl.-Designer Bernhard Zich | Frankfurt am Main
www.adcontext.de / zich@adcontext.de

Redaktion | Herausgeber | Peter Seidel
www.peterseidel.de | post@peterseidel.de

Frankfurt am Main | August 2022
Druck | Druckerei Zeidler GmbH & Co. KG
Fritz-Ullmann-Straße 7 | 55252 Mainz-Kastel

© Für die Texte | Peter Seidel | Stadt Frankfurt am Main | Kulturamt
© Für die Fotografien | Peter Seidel | Stadt Frankfurt am Main | Kulturamt

Alle Angaben zu Text und Bild wurden mit der größten Sorgfalt gemacht. Sollte sich dennoch Kommunikationsbedarf ergeben, wenden Sie sich bitte an den Herausgeber.

# LITERATURANGABEN


1 Hrsg.: Schmitt, Dr. Bettina und Winterer, Christoph: Hinter dem Pergament: Die Welt. Der Frankfurter Kaufmann Peter Ugelheimer und die Kunst der Buchmalerei im Venedig der Renaissance, München: Hirmer, 2018

2 Goethe, Johann Wolfgang: Goethe's Werke, Erster Band: Tübingen: J.G. Cotta'sche Buchhandlung, 1827

3 Hrsg.: Föhl, Axel, Fotografien Peter Seidel, Text u.a. Dipl. Ing. Rolf Höhmann: Hessen-Denkmäler der Industrie und Technik, 1. Auflage Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 1986

4 Hrsg.: Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat Bau: Museum für Moderne Kunst, Schriftenreihe des Hochbauamtes, Frankfurt am Main: 1991

5 Hrsg.: Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Dezernat Bau: Jüdisches Museum, Schriftenreihe des Hochbauamtes, Frankfurt am Main: 1989

6 Frankfurter Bund für Volksbildung : Auschwitz - Bilder und Dokumente, Paulskirche Frankfurt am Main: 1964

7 Hrsg.: Heym, Heinrich: Frankfurt und sein Theater, Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer, 1963 und Paul Friedrich Weber, 1971

8 Rigobello, Lucilla: Bertolt Brecht, Peter Suhrkamp, Harry Buckwitz in Frankfurt am Main, Tesi di Laurea, Venedig: Università Ca' Foscari, 1989/90

9 Otto, Teo: Brecht auf deutschen Bühnen, Bad Godesberg: Inter Nationes, 1968

10 Klemp, Dr. Klaus, Fotografien Peter Seidel, Oben: Hochhäuser und Türme der Stadt Frankfurt am Main, Tübingen: Wasmuth Verlag, 1999

11 Hrsg.: Menges, Axel, Texte Manfred Sack, Klaus Klemp, Fotografien Peter Seidel: Unterwelten - Orte im Verborgenen, Tübingen: Wasmuth Verlag 1993, 1997 Hennessey + Ingalls Santa Monica 1997

MEIN HERZLICHER DANK AN ALLE, DIE DIREKT ODER INDIREKT ZUM ZUSTANDEKOMMEN DIESES PROJEKTS BEIGETRAGEN HABEN, BESONDERS:

Fritz Backhaus
Christian Bätjer-Guth
Inka Berz
Sabine Börchers
Dipl. Ing. Roland Burgard
Volker Carlsen
Dr. Wolfgang Cilleßen
Eva Demski
Erhard Eller
Dr. Ruth Fühner
Dr. Elisabeth Gallas
Anne Gemeinhardt
Nina Gorgus
Prof. Dr. Valentin Groebner
Prof. Theodor Hänsch
Dr. Eckart von Hirschhausen
Sabine Hock
Hans-Peter Hoogen
Frederik J. Hoogewoud
Christine Karmann
Aino Kelle
Franziska Kiermeier M.A.
Prof. Dr. Klaus Klemp
Prof. Ferenc Krausz
Sonja Lehnert
Prof. Gail Levin
Ellen K.Levy
Dr. Cornelia Liefke
Dr. Hanno Loewy
Thorsten Naeser
Dr. Christian Niemann
Andreas Paulicks
Carmen Paulicks
Johannes Promnitz
Dragana Reljin
Verena Rheker-Heerde
Erik Riedel
Manfred Roth
Dr. Stefan Schlesinger
Dr. Bettina Schmitt
Dr. Johannes Schötz
Paula Isabella Seidel
Konrad Speder
Sandra Strahonja
Prof. Milos Vec
Dr. Christoph Winterer
Bernhard Wirth
Bernhard Zich
Dr. Veit Ziegelmaier

Statt Feuerwerk| © Foto Peter Seidel | 2021